



Zeitschrift der GEW Hamburg  
September-Oktober 9-10/2015

# hlz



Was wir  
tun können



DER BERUFSOPTIMIST



Wir wünschen euch ein gutes Schuljahr!

Der Schuljahresbeginn stand ganz im Zeichen des Themas, das nicht nur Hamburg aktuell heftig bewegt: Wie können Flüchtlinge am besten versorgt werden? Diese Frage treibt nicht nur die politisch Verantwortlichen um, sondern auch viele Schulleiter\_innen und Lehrkräfte, denn rund die Hälfte der 800.000 Flüchtlinge, die in diesem Jahr in Deutschland erwartet werden, sind schulpflichtig. Bis Ende 2015 werden in Hamburg über 30.000 Menschen in Hamburg Schutz gesucht haben.

Die Flüchtlinge bescheren Hamburg einen Schüler\_innen-Boom – und damit neue Herausforderungen im Bildungssystem. Denn dass die Zahl der Kinder und Jugendlichen an den allgemeinbildenden Schulen mit dem Beginn des neuen Schuljahrs von bislang 168.590 auf 172.540 klettert, liegt zu drei Vierteln an zugewanderten Familien. Etwa 3.000 der zusätzlich im Schulsystem unterzubringenden 3.950 Kinder stammen aus Flüchtlingsfamilien. Dazu kommen noch 1.650 geflüchtete Jugendliche zwischen 16 und etwa 20, die in Zukunft eine der 105 Integrationsklassen an den beruflichen

Schulen besuchen und so dafür sorgen, dass die Zahl der Berufsschüler\_innen nicht weiter abnimmt, sondern steigt.

Für das neue Schuljahr sehen die Zahlen wie folgt aus: Rund 2.400 Flüchtlingskinder kommen in 168 speziell dafür eingerichtete IVK-Klassen. Sie wurden vor allem an Grund- und Stadtteilschulen eingerichtet, die die größte „Last“ tragen. Zugleich wurden auch an 11 der 60 Hamburger Gymnasien Vorbereitungsklassen etabliert. Hinzu kommen noch einmal 600 Kinder, die in der zentralen Erstaufnahme

**Anja Bensinger-Stolze, Fredrik Dehnerdt, Sven Quiring**

## Zugang zu Bildung für Alle

(ZEA) in 50 verschiedenen Lerngruppen unterrichtet werden. Auch sie lernen hauptsächlich Deutsch. Umsonst ist das nicht zu haben: 300 bis 400 Lehrkräfte, vor allem für den Sprachunterricht, werden an den Schulen zusätzlich gebraucht. Der zusätzliche Finanzbedarf dürfte nach ersten Schätzungen bei über 20 Millionen Euro pro Jahr liegen.

Die GEW fordert den Senat auf, das Finanzrahmengesetz so zu verändern, dass zusätzliche

Steuereinnahmen für diese besondere Herausforderung der angemessenen Unterbringung und Versorgung von Geflüchteten genutzt werden können. Die notwendigen Ausgaben für die Flüchtlinge dürfen keinesfalls zu einer weiteren Belastung anderer sozialer Bereiche in dieser Stadt führen.

Mit aller Entschiedenheit wenden wir uns gegen den offenen Brief, den der Thüringer SPD-Vorsitzende und Erfurter Bürgermeister Bausewein an die Bundeskanzlerin geschickt hat und in dem er fordert, die Schulpflicht für Flüchtlingskinder auszusetzen, weil die Kapazität an den Schulen ausgereizt sei. Als GEW halten wir fest: Das Menschenrecht auf Bildung gilt für alle Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen – ohne Ausnahme. Mit der Unterzeichnung der UN-Kinderrechtskonvention hat sich Deutschland verpflichtet, jedem Kind – unabhängig von seiner Herkunft und seinem Aufenthaltsstatus – den Zugang zu Bildungsangeboten zu öffnen.

Die Gesellschaft setzt auf vie-

len Ebenen solidarische Zeichen. Das ehrenamtliche Engagement der Pädagog\_innen ist überwältigend. Um die Herausforderungen zu meistern und der besonderen Verantwortung der Lehrenden gerecht zu werden, brauchen sie mehr Unterstützung. Die Bildungseinrichtungen benötigen mehr Ressourcen und qualifizierte Fachkräfte, um ihre Integrationsaufgabe und ihren Bildungsauftrag zu erfüllen.

# Bildungspolitik

|  |    |
|--|----|
| <b>Rechtschreibung 1+2</b><br>Skandal im Sommerloch              | 26 |
| <b>Berufsschule</b><br>Wer feiert da wen?                        | 34 |
| <b>Inklusion</b><br>LSE-Förderung gekappt                        | 40 |
| <b>Pädagogik ohne Grenzen</b><br>Hamburger Bildungsclub lädt ein | 44 |
| <b>Im eigenen Takt</b><br>Abitur in Modulen                      | 46 |
| <b>Hamburger Schulmuseum</b><br>Vor dem Aus?                     | 50 |



Foto: hIz

## Flüchtlinge **Seite 8**

Was der Senat macht, findet sich in einem Interview mit Schulsenator Ties Rabe, was einige Institutionen anbieten zu machen, ist in unserem Schwerpunkt zu finden und was schließlich einzelne bereits tun, ist ebenfalls in dieser Ausgabe nachzulesen.

## Erzieher\_innen **Seite 24**

Das Ergebnis der Schlichtung wurde bekanntlich zurückgewiesen. Kommt es jetzt zu neuen Streiks und wie stellt sich die Situation in Hamburg dar?

## Inklusion **Seite 40**

Die seit 2010 stark gestiegene Anzahl von Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf in den Bereichen Lernen, Sprache sowie emotionale und soziale Entwicklung (LSE) löst entsprechende Personalbedarfe aus. Pit Katzer zu den Auseinandersetzungen über die Mittelzuweisungen.

## Berufsschule **Seite 34**

Wenn sich jemand selbst feiert, ist ein kritischer Blick selten unangebracht.

# GEW

|  |    |
|--|----|
| <b>Kita-Streik</b><br>Neuer in Aussicht?                   | 24 |
| <b>Lehrer_inneneingruppierung</b><br>Wir spielen nicht mit | 32 |
| <b>Tolpuddle</b><br>Wir waren dabei                        | 54 |
| <b>Ruheständler_innen 1</b><br>Hilfe bei Beihilfe          | 56 |
| <b>Studies</b><br>Reise nach Auschwitz                     | 58 |
| <b>Ruheständler_innen 2</b><br>Neue Chancen                | 62 |



Foto: hIz

# Schwerpunkt

Herausforderung annehmen –  
Flüchtlingskinder beschulen \_\_\_\_\_ 8

# Magazin

Comenius - Projekt  
Hamburger dabei \_\_\_\_\_ 37

Solidarität  
PCs für Griechenland \_\_\_\_\_ 38

Konferenz  
20 Jahre Wehrmachtsausstellung \_\_\_\_\_ 45

Olympia in Hamburg  
Was wollen wir? \_\_\_\_\_ 47

Kopftuch-Debatte  
Zwischentöne \_\_\_\_\_ 48

Kinderarbeit  
Projekte zum Ausstieg \_\_\_\_\_ 52

Rezension  
Friedensbildung \_\_\_\_\_ 60

# Rubriken

hlz-Notiz \_\_\_\_\_ 3

Leser\_innenbriefe/Nachrichten \_\_\_\_\_ 6

gb@-Seminare \_\_\_\_\_ 42

Rätsel \_\_\_\_\_ 63

Impressum \_\_\_\_\_ 64

GEW-Termine \_\_\_\_\_ 64

Aus dem Elchreservat... \_\_\_\_\_ 65

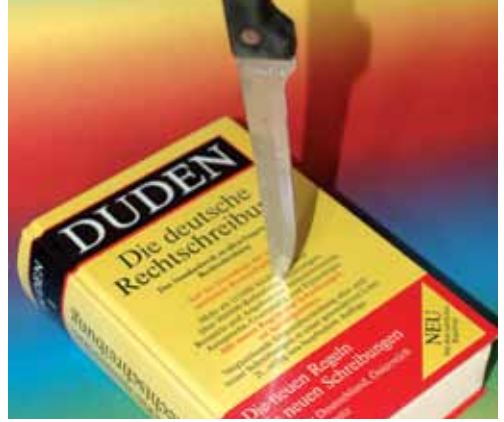


Foto: hlz

## Rechtschreibung Seite 26

Ein gefundenes Fressen im journalistischen Sommerloch: Unsere Kinder können nicht richtig schreiben! Eine Auseinandersetzung, jenseits von populistischen Zwängen, umfasst viele Facetten. Wir hoffen auf eine lebhaftere Auseinandersetzung.

## Kopftuch Seite 48

Auch das ist eine Frage der Willkommenskultur: Wie begegnen wir Frauen, die ein Kopftuch tragen? Ein neuer Anlauf in der Debatte.

## Schulmuseum Seite 50

Eine Institution, die fast nur mit Hilfe des Engagements von Ehrenamtlichen die Erinnerung lebendig hält. Jetzt geht es um die Existenz.

## Tolpuddle Seite 54

Hier handelt es sich nicht etwa um eine neue Hundesorte, sondern um den Ort, an dem sich jedes Jahr englische Gewerkschafter\_innen in einem Sommercamp treffen, um zu diskutieren und zu feiern. In diesem Jahr feierten einige Hamburger GEWler\_innen mit.



Foto: GEW-Reisegruppe

## Leser\_innenbriefe an: [hlz@gew-hamburg.de](mailto:hlz@gew-hamburg.de) (wir belassen ggf. alte Schreibung)

Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor

### Unverstanden

hlz 7-8/2015, S. 11

Sehr geehrte Damen und Herren,

eine wohl allzu locker formulierte Unterschrift unter einer Abbildung mit Bezug zu einem etwas unklaren hlz-Artikel, „ohne Schiebung keine Lösung“ könnte man auch für eine lose Anspielung auf irgendwelche anderen Dinge halten.

Als schon ältere Kollegin drängt sich mir leider der Hinweis auf, dass der demokratische Rechtsstaat eine Errungenschaft ist.

Ich wäre dankbar für eine gründlichere Arbeit in den Artikeln der hlz.

Mit freundlichen Grüßen  
KARIN ROSEMAN

*Manchmal kommen Dinge so ernst daher, dass man sie ironisch brechen muss.*

DIE REDAKTION

### immer länger

Bei winterlicher Dunkelheit in den Bus oder aufs Fahrrad steigen, um 8 Uhr dann schlaftrunken englische Texte lesen oder mathematische Formeln

pauken: Ein Schülerleben ist kein Zuckerschlecken, denn der Tag beginnt sehr früh. Immer mehr Forscher- und Bildungspolitiker\_innen und auch Familienministerin Manuela Schwesig (SPD) plädieren für einen späteren Unterrichtsbeginn an deutschen Schulen. „Kinder stehen früh auf, Jugendliche schlafen länger“, sagt auch Hamburgs Schulsenator Ties Rabe (SPD) und spricht sich deswegen ab der Klassenstufe 7 für einen Unterrichtsstart um 8.45 Uhr aus. Wissenschaftliche Studien bestätigen, dass der Schlafrhythmus von Kindern sich mit Beginn der Pubertät nach hinten verschiebt und sie um 8 Uhr noch nicht voll konzentriert und in Form sind.

### immer größer

Der Medienriese Bertelsmann fasst sein wachsendes Bildungsgeschäft in eine eigenen Sparte zusammen. Die Bertelsmann Education Group werde ihren Sitz in New York haben und von Kay Krafft geführt, teilten die Westfalen mit. „Bildung ist eine der wichtigsten Wachstumsplattformen von Bertelsmann, und wir wollen diesen Bereich

mittelfristig zu unserer dritten Geschäftssäule neben Medien und Dienstleistungen ausbauen“, erklärte Konzernchef Thomas Rabe. Mittelfristig soll der Umsatz des neuen Segments eine Milliarde Euro erreichen.

### immer ausgenutzter

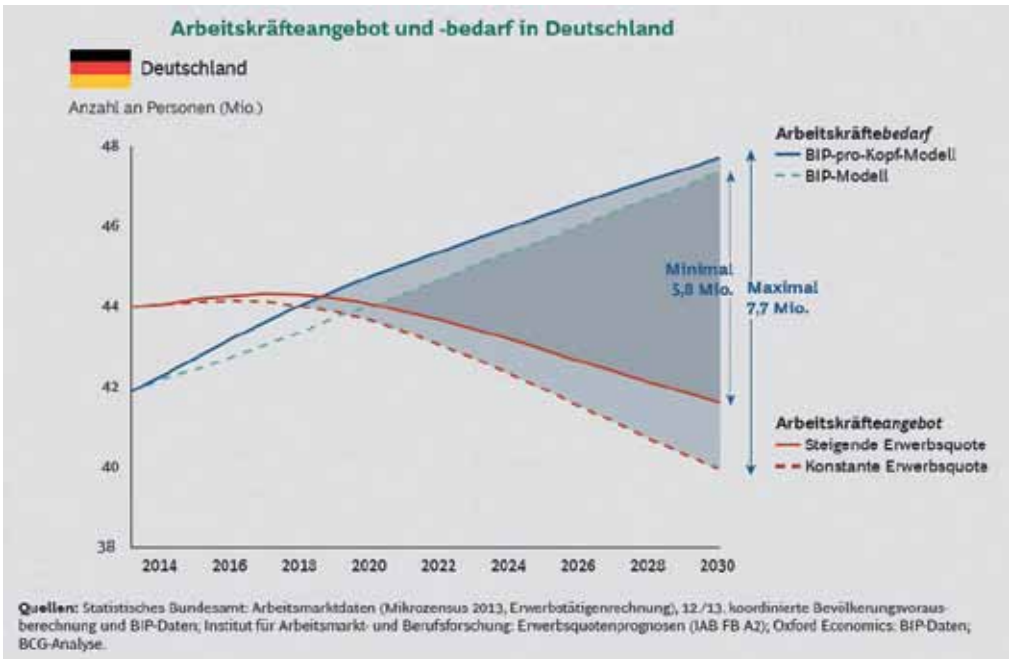
Fast 40 Prozent der Auszubildenden leisten regelmäßig Überstunden, und zwar im Schnitt 4,3 Stunden je Woche. Über 15 Prozent bekommen dafür keinen Ausgleich, obwohl dies vorgeschrieben ist. Knapp ein Drittel aller Auszubildenden (31,1 Prozent) wird nicht regelmäßig von ihren Ausbilder\_innen betreut. Und selbst im dritten Ausbildungsjahr wissen immer noch mehr als 44 Prozent nicht, ob sie nach der Ausbildung übernommen werden. Dies sind einige Ergebnisse des DGB-Ausbildungsreports.

### immer ungerechter

Jugendliche mit Migrationshintergrund (27 Prozent der Befragten) sind in den Ausbildungsberufen mit den besten Bewertungen deutlich unterre-

## Es ist viel los... also los!

- 📅 7. Oktober, 14 Uhr, Curio-Haus Podiumsdiskussion zu Olympia in Hamburg, s. S. 47
- 📅 10. Oktober, Berlin Demo gegen TTIP, s. S. 25
- 📅 10. Oktober, 10-19 Uhr, Kampnagel 20 Jahre Wehrmachtausstellung, s. S. 45
- 📅 12. Oktober, 15-20 Uhr, Curio-Haus Schulen in Problemlagen (Bildungsclub), s. S. 44.
- 📅 13. Oktober, 10-13 Uhr, Curio-Haus Informationsveranstaltung zur Beihilfe s. S. 57
- 📅 15. Oktober, 16-19 Uhr, Curio-Haus Lehrerarbeitszeit; Folgen des Urteils Nieders., s. S. 43
- 📅 5. November, 18 Uhr, Curio-Haus Abitur im eigenen Takt, s. S. 46
- 📅 10. November, 17 Uhr, Curio-Haus Hamburger Gewerkschaftstag der GEW
- 📅 Februar 2016, Curio-Haus Fachtag „Armut erzeugt Exklusion – schlechte Bildungspolitik verhindert Inklusion“



© by: The Boston Consulting Group, Inc. 2015

Wer Näheres hierzu erfahren möchte, lese die sehr informative Studie: **Die halbierte Generation – Die Entwicklung des Arbeitsmarktes und ihre Folgen für das Wirtschaftswachstum in Deutschland** von: **The Boston Consulting Group, Inc. 2015** unter <http://www.bcg.de/media/PressReleaseDetails>.

präsentiert, so der DGB-Ausbildungsreport: Nur knapp über 14 Prozent von ihnen zählen zu den angehenden Bankkauffleuten oder Mechatronikern. Überdurchschnittlich stark vertreten sind Migrant\_innen dagegen in jenen Berufen, die bei der Bewertung der Ausbildungsqualität tendenziell schlechter abschneiden: Jede/r Zweite lernt Zahnmedizinische\_r Fachangestellte\_r, gefolgt von 40 Prozent in der Friseurausbildung.

### immer weniger

Die zum Teil exzessive Handynutzung von Jungen und Mädchen fordert die Schulen zunehmend heraus. Immer mehr Bildungsstätten verschärfen deswegen ihre Regeln oder sprechen sogar ein generelles Handyverbot aus. Eine aktuelle Studie des Centre for Economic Performance der London School of Economics gibt den Befürworter\_innen von Han-

dyverboten recht. Die Autoren Louis-Philippe Beland und Richard Murphy hatten Schülerleistungen verglichen, bevor und nachdem an ihren Schulen ein Handyverbot erlassen wurde. Demnach verbesserten sich die Testergebnisse von 16-Jährigen ohne Smartphone um 6,41 Prozent. Die Folgerung der Wissenschaftler: Weniger Ablenkung fördere den Lernfortschritt und begünstige Prüfungsleistungen. Insbesondere zuvor leistungsschwache Schüler\_innen aus finanzschwachen Verhältnissen hätten davon profitiert. Ihre Leistungen stiegen um 14 Prozent.

### immer sittlicher

Zum neuen Schuljahr erhielt die Hausordnung des katholischen Sophie-Barat-Gymnasiums in Hamburg einen zusätzlichen Passus: „Richtlinien Dresscode in der Schule“. Darin wird dem Tragen von Hotpants, T-Shirts, die oberhalb des Nabels enden, sichtbarer Unterwäsche

und zu viel nackte Haut eine klare Absage erteilt.

### immer schlechter

Laut der Senatsantwort auf eine Anfrage der schulpolitischen Sprecherin der CDU, Karin Prien, haben 15 Prozent der Drittklässler\_innen beim Kermit-Test (Kompetenzen ermitteln) im Bereich Leseverstehen den Mindeststandard nicht erreicht. Insgesamt sind die Kompetenzen von 35 Prozent der Getesteten unterdurchschnittlich, beim Sprachgebrauch sind es sogar 43 Prozent. Und auch bei dem parallel im Mai 2015 durchgeführten Test Kermit 8 ist das Ergebnis nicht besser: 36 Prozent der Achtklässler\_innen erreichen beim Leseverstehen nicht den Durchschnitt, 16 Prozent verpassen den Mindeststandard. Die CDU-Politikerin kündigte an, dass sie durch eine weitere Anfrage ermitteln lassen wolle, wie die schulspezifischen Ergebnisse ausfallen.



Hamburger Messehallen: Die Mitarbeiter i





Fotos: hlz

...nnen der GEW-Geschäftsstelle packten die Gelegenheit beim Schopfe, um einfach eins zu tun: helfen!  
V.l.n.r.: Ulrike Gally-Ferraro, Susanne Köpke, Fredrik Dehnerdt, Annette Meents und Dirk Mescher

# Auf Sicht fahren

Interview mit Senator Ties Rabe über die Beschulung von Flüchtlingskindern

**hlz:** *Herr Rabe, in der Öffentlichkeit wird im Zusammenhang mit dem Ankommen der Flüchtlinge oft von Strom, Flut, Woge gesprochen. Um im Bild zu bleiben: Haben Sie denn noch den Kopf über Wasser?*

**Ties Rabe:** Ich habe den Kopf noch über Wasser. Wichtiger ist, dass die Schulwelt den Kopf auch noch über Wasser hat. Ich bin jede Woche unterwegs, um mir die Beschulung von Flüchtlingskindern anzugucken und ich bin jedes Mal berührt davon, mit welchem Engagement die Hamburger Lehrerschaft diese wichtige Arbeit annimmt.

**hlz:** *Die Hamburger Lehrerschaft ist also konfrontiert, wenn ich das aus der Presse richtig entnommen habe, mit*

*zusätzlich – die Zahlen ändern sich täglich – ca. 4500 Kindern. Wenn die Zahl in etwa richtig ist, müsste das ja über den Daumen gerechnet 300 bis 400 zusätzliche Lehrkräfte erfordern. Wo kriegen Sie die denn her?*

**Ties Rabe:** Wir haben im Senat vereinbart, dass wir zusätzliche Lehrer und Lehrerinnen einstellen, übrigens sogar noch mehr, als Sie eben dargestellt haben. Weil die Flüchtlingsklassen in der Regel eine besondere Betreuung brauchen, rechnen wir damit, dass fast zehn Vollzeitstellen für 100 Schülerinnen und Schüler notwendig sind, sodass wir hier eher von mehr als 400 Vollzeitstellen sprechen. Ich habe mir gerade eben die Flüchtlingsbeschulung in der Dratelnstraße angesehen, habe mit dem

Schulleiter ausführlich gesprochen. Es wird nicht leichter, genügend Personal zu finden, es ist aber im Moment noch möglich, weil Hamburg nach wie vor eine große Magnetwirkung hat. Engpässe gibt es bereits bei den Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen und den Erziehungskräften.

**hlz:** *In Bezug auf die Lehrerinnen, was sind das für Kräfte? Haben die eine entsprechende Ausbildung oder greift man auf alle zurück, die auf dem Arbeitsmarkt vorhanden sind?*

**Ties Rabe:** Nein, es ist so, dass wir die ganz normalen Qualitätskriterien angeben, wie bei den anderen Einstellungen auch. Das heißt, eine Lehrkraft muss das erste und zweite Staatsexamen bzw. Master und Referendariat vorweisen und entsprechende Fächer studiert haben. Das – ich habe es mir heute gerade angeguckt – kriegen wir zurzeit aber hin.

**hlz:** *Wie ist es aber mit einer spezifischen Fachqualifikation in Deutsch als Zweitsprache? Gibt es da genügend Bewerber\_innen?*

**Ties Rabe:** Wir wünschen uns diese Fachqualifikation, wir können sie nicht bei allen Lehrerinnen und Lehrern durchsetzen. Umgekehrt sind aber in den meisten Schulen Lehrerinnen und Lehrer mit dieser Qualifikation vorhanden, so dass gegebenenfalls auch solche Lehrerinnen und Lehrer eingesetzt werden können. Zusätzlich ist es so, dass das Landesinstitut für Lehrerfortbildung schon über diesen Sommer erhebliche zusätzliche Fortbildungen angeboten hat, damit zumindest eine Basisqualifikation für dieses wichtige Feld erfolgen kann.

**hlz:** *Sie schließen aber nicht aus, dass die Behörde auch an-*



**„Weil die Flüchtlingsklassen in der Regel eine besondere Betreuung brauchen, rechnen wir damit, dass fast zehn Vollzeitstellen für 100 Schülerinnen und Schüler notwendig sind, sodass wir hier eher von mehr als 400 Vollzeitstellen sprechen.“**

dere Interessent\_innen einstellt?

**Ties Rabe:** Ich hatte den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Behörde und den Schulen gesagt, ich möchte, dass hier richtige Lehrerinnen und Lehrer eingestellt werden, genau mit den gleichen Qualitätsbedingungen wie an unseren Regelschulen und dass wir davon nicht abweichen. Im Moment habe ich den Eindruck, die kriegen das gut hin.

**hlz:** *In der Öffentlichkeit wird kolportiert, dass auch Pensionär\_innen angeworben werden. Ist das aus Ihrem Haus heraus schon geschehen oder ist das erst mal nur ein Gerücht?*

**Ties Rabe:** Nein, das habe ich veranlasst. Ich finde, es ist auch eine gute Idee, denn Pensionär\_innen sind wirklich sehr erfahrene Lehrkräfte, die einen großen Erfahrungsschatz mitbringen und sich auch in der Schulwelt gut auskennen. Und wenn es möglich ist, dass die über ihre Pension hinaus sagen: Ich habe noch Lust, was zu machen!, dann ist das aus meiner Sicht sinnvoll, sie in befristetem Umfang in dies wichtige Arbeitsfeld zu integrieren.

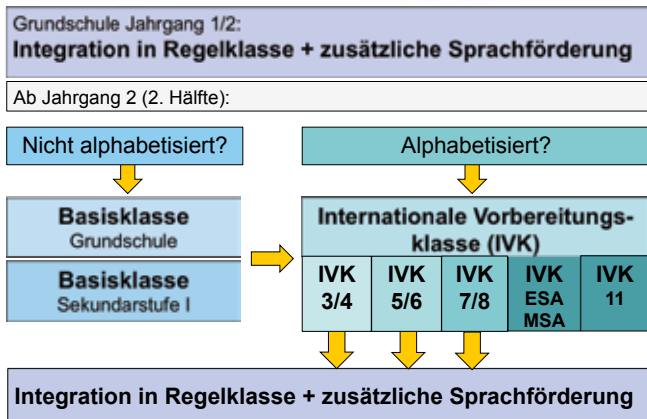
**hlz:** *Apropos befristet: welche Art von Verträgen kriegen die Neueingestellten?*

**Ties Rabe:** Ich möchte, dass sie ordentlich eingestellt werden und dass hier keine ungewöhnlichen Befristungen kommen. Eigentlich sollte das auch so sein.

**hlz:** *Ich hatte gerade von einer früheren Kollegin meiner Schule gehört, die, obwohl sie im Referendariat den Deutsch als Zweitsprach-Kurs gemacht hatte, von Ihrer Behörde für einen Fristvertrag angefragt wurde.*

**Ties Rabe:** Es gibt Fristverträge für Menschen, die noch in

## Die Vorbereitungsmaßnahmen an allgemein bildenden Regelschulen im Überblick



© by: BSB-Hamburg

der Lehrer\_innenausbildung sind und die ihre Ausbildung nicht abgeschlossen haben. Darüber hinaus gibt es in begrenztem Umfang im Hamburger Schulsystem schon seit langer Zeit für Angestellte auch ab und zu Fristverträge. Aber die Regel ist das nicht. Die Regel sollte sein – und das gilt auch für die Beschulung von Flüchtlingen –, dass wir es hier mit ordentlichen Einstellungen zu tun haben, die auf Dauer angelegt sind, denn die Kinder und Jugendlichen werden ja bleiben, und deswegen brauchen wir auch das Personal.

**hlz:** *Apropos Personal: Also einerseits werden Lehrkräfte gebraucht, aber werden darüber hinaus Menschen eingestellt, die auf einem sozialpädagogischen Feld tätig sind und gerade im Hinblick auf z.B. traumatisierte Kinder speziell ausgebildet sind?*

**Ties Rabe:** Wenn zusätzliche Flüchtlinge da sind, dann bekommen die Schulen zusätzliche Lehrkräfte und zusätzliches Personal zugewiesen, um eine gute Beschulung sicherzustellen. Über den einzelnen Personalmix entscheidet in Hamburg dann die Schulleitung in kluger Abwägung der Erfordernisse.

Und es kann sein, das gibt es in Hamburg ja seit Jahrzehnten, dass auch hin und wieder eine Lehrer\_innenstelle umgewandelt wird und damit 1,2 Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen eingestellt werden. Das ist den Schulleitungen vor Ort überlassen und das machen die, finde ich, ausgezeichnet und sehr klug. Wenn es darum geht, die besonderen Schwierigkeiten, die Flüchtlinge mitbringen, zu berücksichtigen, muss man differenzieren. Da gibt es natürlich auch bei uns in der Lehrerfortbildung Kurse, die die Lehrerinnen und Lehrer darauf vorbereiten. Aber Traumatisierungen, ernste Traumatisierungen, zu behandeln, das kann man sich weder in einem Kurs noch in irgendeiner Zusatzqualifikation aneignen. In so einem Fall sind es die Sozialbehörde und die Gesundheitsbehörde, die eingeschaltet werden müssen und die dann dafür sorgen, dass das entsprechend auch therapiert wird.

**hlz:** *Nun sollen diese Kinder, auch kleine Kinder, ja so schnell wie möglich in den normalen Schulbetrieb eingegliedert werden. Ich stelle mir vor, sie kommen dahin, können aber kein Wort Deutsch. Gibt es so etwas wie muttersprachliche Ansprech-*

partner\_innen an den Schulen?

**Ties Rabe:** Zunächst einmal ist es so, dass Hamburg, anders als andere Bundesländer, sehr, sehr früh mit der Beschulung beginnt. Die Flüchtlinge kommen in den zentralen Erstaufnahmen an, in denen sie eigentlich nur drei Monate bleiben sollen. Die Praxis ist, dass das manchmal länger dauern kann. Deswegen haben wir gesagt: bereits dort soll eine Beschulung stattfinden. Ich besuche zurzeit alle zentralen Erstaufnahmen Hamburgs, um mir den Unterricht anzugucken. Ich komme jetzt gerade aus einer der zentralen Erstaufnahmen in Wilhelmsburg, letzte Woche haben wir die Harburger Poststraße aufgesucht, davor waren wir am Karl-Arnold-Ring. Ich bin sehr angetan davon, wie das funktioniert und wie die Lehrkräfte dort mit der Schule vor Ort zusammen ein Konzept abstimmen. Dazu hat das Landesinstitut entsprechendes Unterrichtsmaterial erarbeitet. Uns geht es erst einmal darum, die Beschulung möglichst frühzeitig sicherzustellen. Ich will so viel Unterricht wie möglich für diese jungen Menschen ermöglichen, und ich bin sehr froh, dass der gesamte Senat dem gefolgt ist und das finanziert.

**hlz:** Bleiben denn die Rahmenvorgaben bestehen, wie sie jetzt für die internationalen Vorbereitungsklassen gelten?

**Ties Rabe:** Wir finden, dass die Rahmenvorgaben so sehr gut sind. Darum wollen wir sie genau so beibehalten.

**hlz:** Obwohl unter Kolleg\_innen, die dort arbeiten, immer wieder die Frage gestellt wird, ob es nicht sinnvoller wäre, zu dem älteren Modell zurückzukehren. Dort wurden die Schüler\_innen in einer Auffangklasse gesammelt und dann blieb die Lerngruppe ein Jahr zusammen,

während man jetzt ein ständiges Kommen und Gehen in der Klasse hat. Man hat Schüler\_innen, die drei/vier Tage in einer Schule sind und neben ihnen sind welche, die elf/zwölf Monate da sind. Das macht die Arbeit sehr schwer.

**Ties Rabe:** Wir diskutieren zurzeit über eine ganze Reihe alter Bedingungen, nicht, weil wir sie aus finanziellen Gründen anpassen wollen, sondern weil sie zu einer Zeit entstanden sind, als im Monat vielleicht 50 Menschen nach Hamburg gekommen sind. Da konnte man anders arbeiten als jetzt. Allein am letzten Wochenende sind in Harburg 1300 Menschen in zwei Tagen angekommen. Wir müssen auf diese große Zahl eine vernünftige Antwort finden. Deswegen schließe ich Änderungen nicht aus. Das Ziel muss sein, die Neuankommenden so schnell wie möglich in ordentliche schulische Lernzusammenhänge zu bringen. Das kann bedeuten, dass wir zu alten Modellen zurückkehren, das kann auch bedeuten, dass wir neue entwickeln. Da setze ich auf den Dialog. Aber das Ziel dürfen wir nicht aus den Augen verlieren.

**hlz:** Gibt es denn wegen dieser außerordentlichen pädagogischen Herausforderungen nicht doch zusätzliche Mittel, konkret für Doppelbesetzung oder die Differenzierung, die ich ansprach?

**Ties Rabe:** Unser Weg ist, dass wir dafür sorgen, dass diese Klassen klein sind und eindeutig einen besseren Lehrer-Schüler-Schlüssel haben als alle anderen Hamburger Schulformen der Allgemeinen Schulen. Zur Orientierung: An einem Gymnasium kommen auf 100 Schülerinnen und Schüler in der Regel 6,7 Lehrerinnen und Lehrer bzw. pädagogisch-therapeutisches Fachpersonal, also Erzieherinnen und

Erzieher. Auf 100 Schüler an der Grundschule setzen wir schon etwas über acht Vollzeitpädagog\_innen oder Lehrer\_innen ein, an der Stadtteilschule sind es sogar über neun und bei den Flüchtlingsklassen sind es über zehn. Das ist eine wirklich, wie ich finde, sehr gute Ausstattung. Es ist dann eher die Aufgabe, vor Ort zu entscheiden, wie man mit dieser Ressource umgeht, ob man die Schulklassen sehr klein hält oder ob man lieber ab und zu Doppelbesetzungen macht. Ich glaube, das kann vor Ort bes-

BILD: 19.9.2015



Wird nicht sozial belasteten Stadtteilen n

## Die Verteilung der Flüchtlinge auf die Stadt, Stand 18.-22.9.2015

| Bezirk/Stadtteil | Einwohner_innen | Flüchtlinge | Quote in Prozent |
|------------------|-----------------|-------------|------------------|
| Altona           | 255 000         | 4 260       | 1,67             |
| Bergedorf        | 120 000         | 2 350       | 1,96             |
| Eimsbüttel       | 250 000         | 1 405       | 0,56             |
| Harburg          | 280 000         | 6 605       | 2,36             |
| Nord             | 285 000         | 3 270       | 1,15             |
| Wandsbek         | 410 000         | 5 360       | 1,3              |

Hinzu kommen 1 300 Kinder und Jugendliche, die ohne Eltern aus ihren Heimatländern geflohen sind

Zahlen von der Homepage der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration (BASFI); Tabelle hlz-eigene Berechnung



ser entschieden werden, als dass der Schulsenator das für alle vorschreibt.

**hlz:** Sowohl die Erstaufnahmeeinrichtungen als auch dann im zweiten Schritt die Wohnungen, die den Flüchtlingen zugewiesen werden, werden nicht gleichmäßig über die Stadt verteilt sein. Wie, denken Sie, wird sich das perspektivisch auswirken? Welche Stadtteile werden besonders belastet und damit natürlich auch bestimmte Schulstandorte?

**Ties Rabe:** Die Verteilung über die Stadt wird im Senat engagiert diskutiert, weil sie, wenn wir nicht aufpassen, zu einer Verstärkung von sozialen Ungleichheiten führen kann. Das liegt einfach daran, dass in sehr begehrten Stadtteilen schon in den letzten Jahrzehnten jedes Fleckchen Erde so bebaut worden ist, dass im Großen und Ganzen kaum noch Platz zur Verfügung steht, um Flüchtlinge unterzubringen, während in weniger begehrten Stadtteilen oder Gewerbegebieten natürlich viel Platz ist. Wenn wir diesen Platz nutzen, dann wird die Schiefelage der Stadt noch verstärkt. Deswegen versuchen wir energisch gegenzusteuern. Deswegen führen wir auch die Auseinandersetzung um die Sophienterrasse in

Harvestehude und deswegen bemühen wir uns auch, die Bezirke gleichmäßig in diesen Prozess einzubinden. Aber wir können natürlich nur dort Flüchtlingsunterkünfte bauen, wo der Platz für uns zur Verfügung steht. Der Senat geht mittlerweile ungewöhnliche Wege. Wir prüfen derzeit sogar Enteignungsverfahren für leerstehende Großhallen, um durchzusetzen, dass wir die Flüchtlinge möglichst gleichmäßig über die Stadt verteilen können. Insofern arbeiten wir energisch an einer guten Verteilung. Der natürliche Sog allerdings, die Möglichkeiten, die wir haben, sind leider größer in den Stadtteilen, die nicht so beliebt sind, weil dort noch Räumlichkeiten zur Verfügung stehen, sowohl an den Schulen als auch als Grund und Boden für Flüchtlingsunterkünfte.

**hlz:** Zum Beispiel? Es gibt mehrere Einrichtungen und andere sind geplant im Bereich Neugraben, Hausbruch, Neuwendental. Dort gibt es aber viele Schulen, die keine Internationalen Vorbereitungsklassen (IVK) haben. Ist von Ihnen angedacht, die Schulen, die bisher keine solchen Klassen haben aufzufordern, diese einzurichten, oder wird das eher so aussehen, dass die Schulen, die bereits IVK haben, noch mehr Flüchtlingskin-



**„Ich möchte, dass die Neueingestellten ordentlich eingestellt werden und dass hier keine ungewöhnlichen Befristungen kommen.“**

*der bekommen?*

**Ties Rabe:** Ich möchte keine IVK-Schwerpunktschulen haben, sondern ich möchte diese Klassen möglichst vernünftig über sämtliche Hamburger Schulen verteilen. Wir müssen natürlich aufpassen, dass an jeder Schule auch genügend Expertise da ist. Aber umgekehrt gucken wir schon sehr genau hin. Ich bin der Meinung, dass wir ein vernünftiges Verhältnis zwischen den Schülerinnen und Schülern, die dort immer schon zur Schule gingen und den Flüchtlingsschüler\_innen herstellen müssen. Sonst findet keine Integration statt. Das heißt, uns liegt sehr an einer gleichmäßigen Verteilung der Flüchtlingskinder und -jugendlichen auf verschiedene Schulen, auch auf verschiedene Schulformen. Ich bin ganz froh, dass beispielsweise in Bergedorf, wo ich gerade die Schulen besuchte, von den fünf Gymnasien mittlerweile vier auch mindestens eine IVK-Klasse haben. Das ist eigentlich das Ziel, die Hinzukommenden über alle Schulen hinweg vernünftig zu verteilen.

**hlz:** *Nun kostet das Ganze natürlich auch was, und in Zeiten der Schuldenbremse war*

*der Staat ja nicht unbedingt das Füllhorn, das über alle Bereiche Geld ausgeschüttet hat. Ich habe gestern in der Zeitung gelesen, dass die Bürgerschaft 570 Millionen Euro für die Maßnahmen beschlossen hat, die angesprochen wurden oder überhaupt für die Flüchtlinge. 570 Millionen Euro – wo kommt das Geld her?*

**Ties Rabe:** Erst mal sind wir froh, dass wir aufgrund der Schuldenbremse in der Vergangenheit einigermaßen sparsam waren, so dass wir jetzt auch diese Möglichkeit haben, sonst wäre gar kein Geld da. Zum anderen haben wir eine gute konjunkturelle Lage, die uns Rückenwind gibt. Aber ich sage Ihnen auch: Das ist eine gewaltige Anstrengung. Der Hamburger Haushalt umfasst zehn bis elf Milliarden Euro, und wenn wir alle Kosten zusammenzählen, dann kann man damit rechnen, dass fast eine halbe Milliarde Euro zusätzlich pro Jahr für Flüchtlinge hinzukommt. Die jetzt bewilligten Gelder sind ja nur ein Teil, denn wir haben vor zwei Jahren schon einmal den Haushalt aufgestockt, um das damalige Ansteigen der Flüchtlingszahlen entsprechend abzufedern. Es ist schon eine ganz ungewöhnliche Anstrengung, wahrscheinlich die

größte, die man in diesem Maße den Hamburger Haushalt betreffend je gemacht hat.

**hlz:** *Wie viel trägt denn der Bund an den Kosten?*

**Ties Rabe:** Zurzeit fast gar nichts. Darüber wird noch verhandelt. Der Bund ist in dem Moment zuständig, wenn jemand erfolgreich Asyl bekommen hat. Dann muss der Bund die entsprechenden Sozialleistungen und Ähnliches, die Kosten der Unterkunft, übernehmen. Solange dieses Verfahren nicht abgeschlossen ist oder bei denjenigen, die im Verfahren gescheitert sind, ist das Land zuständig. Das heißt, die vielen Tausenden von Flüchtlingen, die jetzt kommen, sind ein Fall für die Hamburger Stadtkassen. Da geht es um Kita-Plätze, da geht es um Schulen, da geht es um die sehr, sehr teuren Unterkünfte. Da geht es um das Geld zum täglichen Leben und vieles mehr. Aber der Senat hat sich auch darauf festgelegt zu sagen: Wir wollen nicht an den Lebensumständen der Hamburger Bevölkerung etwas abstreichen, weil wir den Konsens nicht gefährden wollen, den es ja gibt, wie die Willkommenskultur jeden Tag zeigt. Deswegen nehmen wir sehr viel zusätzliches Geld in die Hand. Ich sage ganz offen, dass einem Senatsmitglied Hören und Sehen vergehen kann bei diesen Dimensionen, über die wir da reden. Aber wir glauben, dass das auf Dauer der einzig vernünftige Weg ist, um diese Menschen zu integrieren und letztlich zugleich den sozialen Zusammenhalt zu sichern.

**hlz:** *Es hieß allerdings gestern in der Presse, dass das Ganze finanzierungsneutral stattfinden soll. Heißt das nicht, dass in anderen Bereichen doch gespart werden muss?*

**Ties Rabe:** Wenn man Behör-

den fragt, dann sagen sie immer: Ich habe kein Geld mehr. Und wenn dann mal wirklich einer mit dem Besen durchgeht und guckt, wo noch was rumliegt, dann ist man erstaunt. Das erleben wir einmal im Jahr, wenn es um die sogenannten Reste geht. Das ist das Geld, das Behörden nicht ausgegeben bekommen, obwohl sie es ausgeben wollten. Diese Reste addieren sich

manchmal auf Summen von über einer Milliarde Euro, die im Jahr sozusagen liegenbleiben können. Das wird in der Öffentlichkeit immer vergessen, so dass es dort dann doch Spielräume gibt. Ich will aber nicht versprechen, dass das auf Dauer angesichts der gewaltigen Zahlen und der gewaltigen Ausgaben durch Umschichtung finanzierbar ist. Wir haben uns aber fest vorgenommen, dass

wir das erst mal in diesem Rahmen machen wollen, dann sehen wir weiter.

*hlz: Herr Senator, wir hoffen, dass die Anstrengung des Senats entsprechend positive Früchte trägt, das heißt, dass die Integration gelingt.*

Das Interview führten  
MANNI HEEDE UND  
JOACHIM GEFFERS

## RECHTSHILFE

# Hinzuverdienst für Pensionär\_innen

Die Behörde wirbt derzeit unter Pensionär\_innen für eine Tätigkeit in der Flüchtlingshilfe. Was dabei zu beachten ist:

Es steht jeder Pensionärin, jedem Pensionär frei, neben der Pension Geld dazu zu verdienen, entweder als Arbeitnehmer/Arbeitnehmerin oder freiberuflich. Bei freiberuflicher Tätigkeit ist der Hinzuverdienst der erzielte Gewinn.

Allerdings wird ein Hinzuverdienst in einigen Fällen auf die Pension angerechnet, das heißt, die Pension wird gekürzt. Dabei gibt es unterschiedliche Fallkonstellationen.

### 1. Aus gesundheitlichen Gründen Pensionierte

Beamtinnen und Beamte, die aus gesundheitlichen Gründen pensioniert sind, dürfen bis zur gültigen Höchstpension (71, 75%) zuzüglich 450,- Euro brutto hinzuverdienen, ohne dass die Pension gekürzt wird. Diese Grenze gilt bis zum Erreichen der individuellen Altersgrenze (dann vgl. Nr. 4). Hinweis: Arbeiten aus gesundheitlichen Gründen pensionierte unter 63 über einen längeren Zeitraum viel hinzu, könnte das den Dienstherrn auf die Idee bringen, die Gründe für die Pensionierung zu prüfen.

### 2. Schwerbehinderte, die auf Antrag zwischen 60 und 62 pensioniert worden sind

Für sie gelten die gleichen Grenzen wie für aus gesundheitlichen Gründen Pensionierte.

### 3. Auf Antrag ohne Gesundheitsprüfung mit 63 (oder später) Pensionierte

Für sie gilt eine andere Grenze. Sie dürfen bis zur Höhe ihrer vorherigen Besoldung aus einer vollen Stelle zuzüglich 450,- Euro hinzuverdie-

nen, ohne dass es zu einer Kürzung der Pension kommt. Dies gilt bis zum Erreichen der regulären individuellen Altersgrenze.

### 4. Pensionierte, die die Regelaltersgrenze erreicht haben (zwischen 65 und 67 je nach Geburtsjahrgang)

Pensionierte, die die Regelaltersgrenze erreicht haben, dürfen grundsätzlich unbegrenzt hinzuverdienen, ohne dass die Pension gekürzt wird. Dabei gibt es eine wichtige Ausnahme: Handelt es sich um sog. Verwendungseinkommen aus dem öffentlichen Dienst, z. B. bei einer Tätigkeit in der Schulbehörde, der Sozialbehörde, aber auch bei Stiftungen oder Körperschaften des öffentlichen Rechts und ihrer Verbände, gilt die Kürzungsregelung wie in Nr. 3. Das gilt nicht für Kirchen und ihre Organisationen. Im Einzelfall muss das geprüft werden.

### 5. Wichtige Hinweise

Die Grenzen der Nr. 3 und Nr. 4 gelten auch für Witwen und Witwer, die eine Hinterbliebenenversorgung beziehen. Pensionierte, die dazuverdienen, müssen das dem ZPD mitteilen. Und natürlich unterliegt das Einkommen der Steuerpflicht. Nach unserer Kenntnis teilt das ZPD die Höchstgrenzen in jedem Einzelfall mit. In der Pensionsabrechnung findet man die entsprechenden Werte in den Zeilen VE 10, VE11, V035, V037 (hier die individuelle Höchstgrenze) und V040.

ANDREAS HAMM

# Historische Chance

Warum so viele Menschen in Deutschland Flüchtlinge als eine Bereicherung und nicht als Last empfinden

Ein wenig mutet sie merkwürdig an, die Empathie in Gestalt der Willkommenskultur und der ganz konkreten Hilfe und Unterstützung, die große Teile der deutschen Bevölkerung für die Flüchtlinge zeigen. Was ist passiert? Ist es der Reflex auf die dumpfen Reaktionen derer, die unser Präsident im dunklen Teil des Landes – wo der auch immer sein mag – verortet? Dies mag eine nicht unwesentliche Erklärung sein, aber eben nur eine von vielen. Ich denke, ohne dass es dem/der Einzelnen immer bewusst ist, kommt hier etwas zum Tragen, das man nur im kollektiven Bewusstsein ausmachen kann und damit in der Spezifik der deutschen Geschichte zu finden ist.

Der Absturz einer Kulturnation in die Barbarei, wie er sich im deutschen Faschismus vollzog, die Scham, die sich mehrheitlich darin zeigte, dass man seine Mitwirkung oder auch seine Mittäter\_innenschaft verschwiegen, scheint einen Transformationsprozess durchlaufen zu haben, der einen nicht unwesentlichen Teil der Bevölkerung nunmehr zu einer Haltung gebracht hat, die die Formel: ‚Nie wieder Faschismus, nie wieder Krieg‘ nicht mehr als Floskel politischer Hasardeure betrachtet, sondern als Auftrag, Verantwortung zu übernehmen. Verantwortung für eine Nation, die eben auch nach drei Generationen noch immer tief in die Verbrechen der Vergangenheit verstrickt ist. Umso erfreulicher, ja, schöner ist es, zu sehen, wie viele junge Leute sich zu dieser Willkommenskultur bekennen.

Wir haben in dieser Zeitung das Thema der transgenerationalen Weitergabe von Traumata, was die Hinterlassenschaft der Gräueltaten des Krieges bei denjenigen, die aus den Kriegsgebieten zu uns flüchten, angeht, aus aktuellem Anlass mehrfach thematisiert. Auf den ersten Blick merkwürdig, dass wir bei Diskussionen über den Nahen Osten, Afghanistan oder auch den Völkermord der Hutu an den Tutsi in Ruanda immer bei uns selbst landeten. Man spürte in diesen Diskussionen, wie Verdrängtes nach oben geriet, wenn plötzlich Teilnehmer\_innen von Erlebnissen berichteten, die sie bspw. als Kleinkinder in den Luftschutzkellern oder auf der Flucht hatten und die jetzt auch noch nach 60 oder 70 Jahren ungewollt Geister heraufbeschworen, die sie nicht selten in eine krisenhafte Situation versetzten. Geister, die sie vielleicht ihren Kindern ersparen wollten. Bloß so funktioniert das nicht. Solange diese Erfahrungen unbearbeitet in uns stecken, werden sie uns und unsere Nachfahren belasten.

Ich denke, ein Teil derer, die heute Empathie für die Flüchtenden aufbringen, spürt dies. Sich ihnen zuzuwenden ist eine Chance, sich durch sein Tun der Verstrickung in die Geschichte bewusst zu werden. Dies bedeutet, Verantwortung zu übernehmen: für sich selbst, seine Familie und eben auch für die Gesellschaft, in der wir leben. Dass wir nichts wieder gutmachen können, ist hinlänglich bekannt, aber es gibt so etwas wie heilende Kräfte, die in dem Maße zur Entfaltung kommen, wie es uns gelingt, ge-

gen Unrecht und Unmenschlichkeit aufzustehen. Und es eröffnet wenigstens die Chance, den inneren wie äußeren Frieden zu finden und zu bewahren.

In meinen ‚Wanderjahren‘, ich zog in den frühen 1990-iger Jahren um die Welt, gehörte ich zu den Wenigen, die als die ersten Individualreisenden Myanmar, das Land, das die englischen Kolonialherren Birma getauft hatten, bereisen durften; bis dahin war es total abgeschottet gewesen. Ein Land, dessen Bewohner\_innen von Kopf bis Fuß buddhistisch geprägt sind (wir wissen aus aktuellem Anlass von den Ausnahmen). In Erinnerung bleibt mir eine euphorisierte Dorfbewölkerung, die uns Reisende, die wir auf einem Pickup durch ihre Siedlungen fuhren, überschwänglich begrüßte und rasselnd Gefäße hinhielt, in die wir etwas spenden sollten. Dabei ging es – wie mir ein buddhistischer Mönch versicherte – nicht um den materiellen Gehalt der Spende, sondern um uns, die wir mehr hatten als die Einheimischen. Die Dorfbewohner\_innen wollten uns damit die Chance geben, etwas abzugeben. Aus dem selben Motiv würden die Bettelmönche morgens durch die Dörfer pilgern, um den Bauern die Möglichkeit zu geben, etwas abzugeben. Nur so könne der Kreislauf des Lebens wieder hergestellt werden. Denn der Bauer ernte, er nehme nur und wir, die Mönche, so mein Gesprächspartner, geben ihm die Möglichkeit, den einseitigen Prozess in etwas Fließendes zu verwandeln.

Eine Sichtweise, die, setzte sie sich weltweit durch, uns wahrscheinlich manche Probleme ersparen würde. In Bezug auf die aktuelle Situation ist dies eine Denkfigur, die unser solidarisches Handeln gegenüber den Flüchtlingen nicht zur Last werden ließe, sondern zu einer Geste machte, die uns ganz persönlich das Privileg, in einer materiell so komfortablen Situation zu leben,



## ... und so kommt das

Mit deutschen Waffen starten enge arabische Verbündete der Bundesrepublik eine mörderische Offensive auf die Hauptstadt des Jemen. Saudi-Arabien führt seit knapp einem halben Jahr in dem Land Krieg, um die Huthi-Rebellen aus Sanaa zu vertreiben, die als Parteigänger Irans gelten. Dabei nutzen seine Streitkräfte deutsche Waffen; ihre Verbündeten, die Vereinigten Arabischen Emirate und Qatar, sind ebenfalls von deutschen Rüstungsfirmen ausgestattet worden. Die Luftstreitkräfte der drei Golfdiktaturen haben zudem gemeinsam mit der Bundeswehr den Luftkrieg trainiert und sich dabei Fähigkeiten angeeignet, die sie jetzt bei ihren Attacken auf Sanaa anwenden können. Dies ist auch deshalb von Bedeutung, weil Beobachter ihrer Kriegführung äußerste Brutalität bescheinigen. Mehr als 5.000 Menschen, mindestens die Hälfte davon Zivilisten, sind bislang ums Leben gekommen, zahllose weitere sind auf der Flucht. Die meisten von ihnen können jedoch das Land nicht verlassen - auch weil Technologie aus Deutschland ihnen an der Grenze den Weg versperrt. Wegen einer Blockade durch Saudi-Arabien kommen nicht genügend Hilfstransporte ins Land; mehr als ein Viertel der Bevölkerung leidet inzwischen akut Hunger. Dessen ungeachtet setzt die Bundesrepublik ihre Waffenlieferungen an die saudische Koalition fort.

<http://www.german-foreign-policy.com/de/news/>, 17.9.

Nahen Osten betrachten, nichts unversucht gelassen hat, die lokalen Machtstrukturen zu ihren Gunsten zu verändern, lässt uns nun die Folgen spüren.

Wenn es ‚uns‘ parallel dazu gelungen ist, als Juniorpartner der USA auch noch gute Geschäfte, insbesondere im Bereich der Militärtechnik, mit dieser Region getätigt zu haben, mag das auf den ersten Blick zu ‚unserem‘ Wohlstand beigetragen haben. Auf den zweiten fliegen nun – auch aus diesen Gründen – den zu uns Flüchtenden sprichwörtlich die Scherben um die Ohren. Wollte man ernsthaft etwas an diesen Ursachen verändern, hieße dies, auch die Systemfrage mit ins Spiel zu bringen. Wenn stattdessen bestimmte politische Kreise nicht müde werden, von Einwanderung in unsere Sozialsysteme zu sprechen, sollte man in Abwandlung des bekannten Horkheimer-Satzes diesen entgegnen: Wer aber vom Kapitalismus nicht reden will, entlarvt sich selbst, wenn er das Wort Asylmissbrauch in den Mund nimmt.

JOACHIM GEFFERS

erfahrbar machen könnte.

Viel erfahrener als diese, nennen wir sie mal sozial-psychologische Ebene, sind die Ursachen der Flucht. Dass diese generell auf ungleichen Tauschverhältnissen beruhen, mag noch abstrakt sein, wenn wir aber die Fanggründe vor den afrikani-

schen Küsten dank industrieller Methoden leer fischen oder mittels Exports unserer Lebensmittelüberschüsse die heimischen Märkte zerstören, ist das schon sehr konkret. Dies gepaart mit den imperialen Interessen der Großmacht USA, die in den letzten Jahrzehnten, wenn wir den

## 👉 Links zum Thema Flüchtlinge

[www.schlaufox.de/projekte/ankerlicht](http://www.schlaufox.de/projekte/ankerlicht)

Mit dem Projekt *Ankerlicht* will *Schlaufox e. V.* jungen Flüchtlingen das Ankommen im neuen Heimathafen Hamburg erleichtern. Ein ehrenamtliches Team bietet neben Coaching und fachlicher Nachhilfe auf dem Bildungsweg auch Unterstützung in allen Lebenslagen. Siehe auch Seite 19

\*\*\*

[www.hamburg.de/hh-hilft/4384088/hamburg-hilft](http://www.hamburg.de/hh-hilft/4384088/hamburg-hilft)

Wie und wo kann ich mich engagieren? Übersicht der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration

\*\*\*

[www.hamburg.de/fluechtlinge-unterbringung-standorte/](http://www.hamburg.de/fluechtlinge-unterbringung-standorte/)

Übersicht über die Unterbringung in den Stadtteilen

\*\*\*

[www.hamburg.de/personalamt/aktion2015/](http://www.hamburg.de/personalamt/aktion2015/)  
[www.hamburg.de/contentblob/4595826/data/merkblatt-beamte.pdf](http://www.hamburg.de/contentblob/4595826/data/merkblatt-beamte.pdf)

Aufruf des Personalamtes und Merkblätter zur befristeten Beschäftigung für Pensionär\_innen und Rentner\_innen

# Lernen und endlich leben

Die Bundesregierung rechnet in diesem Jahr mit bis zu 800.000 Flüchtlingen - eine abstrakte Zahl, hinter der sich viele Gesichter verbergen. Gesichter von Menschen, die große Hoffnungen in Deutschland setzen und Hilfe benötigen. Der Verein SchlauFox unterstützt beim Schulabschluss in Deutschland

Ali ist 19 Jahre alt und wurde in Afghanistan geboren. Weil Ali bereits jetzt ein halbes Leben voller Leid hinter sich hat, ist es ihm unangenehm, ein Bild von sich im Internet zu sehen. Erzählt hat er seine Geschichte trotzdem, davon, wie er flüchtete und wie er in Deutschland eine neue Heimat gefunden hat.

SchlauFox e.V. wurde 2008

meiner Stieffamilie, zur Schule durfte ich nicht gehen, stattdessen musste ich körperliche Arbeit verrichten, jeden Tag Schafe hüten und den Hof sauber halten“, sagt Ali. Mit 15 wurde er an die Taliban verkauft. Zweieinhalb Monate sollte seine Ausbildung als Taliban-Kämpfer dauern. „Im ersten Monat hat uns ein Imam den Koran gelehrt und im

über Iran, die Türkei, Griechenland, Italien und Frankreich bis nach Hamburg. „Teilweise fuhr ich eingeklemmt in einem Hohlraum eines Lkw, tagelang, ohne Wasser und Essen“.

Bis heute leidet Ali an den Folgen seiner kräftezehrenden Reise. Angstzustände und Schlaflosigkeit begleiten ihn noch immer – drei Jahre nach seiner Ankunft.

„Ich habe mich gleich in Therapie begeben, weil ich niemandem vertrauen konnte. Als ich in Deutschland angekommen war, hatte ich Alpträume und habe jede Nacht nur zwei Stunden geschlafen. Dadurch fiel mir besonders das Lernen schwer. Obwohl ich wollte, konnte ich mich auf nichts konzentrieren.“

Alis Schlafstörungen sind inzwischen besser geworden. Außerdem erkannte seine Therapeutin das Potential des Jungen und machte ihn auf den Verein SchlauFox e.V. aufmerksam.

## Traumatisierte und verunsicherte Flüchtlinge

Nach ihrer Ankunft in Hamburg kommen junge Flüchtlinge meist für ein Jahr in die Internationalen Vorbereitungsklassen, um dort auf die Regelklassen vorbereitet zu werden. „Tatsächlich reichen die Deutschkenntnisse aber oftmals nicht für den Schulalltag.“ Diesen Übergang zu überbrücken und beim Lernen zu unterstützen, das sei das Ziel des Projektes „Ankerlicht“, erklärt Gloria Boateng, Gründerin und Vorsitzende von SchlauFox e.V..

„Ankerlicht“ hieß für Ali, dass



Foto: Nanine Remminger

**SchlauFox e.V. setzt sich mit diversen Projekten für bessere Bildungschancen benachteiligter Jugendlicher ein**

von acht Ehrenamtlichen in Hamburg gegründet und engagiert sich für die Bildung von benachteiligten jungen Menschen. Inzwischen arbeiten bereits mehr als 100 ehrenamtliche und drei angestellte Mitarbeiter\_innen für den Verein. SchlauFox e.V. ist eine von 52 Initiativen, die mit dem Preis „Ideen für die Bundesrepublik“ von der Bundesregierung ausgezeichnet wurden.

„In Afghanistan lebte ich bei

zweiten Monat begann die Ausbildung an der Waffe.“ Schon nach kurzer Zeit gehörte Ali zu den besten Schützen seiner Klasse. Als man ihn zwingen wollte, Menschen zu töten, entschied sich Ali dafür, Afghanistan zu verlassen. „Ich sollte Taliban werden, dann bin ich geflohen.“

## Flucht nach Deutschland

18 Monate lang war Ali auf der Flucht. Seine Reise führte

er einen ehrenamtlichen Betreuer an die Seite bekam, der bei Hausarbeiten und Präsentationen half. Gemeinsam entwarfen sie Praktikumsberichte und Bewerbungen und bereiteten Ali in Deutsch, Mathe und Englisch auf Klausuren und den Ersten Schulabschluss (ehemals Hauptschulabschluss) vor.

„Das größte Problem am Anfang ist oft, an die Jugendlichen emotional heranzukommen. Die meisten sind traumatisiert, verunsichert, trauen sich nicht zu fragen. Erst wenn eine vertrauensvolle Beziehung aufgebaut wurde, kann auch die inhaltliche Arbeit beginnen“, weiß der ehrenamtliche Helfer und pensionierte Berufsschullehrer Lutz Thalacker. „Ankerlicht“ stehe für Hoffnung und Zuversicht, ergänzt Gloria Boateng: „Wir wollen einen Anker bieten, einen festen Punkt, wollen aber auch ein Lichtblick sein, indem wir junge Flüchtlinge begleiten.“

### Große Nachfrage nach ehrenamtlichen Helfern

Derzeit unterstützen etwa 15 Ehrenamtliche durch Coaching und fachliche Nachhilfe etwa ein Dutzend Schüler\_innen. Nach den Sommerferien in Hamburg werden noch mehr betreut werden, „die Nachfrage ist groß, es haben sich schon viele Schulen bei uns gemeldet, weil immer

mehr schulpflichtige Asylbewerber\_innen nach Deutschland kommen“, so Boateng.

Die Jugendlichen bei „Ankerlicht“ sind zwischen 13 und 20 Jahre alt. Ob sie bereits eine Ausbildung in ihrem Herkunftsland abgeschlossen haben, spielt für die Teilnahme keine Rolle. „Wir unterscheiden nicht zwischen Jugendlichen, die vorgebildet beziehungsweise besonders begabt sind und den anderen Teilnehmer\_innen. Wir gehen davon aus, dass jede\_r etwas mitbringt, was für unsere Gesellschaft wertvoll ist“, sagt Boateng.

Bei „Ankerlicht“ engagieren sich neben Student\_innen auch Berufstätige, Senior- und Pensionär\_innen. So profitieren die jungen Flüchtlinge von unterschiedlichen Kompetenzen und Erfahrungen. Ein Engagement, das sich Gloria Boateng selbst gewünscht hätte, als sie vor 25 Jahren aus Ghana nach Deutschland kam. Damals als sie zehn Jahre alt war, holte sie ihr Großvater nach Hamburg, denn in Ghana durfte sie nicht zur Schule gehen und Nahrungsmittel reichten nicht für die gesamte Familie.

### Von Deutschlands Offenheit profitieren

Wenn die 36-Jährige heute über ihre Anfangsjahre spricht, wirkt sie nachdenklich. Als Kind



Foto: DoroNowa

**Gloria Boateng: „Mein Ziel ist, dass wir uns irgendwann alle als eine Gesellschaft begreifen.“**

habe sie große Schwierigkeiten gehabt, sprachlich aber auch auf sozialer Ebene, „weil ich nicht so angenommen wurde, wie ich angenommen werden wollte, auch auf Grund meiner Hautfarbe. Heute wird viel mehr getan als vor 25 Jahren. Ich habe eine Öffnung erfahren, die Menschen gehen viel mehr aufeinander zu.“

Eine Öffnung, von der auch Ali profitieren konnte. Mit der Hilfe des Jugendamtes, seiner Therapeutin und des SchlaufFox-Vereins hat er den Ersten Schulabschluss geschafft und im August eine Lehrstelle als Elektrotechniker begonnen – und Ali hat noch mehr vor: „Nach meiner Ausbildung möchte ich auf jeden Fall noch meinen Meister machen und danach Flugzeuge bauen. Davon träume ich schon lange.“

ROMY ALINSKI  
Quelle: bundesregierung.de

## Mitmachen

Unseren 13 bis 20 Jahre alten Mentees steht jeweils ein Mentor zur Seite – in der Regel über einen Zeitraum von einem Jahr. Der Mentor unterstützt individuell beim Lernen von Deutsch als Fremdsprache und in anderen Fächern (Mathe, Englisch, Naturwissenschaften) sowie mit seiner Lebenserfahrung, um den Einstieg in das Leben in Deutschland zu erleichtern.

Das engagierte Ankerlicht-Mentoren-Team ist sehr heterogen in Bezug auf Alter, berufliche Hintergründe und derzeitigen Lebensabschnitte. Werde auch Du ein Ankerlicht und bringe Deine persönlichen Kapazitäten und Expertisen in die Arbeit mit den sehr motivierten und engagierten jungen Menschen ein.

Das Mentoring findet einmal wöchentlich für 1,5 Stunden über einen Zeitraum von einem Jahr, angebunden an die

jeweilige Schule, statt. Über diese Zeit werden die Ehrenamtlichen von unserem Verein betreut und in den Bereichen Deutsch als Zweit- oder Fremdsprache weitergebildet. Darüber hinaus werden sie in Workshops für Themen wie Interkulturalität und Trauma sensibilisiert. Interesse? Dann **bewirb dich** jetzt! Sende unseren Bewerbungsbogen und Deinen Lebenslauf mit Foto an: **kontakt@schlaufox.de.**

# Irgendjemand kann immer übersetzen

Aus dem Alltag einer internationalen Vorbereitungsklasse

*Der Wilhelmsburger Inselrundblick (WIR) sprach mit der stellvertretenden Schulleiterin Maria Jedding-Gesterling und der IVK-Lehrerin Esther Matschinsky von der Schule an der Burgweide über ihre ersten Erfahrungen.*

Die Vorbereitungsklasse IVK 3-4 wurde im Februar an der Schule eingerichtet für Kinder zwischen acht und zehn Jahren. Die Aufnahme der Kinder erfolgt laufend. „Und in einigen Fällen verschwinden die Kinder von heute auf morgen auch wieder“, sagt Esther Matschinsky. „Und wir wissen nicht, ob die Familie in eine andere Unterkunft umgezogen ist oder abgeschoben wurde.“

Die Zahl der Anmeldungen in dieser IVK nahm zunächst nur langsam zu. Zuständig bei der BSB ist das Schulinformationszentrum (SIZ). Das Problem ist: Es besteht auf dem Papier zwar Schulpflicht, in der Praxis müssen aber die Flüchtlingsfamilien ihre Kinder beim SIZ als anspruchsberechtigt melden. Und sie bewältigen die umständlichen Antragsformalitäten oft nicht.

Die Schule hat jetzt nach Rücksprache mit dem SIZ den Dienstweg verkürzt.

Begünstigt durch die Schulstruktur – verbindliche Ganztagschule mit jahrgangsübergreifenden Lerngruppen – haben sich die neuen Schüler\_innen schon gut eingelebt. „Sie haben

gemeinsam mit einer Lerngruppe Sportunterricht und sind auch voll in das Ganztags-Kursprogramm eingebunden“, sagt ihre Lehrerin. „Und inzwischen hat die Klasse wie die anderen Lerngruppen einen Namen. Die Kinder sind die ‚Berglöwen‘“.

Schwerpunkt des Unterrichts ist der Spracherwerb. Die Kin-



Foto: hk

**Schwerpunkt ist der Spracherwerb: IVK-Lehrerin Esther Matschinsky in ihrer Klasse in der Schule an der Burgweide**

der seien sehr eifrig und lernten gern. Sie sollten nach Eingruppierung des SIZ zwar lesen und schreiben können, aber das träfe nicht auf alle zu: So müsse sie zum Teil auf dem Niveau der ersten Klasse unterrichten, sagt Esther Matschinsky.

Eine Herausforderung seien natürlich auch die verschiedenen

Muttersprachen.

Die Kinder ihrer IVK kommen aus Bosnien, dem Kosovo, Bulgarien, Rumänien und dem Iran. Einige könnten sich untereinander verständigen.

Außerdem arbeitet eine türkischsprachige Erzieherin einige Stunden mit in der Klasse, finanziert aus dem Stundenpool

der Schule. Aber manchmal, so Esther Matschinsky, brauche man im Unterricht und bei den Elterngesprächen auch Übersetzungshilfe. Behördliche Dolmetscher\_innen bekomme man nur über ein zeitraubendes Antragsverfahren. „Aber wir profitieren hier von der Wilhelmsburger Sprachenvielfalt. Ob Schüler-, Erzieher\_innen, Schulsekretärin, Mutter oder Putzkraft – irgendjemand findet sich immer zum Übersetzen.“

Was sie als Schule als Extra in diese Klasse einbrächten, meint Maria Jedding-Gesterling, sei aber eigentlich kein „Luxus“, sondern Voraussetzung dafür, dass die Arbeit in einer IVK erfolgreich sein kann. „Was uns noch fehlt, ist ein regelmäßiger Austausch der IVK-Lehrerinnen über die besonderen Anforderungen in ihrem Arbeitsalltag und z.B. über Geschwisterkinder an den verschiedenen IVK-Standorten. Aber das ist nach den Rahmenvorgaben nicht vorgesehen.“

HERMANN KAHLE  
Quelle: Wilhelmsburger  
Insel Rundblick 8/2015

# Rollstuhllehrerin sucht Unterstützung für Chemieunterricht

Mit dieser Unterstützung, der offizielle Begriff hierfür ist „Arbeitsassistent“, würden Sie mir ermöglichen, berufstätig zu sein oder – wie es im Sprachgebrauch der Inklusion heißt – „am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen“.

In meinem früheren Leben, so nenne ich mein Leben vor der Erkrankung, die mich auf den Rollstuhl angewiesen sein lässt, hatte ich auch schon einen Beruf, der mit Chemiedidaktik und der Ausbildung von Menschen zu tun hatte. Das Referendariat (zu 50% der wöchentlichen Arbeitszeit und für die Dauer von drei Jahren) habe ich jedoch erst jetzt als Rollstuhlfahrerin absolviert.

Die Aufgabe meiner zukünftigen Arbeitsassistentin wäre, Demonstrationsversuche und Schülerversuche vorzubereiten, d.h. die benötigten Chemikalien und Gerätschaften in der Chemiesammlung der Schule

zusammen zu stellen, die Demonstrationsversuche vorzuführen, die Durchführung der Schülerversuche gemeinsam mit mir aufmerksam zu beaufsichtigen und abschließend die Reagenzien nach meiner Anweisung zu entsorgen.

Da ich das chemische Fachwissen mitbringe und die gesamte Planung und Durchführung in meiner Verantwortung liegt, wie auch Sorgfaltspflicht gegenüber den Schülerinnen und Schülern, ist mir chemisches Wissen meiner zukünftigen Arbeitsassistentin nicht so wichtig wie ein sicherer und angstfreier Umgang mit Chemikalien, chemischen Gerätschaften und die pädagogische Kompetenz, die Balance zwischen einer gewissen Strenge bei der Einhaltung von Regeln auf der einen Seite und Zugewandtheit und Freundlichkeit auf der anderen Seite anzustreben.

Pädagogische Berufserfah-

rung, z.B. die einer Lehrkraft im Ruhestand, wäre mir lieb. Eine Naturwissenschaft als Unterrichtsfach würde das Wissen um den didaktischen Wert von Experimenten und den sicheren Umgang mit ihnen sicherstellen.

Es ginge um ca. acht Unterrichtsstunden pro Woche, wobei das Integrationsamt 13,80 € pro Zeitstunde zahlt. Arbeitgeberin wäre ich und ich würde die geleistete Arbeit monatlich steuerfrei als Minijob entlohnen.

Eine konkrete Schule, die mich als Lehrkraft eingestellt hätte, gibt es im Moment noch nicht. Sie wird jedoch in der Nähe meines Wohnortes in Hamburg-Eidelstedt sein. Die Schwierigkeit, eine Arbeitsassistentin zu finden, machte es notwendig, die Stellensuche parallel zu betreiben.

DR. DORIT HEINSOHN  
Lohwurt 21, 22523 Hamburg  
Tel. 040/866 439 30  
heinsohn@magma-it-consulting.de

## Holger Butt



hat im Urlaub bei einem Unfall in den Alpen sein Leben gelassen. Holger hat den reformpädagogischen Gedanken in die Schule getragen und ihn gelebt. Er hat unsere Schule mit seinen Ideen geprägt und uns immer wieder neue Impulse gegeben. Er hinterlässt eine große Lücke.

Wir sind sehr traurig.  
Holger bleibt uns unvergessen.

Schulleitung, Kollegium, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,  
Schülerinnen und Schüler sowie Eltern  
der Stadtteilschule Winterhude - Winterhuder Reformschule

# Geht doch

Dank PEGIDA: Pensionär\_innen können abendländische Kultur retten – Erfahrungen aus der Flüchtlingsunterkunft

„Ok, Ok...“, beruhigt mich Abdullah: „Mir geht es gut!“ Super, nach einigen Wochen der erste ganze Satz und ein Stück verbaler Kommunikation nach rein zeichensprachlichen Verständigungen. Das macht mich mindestens so glücklich wie Abdullah. Denn ich alter Pensionär unterrichte entgegen allen Plänen bei meiner Pensionierung wieder. Ich wollte doch eigentlich meine tägliche Freiheit ohne Stundenplan genießen. Und nun

gehe ich zweimal in der Woche 2-3 Stunden ins nahe gelegene Farmsener Flüchtlingsheim und stehe wieder vor der Klasse.

Aber was heißt hier Klasse. Abdullah, 62 Jahre alt, ist der einzige Schüler. Den Namen merke ich mir leicht. Fatime, Samia, Fahime, Sandala, Ghofra, Saroj und Selda sind meine zuverlässigsten Schülerinnen. Aber es braucht eine Weile, bis ich mir die fremden Namen merken kann. Vor allem dann, wenn sie

nicht wie Abdullah pünktlich um 10 Uhr vor dem Unterrichtsraum stehen. „Amt“, „Kind krank“, „Arzt“ – das sind nur die gewöhnlichsten Erklärungen, wenn eine der traditionell mit Kopftüchern bedeckten Frauen fehlt. Sie sind zwischen 30 und 60 Jahre alt, leben mit ihren Männern und mehreren Kindern in 1-2 Zimmer-Wohnungen.

Dies hier war mal ein Altenpflegeheim. „Hier passen Särge rein“, erklärt mir lachend Jens, der Hausmeister, als er mit mir das aus meiner alten Schule geschenkte White-Board im Fahrstuhl transportiert. Eigentlich sind diese Unterkünfte nicht schlecht, relativ geräumig. Das Gelände ist großzügig. Viel Raum für spielende Kinder und viel Grün. Doch die Gebäude sind marode. Der Hausmeister stöhnt über defekte Heizungen, leckende Wasserleitungen und rausfliegende Sicherungen. Kühl- und Gefrierschränke und Kochplatte und Mikrowelle an einer Steckdose – und schon knallts mal wieder.

Ein bisschen Flüchtlingsalltag bekomme ich gratis immer mit. Die Wohnungen sind hellhörig und wenn die eine Familie um zehn sich zum Schlafen legt, beginnt in der Großfamilie nebenan gerade die Geburtstagsfeier. Da wird schon mal geschimpft auf dem Flur. Die Macedonen gegen die Serben und die Afghanen gegen die Syrer oder andersherum.

Trotz aller Probleme und auch sprachlichen Verständigungsschwierigkeiten bin ich fasziniert von der Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft der die Unterkunft betreuenden Mitarbeiter von „Fördern und Wohnen“. Das ist professionelle, aber eben auch alltägliche Willkommenskultur. Hier wird das praktische Wohnen organisiert. Die Waschmaschinen müssen funktionieren, die Gemeinschaftsküchen müssen sauber sein, der Flur muss vom Müll gereinigt werden. Aber wie verbringt man so einen

Fotos: Stefan Gierlich



**Aufschreiben? Mach ich!**

Tag als Flüchtling im fremden Land auf wenigen Quadratmetern?

Diesen Flüchtlingsalltag zu überstehen, dazu braucht es mehr als das, was die professionellen Mitarbeiter\_innen schaffen können. Da ist der Raum für die vielen freiwilligen Helfer\_innen. Es gibt sie schon seit einiger Zeit, diese Freiwilligen. Sie bringen Bewegung in die Unterkunft. Die Sportgruppe auch für die Hausfrauen. Das Spielmobil für die Kinder. Eine größere Gruppe von Frauen aus dem Stadtteil betreibt die gut gefüllte und viel



**Deutsch-Lernen? Geht ganz gut!**

besuchte Kleiderkammer. Ein Café als Treffpunkt für die Frauen ist eröffnet. Denn es sind oft nur die Männer, die die Unterkunft verlassen, um einen Integrationskurs zu besuchen. Eine Nähwerkstatt und eine Fahrradwerkstatt gegen die bohrende Langeweile. Alles lebt von freiwilligen Mitarbeiter\_innen.

Ich weiß nicht, was all diese Hamburger\_innen angetrieben hat, ihre häusliche Bequemlichkeit zu verlassen. Bei mir war es Anfang des Jahres meine hilflose Wut angesichts der PEGIDA-Aufmärsche. Das sollte Deutschland oder abendländische Kultur sein? Mein spontaner Besuch in der Verwaltung der Flüchtlingsunterkunft hatte Folgen: „Wunderbar! Sie sind Lehrer? Dann helfen Sie doch bei unserem Deutschkurs.“

Und schon stand ich vor einer Gruppe von überwiegend Afghan\_innen. Einzige Information: „Sie waren zum großen Teil nur kurz oder gar nicht in einer Schule.“ Lateinische Buchstaben lesen oder schreiben können sie

leider nicht. Wer schreiben kann, tut dies (persisch/Farsi) von rechts nach links. Alphabetisierung? Davon hatte ich keine Ahnung. Aber das in mich von allen Seiten gesetzte Vertrauen war unerschütterlich. „Sie sind doch richtiger Lehrer.“ Wann erleben wir schon mal so viel Zuneigung für unseren Beruf?

Alles ist neu. Buchstaben malen, an der richtigen Stelle ansetzen, Laute, Silben lesen. Ich entdeckte, dass ein Afghane ein „Ü“ oder „Ö“ oder „EU“ nicht kennt. Selbst ein vorgespprochenes „Ü“ hört sich trotz aller Wiederholung wie ein „U“ in der afghanischen Kehle an. Aber „Ok, Ok.“ Abdullah lernt dazu. Selda benutzt ihr Smartphone als Wörterbuch zum Nachschlagen und die ersten Vokabelhefte sind angelegt.

Nach zweieinhalb Stunden sind alle sichtlich erschöpft. Es muss Essen gekocht werden. Die Frauen werden unruhig. Und ich selber merke, ich bin mindestens so groggy wie nach einem 6 Stunden Schultag. Aber

das ist doch anders: Der Unterricht ist „fertig“, wie Samia feststellt. Alle bedanken sich und verabschieden sich mit strahlenden Gesichtern. Und ich merke, ich nehme nicht nur Erschöpfung, sondern ein unbestimmtes Glücksgefühl mit nach Hause. Das kenne ich eigentlich aus der schulischen Praxis nur in seltenen Momenten. Das macht Lust auf mehr. Es tut gut zu merken, dass wir pädagogisch doch etwas Handwerkszeug im Gepäck haben. Und ich spüre Neugier auf die nächsten Lernetappen. „Einkaufen“ auf Deutsch statt beim

persischen Gemüsehändler können wir schon. Einen „Fahrplan lesen“, eine „Wohnung beschreiben“ und vielleicht „eine Arbeit suchen“.

Es bleibt noch so viel zu tun, um aus dem Schutz der betreuten Unterkunft raus in die Stadt zu gehen. Zur Zeit sind wir zu zweit für den Deutschunterricht von potentiell 450 Flüchtlingen. Wenn ich mal Urlaub mache, fällt der Kurs aus. Wir brauchen mehr Unterrichtende, mehr Freiwillige, die sich gegenseitig auch einmal abwechseln. Denn so ein bisschen Pensionärs-Freiheit darf schon noch bleiben. Die Formen der Mitarbeit sind dabei vielfältig und zeitlich auch frei gestaltbar. Mancher braucht zum Beispiel einen „Paten“ für ein bisschen alltägliche Kommunikation: Verstehen und Ausfüllen eines Formulars, Begleitung auf ein Amt, ein Spaziergang durch den Stadtteil. Da ist noch viel Raum für gelebte Willkommenskultur.

STEFAN GIERLICH  
(Pensionär)

# Freundlich verpacktes Armutszugnis

Am Ende zählen nicht die Worte, sondern die Zahlen und die fordern weitere Proteste im Sozial- und Erziehungsdienst



Der Ländermonitor ‚Frühkindliche Bildung‘ des Bertelsmann-Instituts hat nach zwei Jahren die Untersuchung des Erzieher\_in-Kind-Schlüssels wiederholt und fand lobende Worte für den Hamburger Senat.

Wir meinen, das Lob ist zu dick aufgetragen, denn trotz der Steigerung um ca. 10 Prozent hat Hamburg von den westlichen Bundesländern immer noch den schlechtesten Erzieher\_in-Kind-Schlüssel. Die Bertelsmann-Stiftung empfiehlt einen Betreuungsverhältnis von 1:3, also eine\_n Erzieher\_in auf drei Krippenkinder. Hamburg hat sich nur von 1: 5,7 auf 1: 5,1 verbessert.

Im Elementarbereich veränderte sich das rechnerische Betreuungsverhältnis von 1: 9,4 auf 1: 8,7, so dass nun ein\_e Erzieher\_in für 8,7 drei- bis sechsjährige Kinder zuständig ist. Hiermit steht Hamburg jetzt an vierter Stelle, d.h. um drei Plätze im Bundesvergleich verbessert. Allerdings ist auch dieser Schlüssel noch weit entfernt von dem empfohlenen: 1 Erzieher\_in für 7,5 Elementarkinder.

Man wird aber keine Hamburger Kindertagesstätte finden, in der diese Schlüssel umgesetzt werden. Zieht man die Abwesenheitstage und die Zeit für die mittelbaren pädagogischen Aufgaben ab, so entstehen Betreuungsschlüssel, die deutlich machen, welche stiefmütterliche Behandlung der frühkindlichen Bildungsbereich vom Hambur-

ger Senat erfährt.

Im allgemeinen Teil der Bertelsmann-Untersuchung sind auch hierüber Zahlen abgebildet. Bei einem angenommenen Anteil von Ausfallzeiten und Aufgaben der mittelbaren Pädagogik im Umfang von 25 Prozent liegen die Personalschlüssel im Krippenbereich bei 1: 6,8 und im Elementarbereich bei 1: 11,5, d.h., im Krippenbereich werden mehr als doppelt so viele Kinder wie empfohlen von einer Fachkraft betreut und im Elementarbereich wird die empfohlene Größe um mehr als 50 Prozent überschritten.

Die Forderung des von den Gewerkschaften GEW und der unterstützten Hamburger Kita-Netzwerkes nach 25 Prozent mehr Personal muss als Mindestforderung verstanden werden, denn wenn diese Steigerung erfüllt werden würde, hätten wir erst die nur rechnerisch vorhandene Personalausstattung realiter erreicht. Wir wären noch lange nicht bei der Erzieher\_in-Kind-Relation, die die Bertelsmann-Stiftung und andere namhafte Untersuchungen und Wissenschaftler\_innen empfehlen.

Ist diese Forderung bei dem bestehenden Fachkräftemangel überhaupt zu erfüllen? Ein Blick in die Bertelsmann-Untersuchung gibt hierauf zumindest für Hamburg Antworten: Die (Zwangs-) Teilzeitbeschäftigung für pädagogische Fachkräfte in den Kitas ist in Hamburg sehr

hoch. Nur 38,5 Prozent der Beschäftigten haben eine Vollzeitstelle. Rechnet man die Stellen mit 32,0 bis 38,5 Stunden Wochenarbeitszeit hinzu, so sind es knapp 55 Prozent aller Beschäftigten, die mindestens mit 32 Stunden in der Woche beschäftigt sind. Anders ausgedrückt: 45 Prozent der Kolleg\_innen haben noch Kapazitäten frei, die zwischen 6,5 bis zu 28,5 Stunden betragen. Lässt man die Kolleg\_innen unberücksichtigt, die zwischen 10 bis 21 Wochenstunden beschäftigt sind und konzentriert sich auf diejenigen, die zwischen 21 und 32 Wochenstunden arbeiten, so sind es immer noch knapp 30 Prozent der Beschäftigten, die in Hamburg auf „Vollzeit“ aufstocken könnten und somit zumindest den Ausfall wegen der mittelbaren pädagogischen Aufgaben ausgleichen würden.

Die Bertelsmann-Studie liefert aber noch mehr Informationen. Sie untersucht die Zusammensetzung der Kita-Träger und beziffert den Anteil der befristet Beschäftigten im Kita-Bereich.

Ein Blick auf die Trägerzusammensetzung macht ebenfalls deutlich, wie weit sich Hamburg aus dem frühkindlichen Bildungsbereich verabschiedet hat. Bundesweit sind 33 Prozent der Kitas in öffentlicher Hand und 64 Prozent in freier/privater, aber gemeinnütziger Trägerschaft. Nur 2,8 Prozent werden privat und nicht gemeinnützig betrieben. In Hamburg gibt es so gut wie keine kommunale Kita (nur



die Praxisausbildungsstätten der Fachschulen für Sozialpädagogik bringen es hier auf 0,9 Prozent). 81,4 Prozent sind in freier/privater, aber gemeinnütziger Trägerschaft, 17,8 Prozent der Hamburger Kitas werden privat und nichtgemeinnützig betrieben. Damit bildet Hamburg bei den kommerziell betriebenen Kitas einen einsamen Spitzenplatz. Da die Personalkosten (Ausstattung und Bezahlung) der entscheidende Kostenpunkt im Kita-Betrieb sind, darf zu Recht vermutet werden, dass die Hamburger Fachkräfte unfreiwillig ihren Beitrag dazu leisten müssen, dass sich besonders in Hamburg das kommerzielle Betreiben einer Kita rechnet.

Nicht von ungefähr unterliegen nur fünf Hamburger Kita-Träger (mit ca. 28 Prozent der in Hamburger Kitas angemeldeten Kinder) der Tarifbindung des dem TVÖD entsprechenden Tarifvertrag TV-AVH. Das Hamburger Finanzierungssystem

(Kita-Gutscheinsystem) berücksichtigt nicht, ob ein Träger tarifgebunden bezahlt oder nicht, sondern refinanziert jedes Kind gleichermaßen. In der aktuell bestehenden Tarifaufeinandersetzung erschwert dieser Umstand die Verhandlungen über den Tarifvertrag AV-H, da nicht, wie bundesweit, die Kommunen direkt einen Tarifabschluss bezahlen müssen, sondern in Hamburg erhöhte Tarifkosten nur knapp ein Viertel der Hamburger Kitas betrifft.

Auch der Blick auf den Anteil der befristeten Arbeitsverhältnisse (Hamburg 13,9 Prozent) macht deutlich, dass Hamburg über den Landesrahmenvertrag Kindertagesbetreuung auf die Kitas einwirken muss. Zwar ist die Anzahl der Fristverträge in allen Bundesländern (Bundesdurchschnitt: 14,9 Prozent) ähnlich hoch, aber über den Landesrahmenvertrag ließe sich der Befristungswahn in Hamburg eindämmen.

Erschreckend und kontraproduktiv ist die Verteilung der Befristungen auf die Altersgruppen: 37 Prozent der unter 25-Jährigen und 18 Prozent der unter 40-Jährigen sind befristet eingestellt. Das bedeutet: trotz der in der Regel fünf Jahre dauernden unbezahlten Berufsausbildung hat man in Hamburg ein hohes Befristungsrisiko und damit eine wirtschaftliche Unsicherheit, die keinesfalls dazu beiträgt, den bestehenden Fachkräftemangel zu beheben.

Diese Bertelsmann-Untersuchung ist eine Aufforderung an den Hamburger Senat, endlich Geld in die Hand zu nehmen und den frühkindlichen Bildungsbereich mit den notwendigen Mitteln auszustatten. Die GEW wird nicht müde werden, den Senat daran zu erinnern.

JENS KASTNER  
Sprecher der FG Kinder- und  
Jugendhilfe, GEW-Hamburg

**STOP  
TTIP  
CETA**

**SA. 10. OKT. 12 UHR BERLIN/HBF**  
FÜR EINEN GERECHTEN WELTHANDEL!

**DEMO**  
WWW.TTIP-DEMO.DE

Lasst uns hierfür am Samstag,  
10. Oktober gemeinsam nach  
Berlin fahren und  
demonstrieren!  
Die Busse starten  
um 06:15 Uhr vor dem  
Gewerkschaftshaus  
am Besenbinderhof

## Gesund in den Ruhestand!

Wir bieten euch an, in einem persönlichen Gespräch euch zum Beispiel über folgende Fragen zu informieren:

- Wie kann ich meine Gesundheit erhalten und stärken? Inwieweit kann ich dabei die Unterstützung durch Einrichtungen der Behörden erwarten?
- Welche Schritte muss ich unternehmen, um eine Kur- oder Reha-Maßnahme bewilligt zu bekommen?
- Wie und wo kann ich die Feststellung einer Schwerbehinderung beantragen?
- Wann kann ich in den Ruhestand gehen?
- Habe ich meine rentenrechtlichen bzw. versorgungsrechtlichen Zeiten geklärt?
- Wie berechnet sich meine Altersversorgung?

**Am 13. Oktober, 17. November, 15. Dezember** bietet die GEW in ihrer Geschäftsstelle, Rothenbaumchaussee 15, Raum 9 (Mitgliederverwaltung), eine **kostenlose persönliche Beratung** zu diesen und ähnlichen Fragen an. Das Angebot richtet sich sowohl an Arbeitnehmer\_innen als auch an Beamt\_innen.

Offene Sprechstunde (ohne Terminvereinbarung) jeweils von 15 bis 17 Uhr in der GEW Geschäftsstelle

GERHARD BRAUER

# Keine Sozialromantik

Unzulängliche Rechtschreibungen: das zentrale Problem in unseren Schulen?

Eine „Herzensangelegenheit“ sei ihm die Rechtschreibung, ließ Senator Ties Rabe Anfang Juli über den Ticker seiner Behörde verbreiten. Herzensangelegenheit? Da wünschte ich mir doch eher Themen wie demokratische Bildung oder Förderung sozial benachteiligter Kinder...

Sicher: Möglichst richtig schreiben zu können ist ein Ziel des Sprachunterrichts. Aber es ist auch nur *ein* Ziel. Grundlegend sind das Verfassen und Verstehen von Texten. Rechtschreibung ist wichtig, um Texte leichter lesbar zu machen; Texte, die zunächst einmal inhaltlich interessant, im Gedankengang nachvollziehbar und sprachlich verständlich sein sollten. Rechtschreibung hat insofern eine dienende Funktion.

Zudem ist Rechtschreibkönnen weit mehr als die Fähigkeit, einzelne Wörter aus dem Kopf richtig schreiben zu können. Nach den KMK-Bildungsstandards umfasst sie:

- geübte, rechtschreibwichtige Wörter normgerecht schreiben,
- Rechtschreibstrategien verwenden: Mitsprechen, Ableiten, Einprägen,
- Zeichensetzung beachten: Punkt, Fragezeichen, Ausrufezeichen, Zeichen bei wörtlicher Rede,
- über Fehlersensibilität und Rechtschreibgespür verfügen,
- Rechtschreibhilfen verwenden - Wörterbuch nutzen, - Rechtschreibhilfen des Computers kritisch nutzen,
- Arbeitstechniken nutzen - methodisch sinnvoll abschreiben, Übungsformen selbstständig nutzen,
- Texte auf orthographische Richtigkeit überprüfen und korrigieren.

Diese Kompetenzen entfalten sich mit wachsender Schriftspracherfahrung – ein lebenslanger Lernprozess. Umstritten ist, bis zu welchem Grad und bis wann bestimmte Niveaus

in diesen Kompetenzbereichen erreicht werden müssen, damit jemand im Alltag und Beruf zu-rechtkommt. Keinesfalls aber sind diese Ziele bis zum Ende der Grundschulzeit vollständig zu erreichen. Aber jedes Kind muss in allen diesen Bereichen Fortschritte machen (vgl. die Aufgaben in Bode-Kirchhoff/Brinkmann 2014).

Umstritten ist auch, wie die aktuellen Fähigkeiten der Schüler\_innen einzuschätzen sind. Das liegt daran, dass die verfügbaren Tests nicht alle der oben genannten Teilkompetenzen erfassen. Das gilt auch für die in Hamburg aktuell viel diskutierte Studie Ende der 10. Klasse, bei der es darum ging, Fehler in einem Text zu entdecken - zudem an Beispielen, über deren Alltagsrelevanz man trefflich streiten kann. Dies ist ein Problem aller Tests. Um der Standardisierung willen handelt es sich meist um Diktate – eine Form des Rechtschreibens, die als Kompetenz vor 100 oder vielleicht noch 50 Jahren in Büros gefordert war, die aber heutigen Anforderungen nicht mehr gerecht wird und auch als Leistungsüberprüfung die von der KMK geforderten Kompetenzen nicht belegen kann.

Noch schwieriger wird es deshalb, wenn man Rechtschreibkönnen heute mit den Leistungen früherer Generationen vergleichen will. Ein systematischer Überblick über die wichtigsten Untersuchungen nach dem 2. Weltkrieg zeigt jedenfalls höchst unterschiedliche Ergebnisse: je nach Altersgruppe, nach Aufgabe und Wortschatz zeigen sich schlechtere, bessere oder kaum veränderte Leistungen (vgl. Brügelmann 2015a). Die vom SPIEGEL zur „Rechtschraipkater-



Voll im Sommerloch, HA am 22.7.2015

## Eine gute Textauswahl – **ein Schelm, wer Böses dabei denkt**

Über diesen Text stolperten die 10. Klässer\_innen der Hamburger Gymnasien. Es gab 12 Fehler zu entdecken

# Hätten Sie's gewusst?

Im Rechtschreiben liegt ein permanenter Zwang, der nur erträglich wird, weil wir ihn so lange einüben, dass wir ihn schließlich nicht mehr oder kaum noch bemerken. Für einige hingegen ist die Alphabetisierung ein lebenslanger Prozess, weil sie immer wieder über das richtige Schreiben nachdenken müssen, immer wieder stutzen, und zwar nicht nur bei neuen und unbekanntem, sondern auch bei altbekanntem Wörtern. Ich gehöre zu diesen unsicheren Alphabeten. Der Schüler aus meiner Grundschulzeit, der die besten, weil fehlerfreisten Diktate schreiben konnte, leitet heute eine Mülldeponie bei Hamburg und sagt – was ich sofort nachvollziehen kann –, es sei eine wunderbare Beschäftigung, dieses Chaos zu überblicken, diese Dinge, die da weggekippt werden, verbrauchte wie halbverbrauchte, die von Planierpapieren hin- und hergeschoben werden, darüber die Möwenschwärme. Vielleicht ist diese Beschäftigung seine Antwort auf den Rechtschreib Zwang, den er fraglos erduldet. Jetzt schreibt und liebt er nicht mehr. Ich sage das ohne jeden Triumph. Er muss nur noch Häkchen machen. Und dann natürlich seine Initialen, wenn wieder ein Zehntonner den Dreck abkippt. Ich vermute, viele Menschen beantworten die frühe Alphabetisierung mit einer späteren Verweigerung zu Schreiben – und zu Lesen. Andere wiederum reagieren mit Überanpassung, sie studieren Germanistik, schreiben [...] Gedichte oder vergleichen Sprachen. Diese Disziplinierung durch Schreiben, die ich als einen Würgegriff in Erinnerung habe, hat bei mir möglicherweise dazu geführt – und zwar, um Luft zu kriegen –, das ich erzählte, also mit einer an der Mündlichkeit ausgerichteten Form die Schreibübungen beantwortete. Ich bog den Druck durch Erzählen ab, wobei ich, auf die Situation, das Bild konzentriert, die Wörter in der schriftlichen Form variierte, die Schreibweise nach Klang und Rhythmus umbaute. Selbstverständlich fand das bei Herrn Blumenthal, meinem Lehrer, kein Verständnis. Seine Antwort waren Fünfer. *Auflösung Seite 40.*

Quelle: Uwe Timm: Die Stimme beim Schreiben, München 2005, S. 272-273, Auflösung Seite 40

strofe“ hochgespielte Siegerner Studie von Steinig u. a. (2009) hat z. B. nur ein Dutzend Klassen einbezogen, so dass gemessene Veränderungen zufallsbedingt sein können. Zudem beschränkte sich die Erhebung auf eine Region, die in dem untersuchten Zeitraum einen massiven sozialen Strukturwandel durchgemacht hat. Für die Grundschule sprechen Untersuchungen aus den letzten zehn Jahren eher für eine Leistungszunahme (vgl. Kowalski u.a. 2010; May 2013).

Trotz dieser unklaren Situation: Es gibt zu viele Erwachsene (in allen Jahrgängen! vgl. Grotlüschen/ Riekmann 2010), aber auch zu viele Schüler\_innen, die die Rechtschreibung nicht gut genug beherrschen. Allerdings: Dieser Befund gilt genauso für andere Fächer. Und besondere Probleme haben immer dieselben Gruppen: sozial benachteiligte und kognitiv leistungsschwächere Kinder. Wir haben also ein grundsätzliches

Problem in unseren Schulen. Man wünschte sich, dass demokratische Haltungen, die Fähigkeit, eigene Vorstellungen zu artikulieren, Methodenkompetenz und ähnliche grundlegende Ziele vergleichbare Aufmerksamkeit erhielten. Eine Fokussierung der Bemühungen auf die Rechtschreibung führt in die Irre.

Schon der Glaube, man könne die Bildungs- und Lebenschancen von Unterschichtkindern durch einen anderen und intensiveren Rechtschreibunterricht verbessern, ist sozialromantisch:

Sollten tatsächlich die Leistungen insgesamt steigen, würden bei gleichem Bildungs-/ Stellen-Angebot sofort die Selektionskriterien verschärft, so dass die absoluten Kompetenzgewinne sich nicht in einer relativen Verbesserung der Position bei Selektionsentscheidungen niederschlagen. Die gemeinhin unterstellte Normalverteilung („Glockenkurve“) hat zur Folge, dass das untere Leistungsviertel

immer zum „Versager“ gemacht wird.

Sollte sich tatsächlich ein Kompensationseffekt zugunsten von Kindern unterer Sozial-schichten abzeichnen, würden Mittelschichteltern noch mehr in eine außerschulische Zusatzförderung ihrer Kinder investieren.

Eine Intensivierung des Rechtschreibunterrichts würde gleichzeitig bedeuten, dass im Unterricht Zeit fehlen würde, um andere – gerade für Kinder aus schriftarmem Milieu – wichtige Kompetenzen zu fördern: etwa die Beherrschung der Bildungssprache und die Fähigkeit, eigene Vorstellungen gedanklich klar und in angemessener Textform zu formulieren.

Bleibt der häufig geäußerte Einwand, Methoden wie ein „Schreiben nach Gehör“ benachteiligten vor allem Kinder mit wenig Schrifterfahrung vor und außerhalb der Schule. Dieser Vorwurf beruht auf unzureichender Kenntnis der Methode und



**Über den Autor: Hans Brügelmann – seit 1980 Professor für Anfangsunterricht an der Universität Bremen, 1993 wechselte er auf eine Professur für Grundschulpädagogik und -didaktik an die Universität Siegen. Im Grundschulverband e. V. verantwortet Brügelmann seit 2004 das Fachreferat Qualitätsentwicklung und von 2011 bis 2014 den Beihemer GrundschulEltern zur Zeitschrift 'Grundschule aktuell'. Von 2008 bis 2012 war er Sprecher des Schulverbands 'Blick über den Zaun'. Zahlreiche Publikationen u.a. über das Lesen und Schreiben lernen. Seit 2012 im Ruhestand. Sein neuestes Buch: "Vermessene Schulen – standardisierte Schüler" (Beltz 2015).**

und über das Sammeln von Wörtern, die die Kinder in eigenen Texten häufig (ge)brauchen, sowie deren Sortieren nach Gemeinsamkeiten bzw. Besonderheiten wie der unterschiedlichen Verschriftung des /i:/. Auch wird

aus der vorschulischen Phase, in der Unterricht noch nicht wirksam geworden ist (vgl. die Beiträge zu den Sammelbänden von Eichler/ Hofer 1974, Hofer 1976). In allen Entwicklungsmodellen ist die alphabetische Phase zentral. Dies hat auch die KMK (2015, 12) in ihren aktualisierten „Empfehlungen für die Arbeit in der Grundschule“ ausdrücklich anerkannt:

„Beim Schriftspracherwerb ist das lautorientierte Schreiben ein Entwicklungsschritt auf dem Weg zum normgerechten Schreiben. Das Kind wird ausgehend von seinen lautorientierten Verschriftungen von Anfang an systematisch an das orthografisch korrekte Schreiben herangeführt. Orientiert an fundierten Modellen der Fachwissenschaft und Fachdidaktik unterstützt der Unterricht diese individuellen Entwicklungen.“

Denn für die Rechtschreibentwicklung zeigen die vorliegenden Studien:

- ein hohes Niveau der alphabetischen Verschriftung in der Anfangsphase korreliert stark (~.60) mit dem Niveau der Rechtschreibung in der zweiten Klasse (vgl. Brügelmann 1999, 321 f.; Richter 1992, 150ff.; National Early Literacy Panel 2008);
- eine Förderung auf der orthographischen Ebene ist wirksamer, wenn die alphabetische Strategie beherrscht wird (vgl. Neubauer/ Kirchner 2013), d. h. Fortschritte in der orthographischen Strategie sind von einer zureichenden Beherrschung der alphabetischen Strategie abhän-

verkennt zudem die auch hier unsichere Forschungslage.

Zum ersten: Schon die Beschreibung der Methode stimmt nicht. Kinder, die lautierend schreiben, orientieren sich nicht an ihrem Gehör, sondern an ihrer Artikulation.

Dann: Das freie Schreiben (mit Hilfe der Anlauttabelle) stellt zwar einen zentralen Zugang zur Schriftsprache dar, der aber ergänzt werden muss. Das gilt schon für das Reichen-Konzept „Lesen durch Schreiben“, das 2004 und 2014 erweitert worden ist (Wiemer/ Hüttenberger 2015). Der Spracherfahrungsansatz ging schon von Anfang an (1983) nicht (allein) vom Schreiben aus, sondern – wie das Vier-Säulen-Modell (Brinkmann/ Brügelmann 1993/2010) ausweist – vom Lesen und Schreiben als gleichwertigen Zugängen vom ersten Schultag an. Dort wird durchgängig die Bedeutung einer verbindlichen Rechtschreibung (für die Erleichterung des Lesens) betont und es werden auch konkret orthographische Vorbilder vermittelt, z. B. durch die Übersetzung der Kindertexte in „Buchschrift“

eine lautorientierte Verschriftung ausreicht und wann eine normgerechte Schreibung erforderlich ist: dies wird funktional durch die Unterscheidung von (internem) Entwurf und (konventionalisierter) Veröffentlichung und prozessorientiert durch die Entwicklungsperspektive (vom Anfänger zum Köhner) verdeutlicht.

Insofern geht es nicht darum, die Scheu vor dem „Korrektur-Rotstift“ aufzugeben, wie der Bildungssenator im Juni schrieb, sondern um konstruktive Formen der Rückmeldung, die anerkennen, was erreicht ist und Hilfen für den jeweils „nächsten Schritt“ geben. Der aber ist für verschiedene Kinder unterschiedlich, bestehen zwischen Schulanfängern doch Entwicklungsunterschiede von rund drei Jahren, was ihre schriftsprachlichen Erfahrungen betrifft.

Lautorientiert schreiben Kinder, wenn sie spontan vor der Schule Wörter verschriften, wie die Schriftspracherwerbsforschung seit Chomsky (1971), Read (1974), Eichler (1976) und Ferreiro/ Teberosky (1979/1982) belegt. Sie beruht auf Befunden

gig (Naumann 2013) - was plausibel ist, denn der „akustisch-artikulatorische Code ist dann ein wichtiger Steuerungsfaktor, der z. B. die Reihenfolge der Buchstaben bestimmt und Buchstabenauslassungen verhindert“ (Scheerer-Neumann 1995, 238).

Für die aktuelle Diskussion ist dabei besonders wichtig: Über das freie Schreiben prägt sich nichts Falsches ein – weder auf der Konzept-Ebene („Wie schreibt man?“) noch auf der Wort-Ebene (also bei einzelnen Schreibungen), denn in der alphabetischen Phase konstruieren die Kinder einzelne Wörter immer wieder neu - zum Teil verschieden in demselben Text.

Auch die Analysen der Entwicklung von (Fehl-)Schreibungen aus Klassen, die nach ganz unterschiedlichen didaktischen Ansätzen in Westdeutschland bzw. der DDR unterrichtet worden waren, bestätigen „die Annahme einer relativen Autonomie des schriftsprachlichen Erwerbsprozesses gegenüber dem Lehrgangskonzept“ (vgl. May 1991, 142; 1995, 172).

Mit diesem Befund wird die Diskussion über die Anfangsphase des alphabetischen Schreibens hinaus geöffnet. Denn auch für die Aneignung der orthographischen Muster gilt, dass sie weder als Regeln noch als Einzelwörter von den Kindern intakt aus dem Unterricht übernommen werden (siehe fehlerhafte, aber plausible Re-Konstruktionen von Lernwörtern, nachdem neue Regelhaftigkeiten gelernt wurden). Eigenaktive Strukturbildung kann – und dies ist Aufgabe des Unterrichts - durch diesen angeregt und gestützt, sie kann aber nicht durch Instruktion übergangen werden.

Richtig ist: Der Übergang zur orthographischen Phase erfolgt nicht naturwüchsig, und insofern dürfen die oben erwähnten Entwicklungsmodelle nicht als „Reifungsmodelle“ missverstanden

werden. Wie der Erwerb von Mutter- und Fremdsprache ist auch der Schriftspracherwerb auf Herausforderungen, Modelle, Hilfen bei der Regelbildung und Rückmeldungen angewiesen. In dieser Hinsicht lassen allerdings die gängigen Sprachbücher, Rechtschreib- und Grammatikübungen viele Wünsche offen. Insofern sind sie (mehr noch als die Konzepte des Anfangsunterrichts) sehr kritisch auf ihre fachliche Richtigkeit und didaktische Tauglichkeit zu prüfen.

Auch ein inhaltlich verbindlicher Grundwortschatz macht nur im Kernbereich der 200-300 häufigsten Wörter Sinn. Oberhalb dieser Grenzen lassen sich Wörter nicht als „allgemein häufig“ auszeichnen (Brügelmann 2015b). Insofern ist es sinnvoller, dass die Kinder für sie persönlich bzw. für die gemeinsame Arbeit in der Klasse bedeutsame Wörter sammeln, nach orthographischen Besonderheiten sortieren und individuell üben (Leßmann 2015). Dabei sind häufige Wörter, Modellwörter und wichtige Ausnahmen im Unterricht ganz unterschiedlich zu lernen (Nickel 2015).

Auch empirische Studien zu unterschiedlichen Ansätzen ge-

kontextspezifisch. In der Didaktik sind Methoden Heuristiken, keine Techniken.

Dieselben Methoden werden in ganz unterschiedlichen Konzeptionen genutzt, haben in dem jeweiligen didaktischen Rahmen aber jeweils einen anderen Stellenwert. Eine Diskussion über „Schreiben mit der Anlauttabelle: ja oder nein?“ ist deshalb nicht zielführend.

Konzeptionen sind ihrerseits in sich heterogen: „Freies Schreiben“ beispielsweise wird in verschiedenen Ansätzen didaktisch unterschiedlich konkretisiert. Es gibt innerhalb der einzelnen Konzeptionen aber nicht nur verschiedene Ansätze – diese werden bei der Realisierung im Unterricht zudem von den LehrerInnen auch unterschiedlich ausgelegt, angereichert und umgesetzt. Darum die große Streuung der Lerneffekte bei „derselben“ Methode.

Fazit: Nach diesen Erläuterungen sollten zumindest zwei Punkte nicht mehr diskussionsbedürftig sind (vgl. zur Vertiefung die Beiträge in Brinkmann 2015):

- Rechtschreibkompetenz ist ein wichtiges Ziel. Sie ist aber nicht als Selbstzweck bedeutsam, son-



ben keine Grundlage, ein lautorientiertes Schreiben in der Anfangsphase zu verbieten, wie es verschiedentlich gefordert wurde. Die Mittelwertunterschiede der Effekte ZWISCHEN den verglichenen Ansätzen sind in der Regel geringer als deren Streuung INNERHALB dieser Ansätze (vgl. die Übersichten bei Brügelmann/ Brinkmann 2013; Funke 2014 und Metzke 2008). Oder anders gesagt: Methoden wirken konzept- und

dern in dienender Funktion (um Texte leichter lesbar zu machen). Sie muss zudem – über das Richtigschreiben einzelner geübter Wörter oder das explizite Wissen um Regeln hinaus - umfassender verstanden werden als Fähigkeit, eigene Texte mit verschiedenen Strategien und Hilfsmitteln so zu überarbeiten, dass sie möglichst fehlerfrei und damit für andere leicht zu lesen sind.

- Die Einsicht in die Funktion von Rechtschreibung und der

Erwerb konkreter Kompetenzen sind im Sprachunterricht von Anfang an wichtig - sobald die Kinder das alphabetische Prinzip (als Basis der deutschen Orthografie) verstanden haben. Dafür ist das lautorientierte Schreiben unverzichtbar.

Vor allem aber ist zu verhin-

dern, dass das Ziel, möglichst korrekt zu schreiben, andere Formen des Umgangs mit Schriftsprache (Lesen, Texte verfassen) dominiert. Denn wie gesagt: Wem nutzt es, Belanglosigkeiten oder inhaltlichen Unsinn orthographisch korrekt schreiben zu können?

HANS BRÜGELMANN

## RECHTSCHREIBUNG 2

# Geißel der Jugend

Korrektes Schreiben ist Herrschaftswissen, das es gilt, mit Zwang durchzusetzen. Wenn dies nicht gelingt, entsteht Scham, die den einzelnen kleinlaut werden lässt. Ein durchaus beabsichtigtes Motiv

Das war kein Beitrag für's Sommerloch, als die Springer-Presse das Thema Rechtschreibung skandalisierte. Mehr eine Steilvorlage für all diejenigen, die den reformpädagogischen Konzepten in toto skeptisch bis ablehnend gegenüberstehen. Die Karte wird regelmäßig von der CDU gespielt, wenn es mal wieder darum geht, sich als diejenige Kraft zu profilieren, die für Leistung und Disziplin steht. Dabei ist es eigentlich egal, was da gemessen wird, Hauptsache man bedient den Boulevard, der damit den ‚gesunden Menschenverstand‘ füttern kann, um sich keiner Wahlchance zu berauben.

Dabei sollte man das Thema nicht kleinreden. Ich erinnere mich an die Diskussion in den 1970er Jahren, als man vor dem Hintergrund der ungleichen Bildungschancen Sprache an sich und im Besonderen das richtige Schreiben als Herrschaftswissen charakterisierte. Vor diesem Hintergrund war es richtig, die Forderung zu stellen, ungleich mehr Kindern als in der Vergangenheit eine bessere Bildung angedeihen zu lassen. Kompensatorische Erziehung war das Stichwort. In gewisser Weise hat dies geklappt, wenn auch,

nicht zuletzt aufgrund der Selektion durch unser gegliedertes Schulwesen, in einzelnen Ausformungen Probleme aufgetreten sind. Die Schwächen in der Rechtschreibung mögen objektiv vorhanden sein, bloß: warum werden nicht gleichzeitig Untersuchungen angestellt, die prüfen, ob und inwieweit die Lust am Schreiben gewachsen ist? Dafür nämlich gibt es auch Anzeichen. Land auf, Land ab sieht man Angehörige der Generation, der vorgeworfen wird, sie könne nicht mehr richtig schreiben, auf eigens organisierten öffentlichen Veranstaltungen, wo sie zeigen, wie virtuos mit Sprache umgegangen werden kann. Wer einmal an einer dieser zahlreichen als ‚poetry slam‘ bezeichneten Events teilgenommen hat, dem bleibt nämlich die Spucke weg! Was hier an Poesie, an Sprachgewalt an die Oberfläche dringt, würde die oben genannten Kritiker\_innen sofort verstummen lassen. Und wer weiß denn, ob alle dort präsentierten Kunstwerke orthografisch immer korrekt verfasst sind?

Aus eigener leidvoller Erfahrung vermute ich, dass dem nicht so ist. Es hat mich Jahre an Kraft gekostet, jene Schreibblockade

Die Liste der vollständigen Literaturnachweise ist als PDF per Mail über den Autor erhältlich: [hans.bruegelmann@grundschulverband.de](mailto:hans.bruegelmann@grundschulverband.de)

aufzulösen, die mir die Pädagog\_innen in den 1960-iger Jahren bereitet hatten. Durfte ich in der Grundschule noch regelmäßig meine Aufsätze auf Elternabenden vortragen – was man wohl als Auszeichnung betrachten durfte –, war damit spätestens Schluss, als das Kriterium für die Bewertung eines Aufsatzes nicht unmaßgeblich die Rechtschreibung wurde. Wer in dieser Phase seiner Entwicklung ein bestimmtes Maß an Kränkung erfährt, dem können nur halbwegs glückliche Umstände dabei helfen, aus dieser Klemme wieder rauszukommen. Heute kann ich sagen: „Die Scham ist vorbei!“ Leider wird nicht jedem diese Chance geboten. Stattdessen – so meine These – gilt für

### Leidkultur

Der Hamburger Bildungsplan für Deutsch in der Mittelstufe der Stadtteilschulen will keine Zweifel aufkommen lassen: Die deutsche Sprache ist im Hamburgischen Schulwesen der Maßstab in allen Fächern. Es heißt: „Für Schülerinnen und Schüler, die Deutsch als Zweitsprache sprechen, sind die für alle Schülerinnen und Schüler geltenden Anforderungen verbindlich. Auch die von ihnen erbrachten Leistungen werden nach den geltenden Beurteilungskriterien bewertet.“ Bildungsplan Deutsch für die Mittelstufe an Stadtteilschulen, S. 15, hrsgg. von der BSB 2011

viele das Muster der *self-fulfilling prophecy*. Die Folge: Man drückt sich, wo man kann, überhaupt etwas zu schreiben und verweigert sich, wenn man weiß, dass das Produkt eine wie auch immer geartete Öffentlichkeit erreichen könnte.

Von Menschen mit nicht deutscher Muttersprache hört man nicht selten, dass der Umgang mit der richtigen Schreibung in anderen Sprachräumen nicht diese Bedeutung hat wie bei uns. Und es gibt eine Reihe von Untersuchungen, die diesen Eindruck stützen. Dass dies im Land der Dichter und Denker, wie wir uns gerne etwas anmaßend bezeichnen, anders ist, stärkt die Vermutung, dass es historische Gründe dafür gibt. Ich vermute, die Diskussion ist so alt, wie es

#### Kainsmal

Abiturient\_innen mit Rechtschreib- und Leseschwäche können großzügiger benotet werden, müssen aber einen Zeugnisvermerk akzeptieren – das entschied jüngst ein bayrisches Gericht. Nachweislich sind es 4 Prozent der Schüler\_innenschaft, die an Legasthenie leiden. In manchen Bundesländern kann, wenn dies attestiert ist, ein Nachteilsausgleich erfolgen.

niederen Schichten zugestanden wurde, überhaupt Lesen und Schreiben lernen zu dürfen. Dass dies weniger aus einem humanen Motiv heraus geschah, sondern den Erfordernissen einer sich entwickelnden Technik geschuldet war, ist bekannt. Die Grenze aber zum Herrschaftswissen war damit durchlässiger geworden. Umso mehr mussten die privilegierten Schichten sich abgrenzen. Da liegt es auf der Hand, dies durch Ansprüche an Stil und Form zu bewerkstelligen. Hieran hat sich also bis heute nichts geändert.

Und noch etwas – vielleicht



© by: photophone/fotolia

So produziert man vor allem eines: Scham und Angst

nicht das Wichtigste, aber doch von nicht geringer Bedeutung: Nichts eignet sich besser für die Unterrichtenden, um ihre Macht durchzusetzen als die Reproduktionsdressur. Damit kann man die vielfach verloren geglaubten klaren Strukturen vitalisieren. Rückenwind hat man ja, wenn die Kultusbürokratie und in deren Gefolge die Schulleitungen dies gut heißen und darüber hinaus man sich der Zustimmung auch vieler Eltern gewiss sein kann. Denn wer selbst durch dieses Martyrium gegangen ist, hat die Tendenz, umso unbeugsamer denen gegenüber aufzutreten, die sich der Peitsche des Pädagogen entziehen wollen. Das ‚doch nur helfen wollen‘, das gilt für Pädagog\_innen wie für Eltern gleichermaßen, entpuppt sich strukturell nicht selten als Gewalt. Futter für das sich Herausbilden autoritärer Charakterstrukturen. Und ganz nebenbei: natürlich lassen sich standardisierte Tests vergleichsweise einfach und damit schnell korrigieren!

Die Gründe, warum das Erlernen der Rechtschreibung so unterschiedlich ist, sind vielfältig (siehe dazu den Artikel von Wolfgang Brügelmann auf S. 26). Umso wichtiger ist es zu erkennen, dass nur ein auf den/die Einzelne/n ausgerichtetes Konzept Erfolge verspricht. Das ist aufwändig und teuer. Wenn man aber die oben beschriebene Kränkung mit ihren weitreichenden Folgen vermeiden will, verbietet sich eine Reproduktions-

dressur traditioneller Machart.

Nun könnte ich in wohl bekannter Manier sagen: das eine, nämlich die inhaltliche Arbeit, geht nicht ohne das andere, die Einübung der Technik oder umgekehrt. Und mit inhaltlich meine ich einen Umgang mit der Sprache, der einem dazu verhelphen kann – ganz ohne Ironie –, dem Wahren, Guten und Schönen Ausdruck zu verleihen. Wie anders sollte sich ein positives Gefühl zur Sprache, ja, so etwas wie Liebe zu ihr entwickeln? Bloß: dies muss eben scheitern, wenn einem dank Rotstift und Notenkeule systematisch nicht nur der Spaß am Schreiben genommen wird, sondern die Angst zum vorherrschenden Gefühl wird, wenn es ums Schreiben geht. Also nicht: sowohl – als auch, sondern konsequent Sprache, auch die geschriebene, als das nutzen, wofür sie da ist: zur Kommunikation, die, wenn sie auf Augenhöhe stattfinden soll, nur angstfrei das einlöst, was unser Ziel sein sollte: Jene Kräfte zu mobilisieren, die dazu taugen, einen emanzipatorischen Prozess einzuleiten, der einen möglichst herrschaftsfreien Dialog ermöglicht. Nur unter repressionsfreien Bedingungen, dessen bin ich mir sicher, gelingt dann auch das andere, die Aneignung des Formalen. Das braucht Zeit. Beim einen mehr, bei der anderen weniger. Somit gilt: Jede/r im eigenen Rüttmuss.

JOACHIM GEFFERS

# Nicht mit der GEW!

Die GEW lehnt den vom Beamtenbund akzeptierten neuen Eingruppierungstarifvertrag für Lehrkräfte ab

## Nein zum Tarifvertrag Lehrer\_inneneingruppierung

Bei den Tarifverhandlungen zum Ländertarifvertrag (TV-L) konnte die GEW gemeinsam mit ver.di bei der Eingruppierung der Lehrkräfte keinen Durchbruch und keinen Tarifabschluss erreichen. Die GEW hat das letzte Arbeitgeberangebot abgelehnt. Über die Gründe ist vielfach berichtet worden. In erster Linie hat die GEW das Angebot abgelehnt, weil es für etliche Gruppen von angestellten Lehrkräften zu Verschlechterungen geführt hätte.

Anders der Beamtenbund, in Hamburg der Deutsche Lehrerverband (DL-H): Er hat das Arbeitgeberangebot akzeptiert. Damit gibt es seit dem 1. 8. 2015 einen Eingruppierungstarifvertrag (Entgeltordnung) für Lehrkräfte.

## Komplizierte tarifrechtliche Situation

Damit ergibt sich eine tarifrechtlich komplizierte Situation.

Nach Auffassung von GEW und ver.di gilt der vom Beamtenbund abgeschlossene Tarifvertrag zur Eingruppierung von Lehrkräften nicht für GEW-Mitglieder. Denn: Tarifverträge gelten erst einmal nur für die Mitglieder der Tarifvertragsparteien. Für die GEW-Mitglieder gilt damit der bisherige Stand im TV-L, in dem es heißt: *„Die Entgeltordnung gilt nicht für Beschäftigte, die als Lehrkräfte – auch wenn sie nicht unter § 44 TV-L fallen – beschäftigt sind, soweit nicht ein besonderes Tätigkeitsmerkmal vereinbart ist.“*

(Protokollerklärung Nr. 4 zur Entgeltordnung)

Auch der durch den neuen Tarifvertrag geänderte § 44 TV-L, in dem die Besonderheiten (Arbeitszeit, Stufenlaufzeiten o. ä.) für Lehrkräfte geregelt sind, gilt nach unserer Auffassung nicht für GEW-Mitglieder. Für sie gelten die alte Fassung und die bisherigen Eingruppierungsrichtlinien.



Die Arbeitgeber sehen das allerdings anders. Klar ist: der neue Tarifvertrag gilt für die Mitglieder des DL-H. Er gilt wohl auch für nicht organisierte Beschäftigte. Sie haben nämlich wie alle einen Passus im Arbeitsvertrag, der besagt, dass der TV-L und die ihn ergänzenden und ändernden Tarifverträge in der jeweils für den Arbeitgeber geltenden Fassung gelten. Diesen Passus haben natürlich auch GEW-Mitglieder in ihrem Arbeitsvertrag. Ob und inwieweit sich daraus arbeitsrechtliche Konsequenzen ergeben, lässt sich zum jetzigen Zeitpunkt nicht abschließend beantworten.

Die GEW ist der Auffassung, dass der Tarifvertrag für GEW-

Mitglieder nicht gilt, sondern die bisherigen Regelungen, die in Teilen besser sind.

Die Arbeitgeber stellen sich auf den Standpunkt: Wir haben einen neuen Tarifvertrag. Der gilt für uns, den wenden wir an und die alten Regelungen setzen wir außer Kraft. Letzteres halten wir für unzulässig. Die alten Regelungen gelten unserer Auffassung nach für GEW-Mitglieder weiter. Eine einseitige Änderung des Tarifvertrages ist unzulässig. Wie das rechtlich zu bewerten ist, wird irgendwann einmal das Bundesarbeitsgericht entscheiden.

GEW-Mitglieder, die unbefristet beschäftigt sind, behalten ihren bisherigen Status. Es ändert sich nichts.

**Wichtig:** Es kann nicht zu einer einseitigen Verschlechterung eines laufenden Arbeitsvertrages kommen, auch wenn die neue Eingruppierung aus dem Tarifvertrag schlechter sein sollte als die bisherige. Allerdings: Wer einen Fristvertrag bis zu den Sommerferien hatte und nach den Ferien mit einem neuen Vertrag weiterbeschäftigt wird, die/der könnte herabgruppiert werden, wenn der neue Tarifvertrag eine schlechtere Regelung kennt.

Allerdings enthält der neue Tarifvertrag auch günstigere Regelungen gegenüber den alten Richtlinien. Es stellt sich also die Frage, ob es in diesen Fällen nicht besser ist, die neuen Regelungen in Anspruch zu nehmen.

## Was können GEW-Mitglieder tun?

Auch diese Frage ist schwer zu beantworten. Das Wichtigste: Die neue Eingruppierung kommt nur zum Tragen, wenn man einen entsprechenden Antrag stellt. Andernfalls ändert sich nichts. Und für den Antrag hat man Zeit, ein Jahr ab dem 1. 8. 2015. Es bleibt also Zeit zur Beratung.

Schon jetzt kann man sagen, welche Gruppen in Hamburg



zum jetzigen Zeitpunkt (ab dem 1. 8. 2016 treten weitere Regelungen in Kraft, auf die hier nicht eingegangen wird) besonders betroffen sind. Es sind dies:

- Vorschulklassenleiterinnen
- Lehrkräfte mit 1. Staatsexamen ohne 2. Staatsexamen
- Lehrkräfte mit Hochschuldiplomen/Master-Bachelor-Abschlüssen außerhalb von Lehramtsstudiengängen.

### **Sozialpädagogische Fachkräfte nicht betroffen**

Nicht betroffen von dem Tarifabschluss sind Erzieherinnen/ Erzieher, sozialpädagogische Assistentinnen, Therapeutinnen und Therapeuten und Sozialpädagoginnen /Sozialpädagogen,

die nicht als Lehrkräfte arbeiten und deshalb unter die seit 2012 geltende Entgeltordnung zum TV-L fallen.

### **Beratungsangebot der GEW nutzen**

Nun ist es im Rahmen eines solchen Artikels unmöglich, den ganzen Tarifvertrag zu erläutern und alle denkbaren Fallkonstellationen aufzulisten, einmal ganz davon abgesehen, dass nicht einmal die Schulbehörde alle Fälle kennt. Deshalb wird die GEW ein mehrstufiges Beratungsangebot machen

1. Es wird mehrere Informationsveranstaltungen geben, möglichst aufgeteilt nach Beschäftigtengruppen. Geson-

derte Veranstaltungen wird es auch für die Personalräte geben. Zu den Terminen wird gesondert eingeladen.

2. Im Anschluss an die jeweiligen Infoveranstaltungen wird es die Möglichkeit einer individuellen Beratung geben.
3. Darüber hinaus ist eine persönliche Beratung möglich. Dazu ist eine Mail mit aussagekräftigen Unterlagen (Arbeitsvertrag, formale Qualifikation, Tätigkeit) an die Adresse [rechtsschutz@gew-hamburg.de](mailto:rechtsschutz@gew-hamburg.de) erforderlich. Die GEW wird sich dann mit den Betroffenen in Verbindung setzen. Von Anrufen bitten wir in dieser Sache abzusehen.

ANDREAS HAMM

## **Vorschau auf die nächsten Film-Previews:**

### **ZWISCHEN HIMMEL UND EIS**

Mit atemberaubenden Landschaftsaufnahmen und spektakulärem Archivmaterial erzählt Oscar®-Preisträger Luc Jacquet die abenteuerliche Geschichte des Polarforschers Claude Loring, der sein Leben dem Eis gewidmet hat. Dabei offenbart er einen Planeten von unermesslicher Schönheit, aber auch großer Zerbrechlichkeit. 08.11., 12 Uhr Abaton

### **RITTER TRENK**

In zahlreichen Buchabenteuern begeisterten Ritter Trenk und seine Freunde bereits ihre jungen Leser\_innen. Die im Oetinger Verlag erschienen Geschichten von Kirsten Boie standen nicht nur auf den deutschen Bestsellerlisten, sondern eroberten auch weltweit die Kinderzimmer. Nun macht sich der unerschrockene kleine Ritter daran, endlich auch die Kinoleinwand im Sturm zu nehmen. RITTER TRENK ist ein ebenso lustiges wie spannendes



© Foto Rainer Sturm by pixelio.de

Abenteuer für die ganze Familie, das von Freundschaft, Zusammenhalt und vom Erwachsenwerden erzählt. Regie führt Anthony Power. Das Drehbuch stammt von Gerrit Hermans. 22.11., 11 Uhr, Abaton

### **DHEEPAN**

Gewinner des Filmfestivals von Cannes (Gewinner der Goldenen Palme): Flüchtlingsdrama DHEEPAN von Jacque Audiard. DHEEPAN erzählt die

Geschichte eines tamilischen Flüchtlings, der dem Bürgerkrieg in Sri Lanka entkommen will. 06.12., weitere Infos folgen

Anmeldungen zu unseren Previews bitte über unsere website über das Anmeldeformular: <http://www.gew-hamburg.de/service/gew-kultur>. Da bitte runterscrollen bis zum Film. Auf diese Seite kommt man über: Startseite – Service – GEW Kultur.

# Vom „Aufstand der Stifte“

Die Fachgruppe Berufsschulen beging das 150-jährige Jubiläum dieser Schulart mit einem Fachtag unter dem Motto: „Bereit für morgen“

Der für starke Worte bekannte Geschäftsführer der Hamburger Handelskammer, Hans-Jörg Schmidt-Trenz, hatte es wohl auf den Punkt gebracht: Von einem Dreamteam Wirtschaft – Berufsschulen hatte er auf der offiziellen 150-Jahr-Feier zum Bestehen der Berufsschulen im Großen Festsaal des Rathauses zwei Tage zuvor gesprochen. So jedenfalls zitierte ihn der Leiter des Landesbetriebs Berufliche Schulen, Rainer Schulz, am darauffolgenden Tag auf dem von der GEW-Fachgruppe Berufliche Schulen ausgerichteten Fachtag.

Wer so urteilt, muss sich seiner Sache schon sehr sicher sein. Und diejenigen, die sich auskennen, wissen warum. Obwohl es unter maßgeblichem Einfluss der GEW 2003 ge-

lungen war, die Privatisierung der beruflichen Schulen durch einen Volksentscheid abzuwehren – man erinnere sich an die Kampagne ‚Bildung ist keine Ware‘ –, fühlte sich der Senat trotzdem bemüht, das ehemals rein staatliche Berufsschulsystem in einen so genannten Landesbetrieb umzuwandeln, was zumindest eine Teilautonomie garantiert. Auf diese Weise kam es zur Gründung des Hamburger Instituts für Berufliche Bildung (HIBB). Dies ermöglichte dann der Wirtschaft, ihren Einfluss maßgeblich zu vergrößern. Das zentrale Aufsichtsgremium, ein so genanntes Kuratorium, brachte die Wirtschaft in Gestalt der Handels- und Handwerkskammer auf Augenhöhe mit dem Staat. Die Gewerkschaften ver-

blieben als Anhörungspartner am Katzentisch. Bis heute ist die GEW in diesem Gremium nicht vertreten! Das gehöre geändert, wie es Ingo Schlüter, stellvertretender Vorsitzender des DGB Nord und Mitglied im Kuratorium in seinem Grußwort an die Teilnehmer\_innen der Veranstaltung nannte.

Trotz dieser faktischen Aufkündigung dessen, was – verfassungsrechtlich abgeleitet – unter Sozialpartnerschaft verstanden wird, mangelte es dem Leiter des HIBB, Rainer Schmidt, nicht an Worten, die soziale Partnerschaft mit der Wirtschaft als Erfolgsmodell zu beschwören. Dies sei geradezu der Schlüssel für die Erfolge, die das Berufsschulsystem in den letzten Jahren hervorgebracht habe. Bundesweite



Szenische Lesung – Höhepunkt: Der erfolgreiche Widerstand gegen die Privatisierung der beruflichen Bildung im Jahre 2003

Strahlkraft habe in letzter Zeit ganz besonders das vom HIBB initiierte und realisierte System der Jugendberufsagenturen erhalten. Anders als in den zurückliegenden Jahren ginge kein\_e Jugendliche\_r mehr verloren. Mit dazu bei trüge die „Allgemeine duale Berufsvorbereitung (AV-dual)“, die viele vormals verloren geglaubte oder tatsächlich verloren gegangene Jugendliche über einen Mix aus Schule und Praktikum in das Beschäftigungssystem überführe. So weit, so gut.

Nichts dagegen ging dem Vorgesetzten aller Hamburger Berufsschullehrer\_innen in Sachen zunehmendem Einfluss der Wirtschaft kritisch über die Lippen. Erst die Kolleg\_innen der GEW-Fachgruppe machten in einer inszenierten Lesung über die historische Entwicklung des Berufsschulwesens in Hamburg auf den dichotomischen Charakter des Systems aufmerksam. Seit Anbeginn des Berufsschulwesens, das seine Legitimation ja darin fand, dass die Wirtschaft in der Mitte des 19. Jahrhunderts Fachkräfte brauchte, die über eine über den eigenen Betrieb hinausgehende Qualifikation verfügten, blieb es engagierten Menschen überlassen, in den Berufsschulen für jene Freiräume zu kämpfen, die darauf gerichtet waren, den jungen Arbeitskräften ihre Rolle als Arbeitnehmer\_innen deutlich zu machen. Eine Rolle, die sie nicht nur als Anhängsel von Befehlsempfänger\_innen in einem ansonsten von Unternehmer\_innenentscheidungen bestimmten Betrieb sieht, sondern als Arbeitnehmer\_innen, der/die sich einerseits seiner/ihrer sozialen Rechte bewusst sind und darüber hinaus in den Berufsschulen die Chance erfahren, über den Tellerrand hinauszublicken. Unsere Vorsitzende Anja Bensinger-Stolze unterstrich dies, indem sie darauf verwies, dass dies von Anbeginn das Streben auch der

Vorläuferorganisationen der GEW gewesen sei. Vor 50 Jahren zur Hundertjahrfeier, so Anja, hieß es im Vorwort der Festschrift der GEW, geschrieben vom damaligen Bildungssenator Drexelius, dazu: die drei Aufgaben der Beruflichen Schulen seien: berufliche, menschliche und politische Bildung. „Darum“, so Anja resümierend, „geht es auch heute: ein emanzipatives arbeits- und weltorientiertes Lernen soll Jugendliche und junge Erwachsene befähigen, im Berufsleben Fuß zu fassen und am gesellschaftlichen Leben aktiv teilzunehmen.“

Für diese Prinzipien sich einzusetzen galt bekanntlich besonders für meine Generation, die sich im Gefolge der 1968-Bewegung, in der viele von uns Berufsschullehrer\_innen als Lehrlinge den „Aufstand der Stifte“, wie *DIE WELT* dazu titelte, wenn auch nicht immer direkt, so zumindest ideell unterstützten, für die Durchsetzung dieser Ziele engagierte. Nicht zuletzt dadurch gelang es, den Arbeitgebern, die bis dato nicht selten nach dem Prinzip verfahren: „Brauchst Du einen billigen Arbeitsmann, schaff Dir einen Lehrling an“, Zugeständnisse abzutrotzen.

Ab Mitte der 1980er Jahre gewann die Wirtschaft mit Institutionen wie bspw. die „Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft“, einer Stiftung, die direkt von den Arbeitgeberverbänden ins

Leben gerufen wurde und bis heute von diesen finanziert wird, an Einfluss zurück, indem sie darauf drängte, im Politik- und Deutschunterricht allgemeinbildende Inhalte durch fachspezifische zu ersetzen. In dem Maße wie es der Wirtschaft gelang, die Freiräume kritischen Denkens abzuschaffen, schwanden die Gestaltungsspielräume derjenigen, die versucht hatten, Spielräume zu nutzen. Stattdessen gelang es der Wirtschaft, nicht nur das Gift des Neoliberalismus politisch und inhaltlich in das System einsickern zu lassen, sondern auch institutionell Fakten zu schaffen. Das HIBB als Institution ist dafür stehender Beweis, eine ehemals rein staatliche Einrichtung, die sich u.a. das Konzept des ‚public-privatepartnership‘ (ppp) auf ihre Fahnen geschrieben hat, indem sie alle baulichen Vorhaben in Milliardenhöhe (!) in private Hände gegeben hat. In Hände, die systembedingt Rendite erwirtschaften müssen.

Dass eine derartige Zusammenarbeit vom Vertreter der Wirtschaft mit dem Etikett ‚dreamteam‘ versehen wird, kann man verstehen. Was von den einen als Auszeichnung angesehen wird, musste in den Ohren so mancher Teilnehmer\_in wie Hohn und Spott klingen.

Wie dagegen der anschließende Vortrag des Sozial- und Arbeitsmarktforschers Stefan Sell

### **Hierüber wurde in Arbeitsgruppen diskutiert:**

- Welche Chancen bestehen nicht zuletzt aufgrund des Verdrängungswettbewerbs für schwächere Jugendliche?
- Ob und inwieweit sind berufliche Gymnasien nicht zuletzt durch die Einrichtung von Oberstufen an den Stadtteilschulen überflüssig geworden?
- Welchen Herausforderungen stehen auch die beruflichen Schulen in Sachen Inklusion gegenüber?
- Wie ausbildungsreif sind eigentlich die Betriebe?
- Wie passt die Weiterbildung in das System der beruflichen Bildung?

**Die Ergebnisse finden sich auf der GEW-Homepage unter <https://www.gew-hamburg.de/fachtag-bb>**



In der Rathausdiele: Ausstellung mit Buch verwechselt

aus Koblenz wahrgenommen wurde, scheint unterschiedlich gewesen zu sein. Inhaltlich ging es um die Flut von Student\_innen, die oft den Ansprüchen der Uni nicht mehr gewachsen seien sowie um den damit verbundenen Verdrängungswettbewerb um attraktive Arbeitsplätze. Auf diese Weise, so der Professor, seien eine Reihe von Bachelor- und Master-Studiengängen z.T. unseren Ausbildungsberufen mehr als nahe kommen – außer, dass dabei eben auf den praktischen Teil verzichtet werde. Was für

die Ohren der einen als salopp überkam, klang für andere an mancher Stelle nach populistischer Plattitüde. Der Applaus am Ende sollte ihm Recht gegeben haben und bot sicherlich genügend Gesprächsstoff in der sich anschließenden Mittagspause.

Dass es in den anschließenden Foren (s. Kasten S. 35) bei lebhafter, kontroverser Diskussion um die Verbesserung der Situation der uns Anvertrauten ging, dessen bin ich mir sicher.

JOACHIM GEFFERS

## Was uns fehlte

Sowohl bei den Ausgangsfragestellungen als auch der Themenauswahl für die Foren fehlten uns wesentliche Aspekte, die wir hier kurz auf-führen wollen.

In der Tat ist das duale Bildungssystem Deutschlands international sehr gut angesehen. Neben dem dualen Bildungssystem existiert aber auch ein vollzeitschulisches Ausbildungssystem. Für dieses Ausbildungssystem entscheiden sich 22% aller Schülerinnen und Schüler. Die Berufe mit schulischer Berufsausbildung werden nach wie vor hauptsächlich von Frauen ausgeübt. Über 70% der Auszubildenden an Berufsfachschulen und Fachschulen sind weiblich. Anders als bei der vergüteten dualen Berufsausbildung muss für die Ausbildung oft sogar ein Schulgeld bezahlt werden. Die Folge ist, dass junge Frauen in Deutschland auch heute noch später finanziell unabhängig sind als ihre Brüder. Die vom statistischen Bundesamt berechnete Entgeltlücke von 22% zwischen Frauen und Männern ist auch darauf zurückzuführen, dass die verschulden von vielen Frauen gewählten Ausbildungsberufe schlechter bezahlt werden als sog. typische Männerberufe.

Schauen wir auf die Inhalte der Fachtagung, so bemerken wir, dass sich zu sehr auf die Erfolge der dualen Ausbildung fokussiert wurde und dabei die Benachteiligung der Frauen durch die verschulden Ausbildungen aus dem Blick verloren wurde.

Allerdings gibt es auch erhebliche Unterschiede innerhalb des dualen Ausbildungssystems, die geschlechtsspezifisch relevant sind.

Junge Frauen werden häufiger in Berufen mit niedrigeren Ausbildungsvergütungen und schlechteren Ausbildungsbedingungen ausgebildet als junge Männer. Noch immer gibt es strukturelle Unterschiede zwischen männlich bzw. weiblich dominierten Berufsgruppen. So liegt beispielsweise die durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeit in weiblich dominierten Berufen deutlich häufiger über 40 Stunden (22%) als in den männlich dominierten (12,7%). Auch bei dem Ausgleich von Überstunden und der Übernahmequote nach der Ausbildung gibt es gravierende Benachteiligungen. Diesen benachteiligenden Ausbildungsstrukturen müssen wir als Gewerkschaft nachgehen.

Die Berufs- und Branchenwahl folgt in Deutschland nach wie vor Geschlechterstereotypen. Nach wie vor gibt es gesellschaftlich tief verwurzelte Rollenbilder und ein daraus resultierendes Berufswahlverfahren. Eine frühzeitig verpflichtende ganzheitliche Berufsorientierung ist hier notwendig. Das vermeintlich typische Berufswahlverhalten (typische Frauen- und Männerberufe) muss bei der Darstellung der Berufsfelder thematisiert, hinterfragt und aufgebrochen werden.

Es gibt also viel zu tun und uns ist wichtig, dass diese Problemfelder in die Diskussion um die Zukunft der beruflichen Bildung einbezogen werden.

Ausschuss für Gleichstellungs- und Genderpolitik (AfGG):

GERLINDE HARTMANN, SUSANNE JACOBS  
EVA KLOCK, LIVIA POPP, HELGA FASSHAUER  
BARBARA SCHOLAND, HEIDEMARIE THIELE

# Vorbilder? Das sind wir!

Ein zweijähriges Comenius-Schulprojekt bringt Jugendliche aus fünf europäischen Ländern zusammen. Die Deutschen kommen aus Hamburg

Von August 2013 bis Juli 2015 war die Berufliche Schule für Wirtschaft und Steuern Comenius-Schule. Die Jugendlichen der Ausbildungsvorbereitung Dual (Av Dual) arbeiteten mit Jugendlichen unserer fünf Partnerschulen aus der Slowakei, der Türkei, Polen, Griechenland und Litauen zum Thema: „*Autoritäten junger Europäer: gute Vorbilder, bessere Zukunft*“.

Ziel unseres Projektes war die Auseinandersetzung mit Autoritäten und Vorbildern, denen Jugendliche in verschiedenen Ländern Europas und unterschiedlichen Lebensbereichen begegnen und die sie als Orientierung für den eigenen Lebensweg auswählen. In den zwei Projektjahren fanden sechs Projekttreffen statt, bei denen

die Jugendlichen interkulturell unter anderem den Einfluss von Vorbildern auf europäische Jugendliche analysierten, lokale und internationale Autoritäten der europäischen Partnerländer aus den Bereichen Sport, Medizin, Volontariat, Kunst und Wissenschaft kennen lernten und die Frage erörterten, wie sie selbst ein Vorbild für andere sein können.

Den Schritt zu wagen, mit auf ein Projekttreffen ins europäische Ausland zu gehen, in einer fremden Gastfamilie zu wohnen und eine andere Kultur zu erleben, das war eine große Herausforderung für unsere Jugendlichen der AvDual. Dennoch fand sich für alle fünf Projekttreffen immer eine kleine Gruppe von Jugendlichen, die dieses Aben-

teuer erleben wollte. Zu Beginn der einwöchigen Projekttreffen eher zurückhaltend und vorsichtig, doch dann zunehmend selbstsicher und wirkungsvoll verglichen sie z. B. den Stellenwert von Vorbildern in den verschiedenen Kulturen und erstellten einen Kalender ihrer länderspezifischen Vorbilder für das Jahr 2016. Die Projektarbeit hatte einen positiven Einfluss auf die Denk- und Handlungsweise der Jugendlichen. Sie öffneten sich interkulturell und gestalteten eine gemeinsame Vision vorbildhafter Europäer\_innen. Die Treffen an den Partnerschulen vor Ort und die gemeinsame Verwirklichung der Projektaktivitäten (ein Konzert zugunsten eines Hospizes in Polen oder ein Verkaufsbasar für hörgeschädigte Kinder in der Türkei) waren Grundlage für das Heranwachsen einer großen europäischen Familie. Besonders vor dem Hintergrund, dass unsere Jugendlichen in ihrem Alltag mit vielen Hindernissen kämpfen, half diese Projektarbeit unseren jungen Europäer\_innen, unvoreingenommen internationale Freundschaften zu schließen. Die Teenager erkannten, dass alle europäischen Jugendlichen

Foto: Susanne Jacobs



So sehen zertifizierte Jungeuropäer\_innen aus

vor der gleichen Entwicklungsaufgabe stehen und nach guten Vorbildern suchen.

Der Höhepunkt der zweijährigen Projektarbeit war für uns der einwöchige Abschlussbesuch in Hamburg Anfang Mai 2015. Auch hier zeigten sich die Jugendlichen der AvDual unternehmungslustig, verantwortungsvoll und ideenreich. Wollten sie doch den europäischen Gästen dieselbe Gastfreundschaft zukommen lassen, die ihnen entgegengebracht worden war.

Ein zentrales Ergebnis der Projektarbeit war der in dieser Woche stattfindende Poetry Slam, für den die Jugendlichen alle einen Text zum Thema „Ich

als Vorbild“ verfassten und sich so produktiv und phantasievoll mit ihrer eigenen Rolle als Vorbild auseinandersetzten.

Während der zwei Projektjahre sind viele nachhaltige Produkte entstanden. Besonders hervorzuheben ist der gemeinschaftlich erarbeitete Wegweiser junger Europäer\_innen, der jungen Leuten Anregungen für eine vorbildhafte Lebensperspektive bietet und aufzeigt, wie man selbst als Jugendlicher ein Vorbild für andere sein kann.

Auch wenn der einjährige Schulbesuch der Jugendlichen in der AvDual und das dualisierte Lernen die Projektarbeit teilweise vor Herausforderungen stell-

te, so hat sich der hohe Arbeitsinsatz gelohnt. Nichts war für uns Begleitende schöner, als am Ende eines jeden Projekttreffens bei der Vergabe der Teilnahmezertifikate in die stolzen Gesichter der Jugendlichen zu blicken.

Ein so umfangreiches Projekt lebt von dem Engagement Einzelner. Und für den experimentierfreudigen und intensiven Einsatz danken wir insbesondere Mechthild Schulz-Samaci (jetzt G18), Kathrin Hiby (jetzt G18), Gerlinde Hartmann (H12) und Nils Maschke (H12).

SUSANNE JACOBS, jetzt G1  
NICOLE FRENZEL, jetzt Berlin

## JUNGES EUROPA 2

# Europäische Solidarität leben!

Die Schulfusion von H12 und H3 macht's möglich: 50 PC-Einheiten gingen nach Griechenland

Eine E-Mail des stellvertretenden Schulleiters meiner ehemaligen Schule, der H12 kurz vor den Sommerferien machte es möglich: 50 nicht mehr benötigte PC-Einheiten – jeweils bestehend aus einem Rechner, einem

Monitor, einer Tastatur, einer Maus und den dazugehörigen Kabeln – konnte ich an das Epagelmatiko Lykeio Lehenon verschicken – unsere griechische Partnerschule aus einem zweijährigen Comenius-Schulprojekt von August 2013 bis Juli 2015. (s. Artikel S. 37)

Der Prozess begann. Von nun an hieß es für mich, Verpackungsmaterial organisieren, ein Logistikunternehmen finden, dass die Ware per Lkw an den Zielort transportiert und sie transportsicher verpacken. Allein undenkbar, mit dem Engagement begeisterungsfähiger



© by: Macro/Fotolia

Jugendlicher erreichbar!

Das für mich Schönste an diesem sozialen Projekt war die tatkräftige Unterstützung, die ich von den Schülerinnen und Schülern meiner im Mai 2015 an der G1 neu eingeschulten Klasse Dualisierte Ausbildungsvorbereitung für Migranten (Av-M) erhielt. Gemeinsam mit diesen 14 Jugendlichen verpackte ich an zwei Schultagen die PC-Einheiten und ver lud alles auf drei Euro-Paletten, die dann von der Firma IGS Schreiner GmbH im Lkw nach Lechena transportiert wurden. Es war mitreißend anzusehen, wie initiativ, einsatzbereit und eigenverantwortlich die Flüchtlingsjugendlichen die Aufgabe übernahmen. Die Hilfe, die sie in Deutschland erhalten haben, mit eigenem Engagement zurückzugeben, das war ihr Antrieb. Erst seit wenigen Monaten in Deutschland wurden sie Vorbilder für andere. Ganz im Sinne des Themas unseres Comenius-Projektes: Autoritäten junger Europäer – gute Vorbilder, bessere Zukunft.

Ungefähr anderthalb Wochen nach Abholung der Rechner in Hamburg erreichten sie unverseht die Partnerschule. Von großer Freude über die europäische Freundschaft und Solidarität getragen, fanden sich vor Ort griechische Kolleginnen und Kollegen zusammen, die trotz der bereits begonnenen Sommerferien die PC-Einheiten an ihren Bestimmungsort in der Schule brachten. Das Epaggelmatiko Lykeio Lehenon ist das berufliche Lyzeum von Lechena in der Präfektur Iliia, 50 km vom antiken Olympia entfernt. Hier werden u. a. Schülerinnen und Schüler in der Berufsrichtung Informatik ausgebildet. Mit den aus Hamburg erhaltenen Computern kann die Schule nun ein großes Computerlabor zu Ausbildungszwecken einrichten.

Unglücklich darüber, der griechischen Partnerschule die Kosten für das verwendete Ver-

packungsmaterial und den Transport aufzubürden in Zeiten, in denen die von der Europäischen Union geforderte Spar- und Austeritätspolitik der griechischen Bevölkerung das Unmensch-

„Die Kinder Adams sind aus einem Stoff gemacht als Glieder eines Leibs von Gott, dem Herrn, erdacht. Sobald ein Leid geschieht nur einem dieser Glieder, dann klingt sein Schmerz sogleich in ihnen allen wider. Ein Mensch, den nicht die Not der Menschenbrüder rührt, verdient nicht, dass er noch des Menschen Namen führt.“  
SAADI (PERSISCHER DICHTER)

lichste abverlangte, keimte in mir der Gedanke: Da muss doch noch mehr gehen! Und so rief ich in meinem ehemaligen Kollegium der H12, meinem neuen Kollegium der G1 und dem Ausschuss für Gleichstellungs- und Genderpolitik der GEW Hamburg zu einer Spendensammlung auf. Hierbei kamen insgesamt 662,88 Euro zusammen, womit ca. 60 Prozent der Kosten gedeckt waren!

Ich danke allen Kolleginnen

und Kollegen der G1 und der H12, die mit ihrer Spende dieses soziale Projekt unterstützt haben! Zeigt es doch, dass wir die Idee europäischer Solidarität nicht verloren haben. Zudem danke ich der Schulleitung der H12, die die PCs als Sachspende zur Verfügung gestellt hat sowie Roland Gumprecht, der mir mit Rat und Tat beim Verpacken der Ware zur Seite stand. Herzlichen Dank auch an die Schulleitung der G1, die dieses Vorhaben ebenso mitgetragen hat. Ebenfalls danke ich Herrn Andre Possehl von der Firma IGS Schreiner GmbH, der mir als Laiin in Logistikfragen unermüdlich und unterstützend jede E-Mail-Anfrage beantwortete. Ganz besonders danke ich meinen Schülerinnen und Schülern der Av-M. Ohne sie wäre dieses Projekt nicht möglich gewesen. Ich freue mich auf weitere zwei Jahre mit ihnen!

*Dank der finanziellen Unterstützung der GEW konnte der Transport zwischenzeitlich realisiert werden.*

SUSANNE JACOBS (G1)

## Ganztagsschule



Der nächste Kongress des Ganztagsschulverbandes findet vom 18.11.-20.11.2015 in Lübeck statt. Unter dem Thema „**Chancen entwickeln für alle – Praxis der Ganztagsschule**“ steht im Mittelpunkt des Kongresses die Frage nach mehr Chancengerechtigkeit durch Konzepte

von ganzheitlich arbeitenden Ganztagsschulen. Professionelle Erziehung und Begleitung ist reflektiertes pädagogisches Handeln in einem gesicherten Kontext. Hier findet die Ganztagsschule die passende Antwort. Schon jetzt tragen die Ganztagsschulen in Deutschland vieles zu einer umfassenden Entwicklung der Chancen aller Kinder bei. Der Ganztagsschulverband freut sich über Ihren Besuch, ihre aktive Teilnahme auf unserem Kongress und ihr Engagement für eine im positiven Sinne zukunftsorientierten Schule. Das komplette Programm des Ganztagsschulkongresses kann auf der Homepage unter [www.ganztagsschulverband.de](http://www.ganztagsschulverband.de) eingesehen werden. Dort finden Sie auch die Anmeldemodalitäten.

ROLF RICHTER

# Weiß die rechte Hand, was die linke tut?



Der Koalitionsvertrag verspricht: Inklusion hat Priorität – Senator Rabe kürzt aber die Pro-Kopf-Zuweisung für LSE. Das lässt das *Hamburger Bündnis für schulische Inklusion* nicht durchgehen

## Die Vorgeschichte

Im November 2014 verkündete Senator Rabe noch, dass es keine weiteren Lehrer\_innenstellen für die Inklusion geben wird. Damals warf er den Schulen vor, dass sie zu viele LSE-Diagnosen erstellen würden, um mehr Ressourcen zu erhalten.

Im Januar 2015 musste er wegen des medialen Drucks die Zahl der Schüler\_innen mit dem Förderbedarf LSE veröffentlichen, die durch die Diagnostik der ReBBZ im Jahrgang 4 festgestellt worden war. Danach ist die LSE-Quote im Jahrgang 4 mit 6,6 Prozent sehr viel höher als die von der BSB angenommenen 4 Prozent, die die Grundlage für die Ressourcenzuweisung war.

Die im Jahr zuvor gemeldeten Zahlen der Grundschulen lagen übrigens nahe an den ReBBZ-Ergebnissen.

Das *Hamburger Bündnis für schulische Inklusion* forderte

daraufhin, dass für den LSE-Bereich entsprechend dieser um 2/3 höheren Quote ca. 350 Lehrer\_innenstellen zusätzlich geschaffen werden müssen. Diese Forderung wurde durch sehr gut besuchte Veranstaltungen, eine Demonstration und eine intensive Medienarbeit verbreitet, so dass die schulische Inklusion zu einem zentralen Wahlkampfthema wurde. Kurz vor der Wahl sagte Senator Rabe für die Stadtteilschulen eine schrittweise Erhöhung um 60 Stellen zu. Im Koalitionsvertrag wurden schließlich aufgrund des öffentlichen Drucks während des Wahlkampfes die doppelte Zahl – 120 zusätzliche Stellen für die Inklusion - festgeschrieben, d.h. etwas mehr als ein Drittel der geforderten 350 Stellen.

## Teilerfolge des *Hamburger Bündnisses für schulische Inklusion*

Die Aktivitäten des Inklusi-

onsbündnisses und der dadurch erzeugte öffentliche Druck haben damit zu einem Teilerfolg im Bereich der LSE-Ressourcen geführt.

Als weiterer Teilerfolg kann auch gewertet werden, dass die Statusdiagnostik durch die ReBBZ nur für den jeweiligen Jg. 4 und nicht mehr – wie noch 2014 geplant – regelhaft für alle Jahrgänge vorgenommen werden muss.

Die weitergehende Forderung des Bündnisses lautet, jede Statusdiagnostik für den LSE-Bereich abzuschaffen, weil sie ausschließlich defizitorientiert ist, zur Beschämung der Kinder führt und einen großen Teil der ohnehin zu knappen Ressourcen verbraucht.

Ein weiterer Teilerfolg besteht darin, dass die LSE-Ressource von Beginn Jg.5 bis Ende Jg.10 den Stadtteilschulen als hochwachsende systemische Ressource zugewiesen wird, auch wenn die Berechnung ihres Umfangs sich auf die Zahl der in Jg.5 aufgenommenen Schüler\_innen mit Förderbedarf LSE bezieht. Dieses Verteilungsprinzip führt zugleich zu einer gerechteren Verteilung der LSE-Ressourcen auf die einzelnen Stadtteilschulen.

## Das Versprechen der Koalitionsregierung

„Die Koalitionspartner erklären die Inklusion zu ihrer gemeinsamen Priorität. Wir wer-

### Habt ihr alle 12 Fehler gefunden? Hier die Auflösung von S. 27

1. ... das richtige Schreiben ...
2. ... die besten, weil fehlerfreiesten Diktate
3. Vielleicht ist diese Beschäftigung ...
4. Rechtschreibzwang
5. Jetzt schreibt und liest er nicht mehr.
6. ... natürlich seine Initialen
7. und 8. ... zu schreiben – und zu lesen
9. Andere wiederum reagieren ...
10. ... hat dazu geführt ..., dass ich erzählte,
11. .... die Wörter in der schriftlichen Form variierte
12. ... nach Klang und Rhythmus ...



den mit einem umfassenden Konzept die Förderung von Kindern mit Behinderungen oder sonderpädagogischem Förderbedarf in den Bereichen Lernen, Sprache oder soziale und emotionale Entwicklung verbessern“ (Koalitionsvertrag zwischen der SPD und Bündnis/Grüne 2015, S.83)

### Die Presseerklärung der BSB vom 6.7.15

„Nach den Plänen der Schulbehörde sollen die Stadtteilschulen 75 und die Grundschulen 25 zusätzliche Lehrerstellen bekommen, weitere 20 Stellen dienen als Feuerwehrrereserve zur temporären Unterstützung der Schulen. ...

Die Lehrerstellen für die LSE-Förderung werden den Grundschulen wie bisher nach einem festen Schlüssel zugewiesen, der sich nach der sozialen Lage und der Zahl aller Schülerinnen und Schüler richtet. Die bisherigen Zuweisungsschlüssel werden entsprechend erhöht.

Für die Stadtteilschulen wird dagegen ein neues Verfahren für die Personalzuweisung eingeführt. Künftig bekommen die Stadtteilschulen zur LSE-Förderung in den Klassenstufen 5 bis 10 rund 85 Lehrerstellen pro Klassenstufe.

Die stabile Personalressource von 85 Lehrerstellen wird bei jedem Start der neuen fünften Klassen auf die einzelnen Stadtteilschulen entsprechend der Zahl ihrer LSE-Schülerinnen und -Schüler aufgeteilt und wächst mit dem Aufstieg der Klassenstufe bis in Klassenstufe 10 mit.

Im folgenden Schuljahr wiederholt sich dieser Prozess. Die Zahl der förderbedürftigen Schülerinnen und Schüler wird vor jeder Einschulung in Klasse 5 mit einem neuen Diagnoseverfahren genau ermittelt.“

### Was die Presseerklärung verschweigt ...

**Stadtteilschulen: Die LSE-**

### Pro-Kopf-Zuweisung wird um 14,5 Prozent gekürzt

In der 2012 von der Bürgerschaft beschlossenen Drucksache 20/3641 wurde festgelegt, dass für jede Schüler\_in mit LSE-Förderbedarf drei Unterrichtsstunden (5,59 WAZ) zur Verfügung gestellt werden sollen.

Im jetzigen Jg.5 der Stadtteilschulen und der Grundschulversuchsschulen befinden sich 828 Schüler\_innen mit LSE.

Bei 5,59 WAZ pro Schüler\_in werden für den Jg.5 insgesamt 99,4 Stellen benötigt. Die BSB stellt aber nur 85 Stellen zur Verfügung. Das bedeutet eine Kürzung der LSE-Pro-Kopf-Zuweisung um 14,5 Prozent.

Von den in der Bürgerschaftsdrucksache vorgesehenen drei Unterrichtsstunden pro Schüler\_in bleiben so nur noch 2,5 Unterrichtsstunden übrig

Bezogen auf die Jahrgänge 5-10 der Stadtteilschulen müssten 161 statt 75 zusätzliche Stellen bereitgestellt werden, um die Pro-Kopf-Zuweisung von drei Unterrichtsstunden zu gewährleisten.

### Grundschulen: Ressourcen für Prävention fehlen

Bis zum Schuljahr 2014/15 ging die BSB bei der Ressourcenverteilung im Grundschulbereich von der Annahme aus, dass 4 Prozent aller Grundschüler\_innen den Förderbedarf LSE haben. Pro Kopf war eine Ressource von drei Unterrichtsstunden (=5,4 WAZ) vorgesehen. Dafür

wurden ca. 270 Lehrer\_innenstellen benötigt. Je nach KESS-Faktor wurde die Zuweisung unterschiedlich gestaffelt.

Wenn aufwachsend 25 Stellen im Grundschulbereich zusätzlich zur Verfügung stehen, bedeutet dies, dass bei gleicher Pro-Kopf-Zuweisung die Förderung von 4,4 Prozent aller Kinder abgesichert wäre.

Die ReBBZ-Diagnostik in Jg.4 hat aber ergeben, dass dort 6,6 Prozent aller Schüler\_innen den Förderschwerpunkt LSE haben.

Wenn für alle Grundschuljahrgänge von 6,6 Prozent und von der Pro-Kopf-Zuweisung von drei Unterrichtsstunden ausgegangen würde, müssten für den Grundschulbereich 175 statt 25 Stellen zusätzlich geschaffen werden.

Auch wenn in den unteren Grundschuljahrgängen der Anteil der Schüler\_innen mit LSE-Diagnose kleiner als 6,6 Prozent ist, wird diese Ressource für eine wirkungsvolle Prävention dringend benötigt, um langfristig die Anzahl der Schüler\_innen mit dem Förderbedarf LSE zu verringern.

PIT KATZER

Mitglied der Koordinierungsgruppe des Hamburger Bündnisses für schulische Inklusion

Im Oktober 2014 hat sich in Hamburg das bisher breiteste Bündnis aus 17 Organisationen gebildet, die sich im Bereich der schulischen Inklusion engagieren – von der GEW über die Hamburger Elternkammer, Elternvereine, Schulleiterverbände und andere schulpolitische Vereinigungen.

### Verbesserungen ankündigen und Verschlechterungen durchsetzen hat Tradition

2011 wurde Herr Rabe schon einmal zum Schulsenator ernannt. In dem damaligen Regierungsprogramm der SPD wurde die Einrichtung von mehr Integrationsklassen und integrativen Regelklassen versprochen.

Zwei Jahre später schaffte Senator Rabe die personell gut ausgestatteten Integrationsmodelle vollständig ab und verschlechterte die Lernbedingungen für das gemeinsame Lernen von Kindern mit und ohne sonderpädagogischen Förderbedarf drastisch.

gb@-SEMINARE  
NOVEMBER 2015

## Action gegen das Grau

gb@

gewerkschaftliche  
bildungsarbeit  
der GEW

Weitere Infos und Seminarangebote unter  
[gew-hamburg.de/seminare/gewerkschaftliche-bildung](http://gew-hamburg.de/seminare/gewerkschaftliche-bildung)

### Wie bleibe ich bei Stimme?

Übungen, Tipps und Tricks für die klare und deutliche Stimme. Besonderer Wert wird auf die praktische Umsetzung der Stimmübungen im Alltag gelegt. Um den verschiedenen Voraussetzungen gerecht zu werden, arbeiten wir teilweise in kleinen Gruppen. Vorhandene Erfahrungen werden dabei ergänzt und erweitert.

**Fr. 06.11.2015, 15 Uhr**

**Sa. 07.11.2015, 15 Uhr**

Dersau, Leibers Galerie-Hotel  
[www.leibers.de](http://www.leibers.de)

Leitung: Frohmut Knie

Kostenanteil: 40 € incl. Unterkunft / Verpfleg. (ermäßigt 20 €)

### Gewerkschaftsarbeit in der Schule – Seminar für Vertrauensleute

In diesem Seminar beschäftigen wir uns mit Aufgaben und Handlungsfeldern, aber auch aktuellen Problemen der Vertrauensleutearbeit. Dazu erörtern wir in entspannter Atmosphäre folgende Fragen: Welche Handlungs- und Aktionsmöglichkeiten gibt es für die Arbeit an meiner Schule? Wie kann mich die GEW besser unterstützen? Wie können wir uns besser vernetzen? Wir starten mit einem Einstieg in der GEW-Geschäftsstelle, anschließend gehen wir gemeinsam lecker essen.

**Freitag 13.11.2015, 16-20 Uhr**  
Hamburg, GEW-Geschäftsstelle,  
Rothenbaumchaussee 15

Leitung: Dirk Mescher

Kostenlos für GEW-Mitglieder  
incl. Verpflegung

### Jungs sind zickig und Mädchen laut?!

Nach wie vor beeinflussen Stereotype die Entwicklung von Schüler\_innen. Eine geschlechtersensible Praxis greift bewusst diese Situationen auf und arbeitet mit den Jugendlichen gezielt an ihren Mädchen- und Jungenbildern. In diesem Seminar lernen wir Methoden und Ansätze einer geschlechterreflektierenden Pädagogik kennen. Durch Diskussion und praktische Übungen gewinnen wir mehr Sicherheit und Experimentierfreude für den pädagogischen Alltag.

**Fr. 13.11.2015, 15 Uhr**

**Sa. 14.11.2015, 15 Uhr**

Sunderhof, Seevetal

[www.sunderhof.de](http://www.sunderhof.de)

Leitung: Arvina Caspary,

Micha Schmidt

Kostenanteil: 40 € incl. Unterkunft / Verpfleg. (ermäßigt 20 €)

### Geschichte der GEW Hamburg

Die GEW Hamburg hat bereits 2005 ihren 200. Geburtstag gefeiert und blickt auf eine bewegte Geschichte zurück. In diesem Seminar sollen ausgewählte Stationen der GEW-Geschichte besprochen werden. Dabei wechseln sich Abschnitte der Information ab mit Diskussionen zu folgenden Fragen: Was hat die Geschichte mit der aktuellen Situation zu tun? Gibt es eine Tradition und Brüche? Beziehen wir uns auf bestimmte Werte? Wie können Erkenntnisse der Vergangenheit bewahrt werden und eine Erinnerungskultur geschaffen werden?

**Samstag 14.11.2015, 10-17 Uhr**  
Hamburg, GEW-Geschäftsstelle,  
Rothenbaumchaussee 15  
Leitung: Dr. Hans-Peter de  
Lorent, kostenlos für GEW-  
Mitglieder incl. Verpf. (Nicht-  
Mitglieder 20 €)

### 50 Plus – Schaffe ich die Arbeit oder schafft sie mich?

Schulentwicklung, Arbeitszeitverlängerung und Arbeitsverdichtungen sind einige der Probleme, die insbesondere älteren Kolleg\_innen in Schulen und Kitas zu schaffen machen. In diesem Seminar besteht die Möglichkeit, über diese Entwicklungen zu sprechen und kollektive Gestaltungsmöglichkeiten zu entwickeln. Dieses Seminar bietet so konkrete Hilfen, die Belastungen des Arbeitsalltags abzubauen und Kraft zu tanken für den weiteren Berufsweg.

**Mi. 25.11.2015, 11 Uhr**

**Fr. 27.11.2015, 14 Uhr**

Rendsburg, Martinshaus  
[www.tagungszentrum-martins-haus.de](http://www.tagungszentrum-martins-haus.de)

Leitung: Simone Friedrich

Kostenanteil: 60 € incl. Unterkunft / Verpfleg. (ermäßigt 30 €)

### Verhandlungsführung

In diesem Seminar werden die Grundlagen vermittelt, konstruktiv und sachorientiert Gespräche und Verhandlungen zu führen. Die Teilnehmenden erhalten einen Überblick über Grundlagen einer wirksamen Kommunikation für einen erfolgreichen Verhandlungsausgang und Tipps;

sie erlernen Techniken einer erfolgreichen Verhandlungsführung. Mit praktischen Diskussions- und Verhandlungsübungen.  
**Samstag 28.11.2015, 10-17 Uhr**  
Hamburg, *GEW-Geschäftsstelle, Rothenbaumchaussee 15*  
Leitung: *Silke Huneke*  
Kostenanteil: *10 € incl. Verpflegung (Nicht-Mitglieder 40 €)*

### **Anmeldung**

bei Annette Meents (unter Angabe von Name, Adresse, Email) per Mail (meents@gew-hamburg.de), telef. (040-41 46 33 22), online (gew-hamburg.de/seminare), per Post (GEW Landesverband Hamburg, Rothenbaumchaussee 15, 20148 Hamburg) oder Fax (040 – 44 08 77). Ermäßigung gibt es für Erzieher\_innen, Referendar\_innen, Studis, Erwerbslose,... Nichtmitglieder zahlen mehr (auf Anfrage). Seminare mit Übernachtung beinhalten Vollverpflegung und Unterbringung im Einzelzimmer.

**Gewerkschaft  
Erziehung und Wissenschaft**



Veranstaltung am 15.10.15, 16 – 19 Uhr, GEW Landesverband Hamburg, Räume ABC

## **Welche Relevanz hat das Urteil des Oberverwaltungsgericht Lüneburg zur Erhöhung der Pflichtstunden für niedersächsische Gymnasiallehrer\*innen für die anderen GEW-Landesverbände im Norden?**

1. **Einstiegsvortrag** durch Heidi Schuldt, Rechtsanwältin und Gewerkschaftssekretärin im Rechtsschutz der GEW Niedersachsen

Das Oberverwaltungsgericht hat festgestellt, dass die Rechtsnorm „Arbeitszeitverordnung Lehrkräfte“ verfassungswidrig ist. Dabei hat das Gericht die Bahnen der seit Jahrzehnten geltenden Rechtsprechung, die bisher von den Bundesgerichten gestützt wurde, verlassen und sich auf die neuere Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts bezogen, die die Fürsorgepflicht neu interpretiert und die die Willkür des Öffentlichen Dienstherrn bei der Verfassung von Verordnungen einschränkt.

2. **Kurzberichte aus den Bundesländern** HB, HH, MV, Nds, SH durch die Vorsitzenden über die jeweilige Arbeitszeitverordnung

Wann wurde die jeweilige Arbeitszeitverordnung festgelegt? Was wurde davor untersucht? Von wem? Wie wurde mit den Ergebnissen verfahren? Gibt es eine Erfassung von seit dem zusätzlichen Aufgaben? Welche Auswirkungen hat es dadurch auf die Arbeitszeitverordnung gegeben?

Kommentierung durch die Juristin

3. **Diskussion** - Welche Auswirkungen bieten sich für die gewerkschaftliche Strategie?

**Wir bitten um formlose Anmeldung unter [info@gew-hamburg.de](mailto:info@gew-hamburg.de)**

# Der Bildungsclub Hamburg\* lädt ein:

---

---

## Potenziale freisetzen – für eine „Pädagogik ohne Grenzen“!

Am Montag, 12. Oktober 2015 von 16.00- 19.30 Uhr  
im Curiohaus (kleiner Saal) Rothenbaumchaussee 15, 20148 Hamburg

Schulen in besonderen Lagen gibt es in deutschen Großstädten etliche – auch in Berlin, Bremen und Hamburg. Wir wollen bei dieser Tagung der Frage nachgehen, unter welchen Bedingungen erfolgreich mit Schüler\_innen gearbeitet werden kann, die in Stadtteilen leben, in denen sich Armut, Arbeitslosigkeit und ein hoher Anteil an Menschen, für die Deutsch nicht die Alltagssprache ist, ballen. Gelebte Inklusion, Partizipation und die Gewinnung strategischer Partner sind an Schulen mit benachteiligter Schülerschaft bedeutsam und möglich: Unsere Berliner und Bremer Gäste werden ihre schul- und „Kiez“-spezifischen Konzepte vorstellen und diskutieren. Der Austausch zwischen diesen Schulen und Hamburger Schulen in ähnlicher Lage soll anschließend in Arbeitsgruppen vertieft werden mit dem Ziel, von- und miteinander zu lernen.

Wir wollen mit dieser Tagung den Blick auf diejenigen richten, die unter den schwierigsten Bedingungen lernen. Das Motto „Pädagogik ohne Grenzen“ steht dabei für die Perspektive, mit der wir auf die Bildungschancen der so häufig „Abgekoppelten“ heute in einem reichen Land wie Deutschland blicken wollen, um gemeinsam danach zu suchen, wie (Aus-)Wege gefunden werden können. Alle, die sich für diese Fragestellung interessieren, sind herzlich eingeladen.

### Geplanter Ablauf

Begrüßung: Anja Bensingler Stolze (Vorsitzende der GEW-Hamburg)

Einleitung:  
Ulrich Vieluf

Schulleitungen, Pädagog\_innen und Schüler\_innen geben Einblicke in ihren Schulalltag:

- Lina-Morgenstern-Schule (Gemeinschaftsschule im Berliner Stadtteil Kreuzberg)
- Theodor-Heuss-Schule (Gemeinschaftsschule im Berliner Stadtteil Moabit)
- Gesamtschule Bremen-Ost

Pause mit Imbiss und Getränken

**Moderierter Erfahrungsaustausch zwischen den „Gastschulen“ und jeweils einer Hamburger Schule mit vergleichbarer Schülerschaft mit dem Ziel der „Grenzüberschreitung“.**

### Abschlussplenum:

Wie können wir Potenziale für eine „Pädagogik ohne Grenzen“ entfalten?

---

---

\*Wir sind ein parteiunabhängiger, -übergreifender Kreis bildungsentwicklungs- und -interessierter Menschen in Hamburg, die bessere Bildungschancen für alle Hamburger Schüler\_innen anstreben und regelmäßig zusammenkommen, um über die Herausforderungen und Chancen an (Hamburgs) Schulen zu diskutieren und Vorschläge zu machen, wie Schulen allen Schüler\_innen bestmögliche Chancen bieten können. Wichtig ist uns, in einer offenen Atmosphäre kontroversen Positionen Raum zu geben und in einer vertrauensvollen Debatte darauf einzugehen. Alle, die daran ebenfalls interessiert sind, laden wir zur Mitarbeit ein. Darüber hinaus führen wir Veranstaltungen mit Expert\_innen zu den genannten Themenfeldern durch. Kontakt: Sigrid Strauß/Klaus Bullan: [sigridk.strauss@web.de](mailto:sigridk.strauss@web.de)

**Anmeldungen** bitte an die Geschäftsstelle der GEW Hamburg

per Email: [Bildungskonferenz-bc@gew-hamburg.de](mailto:Bildungskonferenz-bc@gew-hamburg.de), per Telefon: 040/414633-0

per Internet: [www.gew-hamburg.de/Bildungskonferenz-bc](http://www.gew-hamburg.de/Bildungskonferenz-bc)

Bei der Anmeldung bitte den Namen, Kontaktdaten und Schule angeben und die Anzahl der Personen

# 20 Jahre Wehrmachtsausstellung

70 Jahre nach Kriegsende – Öffentliche Konferenz am 10. Oktober in der Kulturfabrik Kampnagel

Vor 20 Jahren, im März 1995, präsentierte das Hamburger Institut für Sozialforschung in der Kulturfabrik Kampnagel erstmals die unter Leitung von Hannes Heer realisierte Ausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944“. Vier Jahre lang war diese Ausstellung mit ihren vielen aufrüttelnden Fotos in 34 deutschen und österreichischen Städten auf Wanderschaft und wurde von fast einer Million Menschen besucht.

Die Evangelische Akademie der Nordkirche, die Hamburger Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW), die KZ-Gedenkstätte Neuengamme und die Kulturfabrik Kampnagel erinnern 70 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und 20 Jahre nach Ausstellungseröffnung an deren Bedeutung. Die Veranstalter konnten dafür prominente und in der Erinnerungskultur unseres Landes engagierte Fachleute gewinnen. Dazu gehören die Professoren

Habbo Knoch, Christoph Rass, Wolfgang Wippermann und Matthias Rogg, Direktor des Militär-

rechtsnationaler Gruppen und mediale Polemiken. Auseinandersetzungen in Familien und



Foto: Flyer

Eine der eher manierlichen Auseinandersetzungen über Tabus

historischen Museums in Dresden, ebenso wie die Publizisten Dietrich Kuhlbrodt und Erich Später, die Rechtsanwältin Gabriele Heinecke, Amelie Deufhard, Intendantin der Kulturfabrik Kampnagel, Detlef Garbe, Direktor der KZ-Gedenkstätte Neuengamme und Hannes Heer, der damalige Leiter der Ausstellung.

Die Wehrmachtsausstellung bewirkte einen öffentlichen Schock und bedeutete das Ende einer Gründungslegende der Bundesrepublik: Während man ausschließlich der SS die Schuld für alle Verbrechen zugeschrieben hatte, bescheinigte man der Wehrmacht, in Erfüllung ihrer militärischen Pflicht „sauber und anständig“ geblieben zu sein. Die Zerstörung dieser Legende provozierte eine große Teile der Gesellschaft erfassende Debatte. Neben viel Zustimmung gab es auch massive Gegenaktionen

zwischen den Generationen, Kritik an den Traditionen und der Traditionspflege der Bundeswehr und eine Neuorientierung der historischen Forschung waren die Folge.

70 Jahre nach der Niederlage des Dritten Reiches und 20 Jahre nach der Eröffnung der Wehrmachtsausstellung wollen die Veranstalter erinnern und fragen: Was waren die Ziele der Ausstellung und wie waren die Reaktionen? Welche gesellschaftlichen Kräfte haben ihren Rückzug erzwungen? Was hat sich durch die Wehrmachtsausstellung verändert im Umgang mit der deutschen Schuld in Osteuropa, auf dem Balkan und in anderen besetzten Ländern Europas?

Kostenbeitrag: 15,- EUR, Vorbestellung unter: [www.kampnagel.de](http://www.kampnagel.de), weitere Informationen siehe Rückseite.

FREDRIK DEHNERDT  
stellv. Vorsitzender

**Am 4. und 5. Dezember 2015** findet in Dortmund der zweite **Bundeskongress Schulsozialarbeit** statt. Veranstalter ist der Kooperationsverbund Schulsozialarbeit, ein Zusammenschluss von Fachverbänden, Wissenschaft und der GEW. Mit 800 Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus Praxis, Verbänden und Wissenschaft wird es der größte Fachkongress an der Schnittstelle von Jugendhilfe und Schule.

**Nähere Informationen** findet Ihr auf der Website: [www.bundeskongress-schulsozialarbeit.de](http://www.bundeskongress-schulsozialarbeit.de).

# Abitur im eigenen Takt

Eine Evolution der gymnasialen Oberstufe

In der vergangenen ham-burgweiten Debatte über die gymnasiale Oberstufe hat man in der GEW bereits über alternative Lösungen nachgedacht. Das Modell „Abitur im eigenen Takt“ könnte eine solche sein. Am 5. November wird sie vom Mitbegründer Friedemann Stöffler im Curiohaus vorgestellt.

Das Projekt „Abitur im eigenen Takt“ - als Schullabor von der Robert Bosch Stiftung gefördert - soll die Oberstufe flexibilisieren und die Wahl zwischen G8 und G9 den Schülern überlassen. Das Modell, welches Friedemann Stöffler und sein Kollege Matthias Förtsch gegründet haben, wurde im Jahr 2010 mit dem Deutschen Schulpreis ausgezeichnet. Ideengeber war das PISA- „Gewinnerland“ Finnland, das eine ähnlich gestaltete flexible Oberstufe aufweist. Vier Gymnasien in Baden-Württemberg schlagen mittlerweile diesen alternativen Weg zu G8/G9 vor: 1

Der Grundgedanke des Modells ist, die zeitliche Dauer der Qualifikationsphase (auch Kursstufe genannt) flexibel zu gestalten, d.h. diese Phase in zwei Jahren, in 2,5 Jahren oder in drei Jahren zu durchlaufen. Besucht die Schülerin / der Schüler die Kursstufe in zwei Jahren, so entspricht dies dem achtjährigen Gymnasium.

Eine Besonderheit der Modularisierung ist, dass zwei-

stündige Fächer statt in vier Halbjahren in zwei Halbjahren vierstündig unterrichtet werden. Das bringt den Vorteil, dass die Schüler/innen in den jeweiligen Halbjahren weniger Fächer haben und dies ein intensiveres Arbeiten ermöglicht. Zudem entfällt somit die Wiederholung einer ganzen Jahrgangsstufe. Lediglich die Kurse, die die Schülerin / der Schüler nicht bestanden haben, werden wiederholt. Durch freiwillige Wiederholung können auch Kursleistungen verbessert werden.

Die Modularisierung bedeutet ein hohes Maß von Selbstständigkeit und Eigenverantwortung für die Schüler/innen bereits vor Beginn der Kursstufe.

Um „Abitur im eigenen Takt“ umzusetzen, fordert Stöffler Öffnungsklauseln für Schulversuche. Bei der Weiterentwicklung der Oberstufe – wie dies Abitur im eigenen Takt darstellt – erweist sich die KMK aber als schwerfälliger Tanker. Änderungen bedürfen einer Drei-Viertel-Mehrheit, d.h. mindestens 12 Länder (Kultusministerien) müssten Änderungen zustimmen.

Die ausdrückliche Unterstützung des Modells läuft bundesweit in den Landesverbänden der GEW bereits an, denn „Abitur im eigenen Takt“ erfüllt die Bedingungen des Beschlusses des GEW-Hauptvorstands vom März 2014 zur gymnasialen

Oberstufe. Dieser beinhaltet die Forderung nach einer flexiblen Oberstufe, die zwei bis vier Jahre dauern kann. Hierbei soll sowohl die Einführungsphase als auch die Qualifizierungsphase in ihrer Länge von den Schüler/innen flexibel gestaltet werden können.



**Für alle, die sich vorher informieren wollen**

„Abitur im eigenen Takt“ ist wichtiger Impuls für die Weiterentwicklung der gymnasialen Oberstufe. Es bleibt zu hoffen, dass die politischen Verantwortlichen diesen Impuls aufgreifen und zunächst eine Erprobung in einem Schulversuch ermöglichen.

Wer sich eine konkrete und auf landestypische Strukturen fußende Meinung hierzu bilden möchte, hat dazu am Donnerstag, den 5.11.2015, 18-20 Uhr, die Möglichkeit.

YVONNE HEIMBÜCHEL  
Vorsitzende der Fachgruppe  
Gymnasien



# Olympia in Hamburg ?

Eine GEWerschaftliche Informations- und Diskussionsveranstaltung  
Mittwoch, 7. Oktober, 14 Uhr im Curio-Haus der GEW

Hamburg soll als deutsche Bewerberstadt in das Rennen um die Olympischen Sommerspiele 2024 gehen. Das Bewerbungskonzept hat Lob und Anerkennung erfahren. Allerdings hat es auch deutliche Mängel gezeigt. Die GEW hat beschlossen, auf die aus ihrer Sicht erkennbaren Risiken, Schwächen und Gefahren der Bewerbung hinzuweisen und den Prozess kritisch zu begleiten.

Hat der Senat eine Risikoanalyse erstellt? Wird für die Volksbefragung umfassend und seriös informiert? Werden die Bewerbungs- und Realisierungskosten offengelegt? Welche Ausweichmöglichkeiten sind für den Schul- und Breitensport geplant? Inwiefern kann der Schulsport profitieren?

Auf diesem Workshop werden wir die von der GEW beschlossenen Anforderungen prüfen. Aus den Ergebnissen wird die GEW ihre Position zu Olympia formulieren und für diese Position in der Mitgliedschaft sowie den anderen Gewerkschaften und dem DGB werben.

## 14 - 14:30 Begrüßung – GEWerschaftliche Anforderungen an Olympia

### 14:30 - 16 Tischgespräche

1. Hat der Senat eine echte Risikoanalyse (städtebaulich, Sportstättenkonzept u.a.) erstellt?

mit Prof. Michael Rothschuh

2. Welche Auswirkungen hat ein Sicherheitskonzept für die Stadt und die Bürgerinnen und Bürger?  
mit Jochen Rasch, GEW

3. Wird für die Volksbefragung umfassend und seriös informiert?  
mit Sabine Lafrentz, Volksinitiative STOP Olympia

4. Werden die Bewerbungs- und Realisierungskosten offengelegt? Werden eine finanzielle Obergrenze und ein Ausstiegsszenario festgelegt? Werden ILO-Standards eingehalten?  
mit Mehmet Yildiz, MdB Die Linke

5. Was bedeuten Olympische Spiele in Hamburg für den Schul- und Breitensport?

Mit Pascal Roller, Bewerbungsgesellschaft für Olympia und Norbert Baumann, GEW

16 - 16:30 Pause

## 16:30 - 17 Diskussion: Olympia – Pro und Contra

Mit Pascal Roller, Bewerbungsgesellschaft für Olympia und Dirk Seifert, FAIRspielen

## 17-18 Abschlussdiskussion: Chancen und Risiken von Olympia

Mehr Infos unter:  
[www.gew-hamburg.de](http://www.gew-hamburg.de)



# Mein Kopf gehört mir

Der Kopftuch-Streit hat inzwischen eine jahrzehntelange Geschichte: Das Kopftuch-Tragen muslimischer Pädagoginnen wurde z.B. in Nordrhein-Westfalen als bedrohlich angesehen, verboten und mit Kündigung sanktioniert. Die gekündigten Frauen, eine Lehrerin und eine Sozialpädagogin, klagten. Das Bundesverfassungsgericht gab ihnen Recht und hat mit seiner Entscheidung vom 27. Januar 2015 die Sanktionspraktiken und die entsprechenden Regelungen im Schulgesetz von Nordrhein-Westfalen als schwer wiegenden Eingriff in die Glaubensfreiheit zurückgewiesen. In Hamburg gibt es keine derartigen Regelungen im Schulgesetz, dennoch ernten auch in der Hansestadt muslimische Studentinnen und Pädagoginnen „scheele Blicke“ – selten jedoch Interesse und offene Ansprache. Mit dem nachfolgenden Abdruck des bereits in der blz (Berliner Lehrerzeitung) erschienenen Artikels von Yasemin Shooman möchten wir Überlegungen anstoßen, wie eine Willkommens- und Beteiligungs-Kultur – auch in der GEW – gestärkt werden kann.

AFGG – AUSSCHUSS FÜR GLEICHSTELLUNGS- UND GENDERPOLITIK

Vor vielen Jahren, während meines Studiums, kam eine Kommilitonin auf mich zu und grüßte mich. Ich erkannte sie zunächst nicht. Sie fiel auf, denn sie war die einzige Frau mit Kopftuch im Vorlesungssaal. Es handelte sich um Nilgün, eine Mitschülerin, die ich seit dem Abitur nicht mehr gesehen hatte. Ich erinnerte mich an ihr lockiges Haar, das sie zu Schulzeiten stets offen trug. Nach kurzem Plaudern fragte ich sie, ob sie geheiratet habe. Sie sagte, sie sei leider noch immer Single. Ich

merkte plötzlich meine Erleichterung darüber, dass sie mein Vorurteil nicht registriert zu haben schien. Denn ich war selbstverständlich davon ausgegangen, dass ihre Verschleierung mit einem Mann zu tun haben muss. Dabei hatte sie sich, wie im weiteren Gesprächsverlauf deutlich wurde, bewusst und aus freien Stücken dafür entschieden.

Dann erzählte Nilgün von ihren Erlebnissen im Lehramtsstudium. Zum Beispiel von der Lehrerin, die während ihres Praktikums vor der Klasse an

ihrem Kopftuch zog und meinte, sie solle »den Lappen« doch lieber ausziehen. Oder dem Professor, der ihr sagte, mit dem Kopftuch könne sie hier »bei uns« nichts werden.

## Das Kopftuch als Projektionsfläche für antimuslimische Gefühle

Geschichten wie diese muten extrem an, sie gehören aber zu den Alltagserfahrungen kopftuchtragender Frauen in Deutschland. Dies belegen zahlreiche Untersuchungen, wie zuletzt die Studie »Stigma Kopftuch« des Soziologen Florian Kreuzer. Den Frauen werden Rückständigkeit und Fundamentalismus unterstellt, sie gelten als unterdrückt und gefährlich zugleich.

Thilo Sarrazin urteilt in seinem antimuslimischen Bestseller »Deutschland schafft sich ab« über das Kopftuch: »Das Tragen des Kopftuchs drückt niemals nur Religiosität aus (...), sondern den Wunsch, sich von den >Ungläubigen« auch optisch abzugrenzen. Das Kopftuch bedeutet gleichzeitig die Akzeptanz der Unterordnung der Frau unter



Foto: IMAGO

Eine Muslimin im Publikum einer Veranstaltung zum Thema „Wofür steht das Kopftuch?“ beim Deutschen Katholikentag in Ulm 2004



den Mann, das heißt Ablehnung der Emanzipation der Frau nach abendländischem Muster«. Diese Vorstellung ist weit verbreitet. Ihr liegen zahlreiche Annahmen zugrunde, die es zu hinterfragen gilt. Gibt es wirklich die eine Interpretation des Kopftuchs? Alice Schwarzer brandmarkt das Kopftuch als »Flagge des Islamismus« und setzt damit alle Kopftuchträgerinnen pauschal dem Extremismusverdacht aus. Woher nehmen sich eigentlich Männer wie Sarrazin oder auch Frauenrechtlerinnen wie sie das Recht, den Kopftuchträgerinnen zu erklären, sie seien unemanzipiert? Diese entmündigende Zuschreibung ist bestenfalls paternalistisch, häufig ist sie einfach Ausdruck eines Ressentiments, das sich am Kopftuch entzündet, aber eigentlich »die Musliminnen« in toto meint. Denn das Kopftuch ist eine der sichtbarsten Markierungen, die eine Person als Muslimin ausweisen. Und dass es einen Diskurs gibt, der diese Gruppe als unintegrierbare Minderheit stigmatisiert und ausgrenzt, wissen wir nicht erst seit Sarrazin oder »Pegida«.

### **Sichtbare Religiosität im säkularen Staat**

Man muss aber kein erklärter Islamfeind sein, um mit der jüngsten Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts, das ein generelles Kopftuchverbot für Lehrkräfte als verfassungswidrig einstuft, zu hadern. Für religionsferne Menschen ist es mitunter schwer nachvollziehbar, dass Religion eine sinnstiftende Kraftquelle und ein wichtiger Aspekt der eigenen Identität sein kann. Niemand wird nach einem Blick in Geschichte und Gegenwart zudem bestreiten können, dass Religion auch mit Repression einhergehen kann. Dies gilt auch für das Kopftuch, denn schließlich gibt es Mädchen, die subtil oder offen zum Tragen eines solchen gedrängt werden.

Ist es da nicht nur folgerichtig, wenn man die Schule von sichtbarer Religiosität freihalten will, um Konflikte zu vermeiden?

Im Gegensatz zu anderen Bundesländern, die das Christentum privilegieren, zielt Berlin mit seinem Neutralitätsgesetz theoretisch auf alle Religionen gleichermaßen ab. Aus der Diskriminierungsforschung wissen wir jedoch, dass Regeln, die für alle gelten, sich dennoch für

---

*Bei näherer  
Betrachtung zeigt sich,  
dass das säkulare  
Religionsverständnis ...  
sich am Protestantismus  
und dem dort  
vorherrschenden  
Verständnis von Religion  
als innerem Glauben ...  
orientiert.*

---

bestimmte Gruppen benachteiligend aus wirken können. Man spricht dann von mittelbarer Diskriminierung. Bei näherer Betrachtung zeigt sich nämlich, dass das säkulare Religionsverständnis, das Religion als Privatsache begreift, der man innerhalb der eigenen vier Wände nach geht, keineswegs »neutral« ist. Es orientiert sich am Christentum, oder präziser: am Protestantismus und dem dort vorherrschenden Verständnis von Religion als innerem Glauben. Für Religionen wie den Islam oder auch das Judentum, in denen eine an Handlungen ausgegerichtete Religionspraxis – wie das Einhalten von Speisegeboten, das ritualisierte Gebet oder auch eine bestimmte Form der Kleidung – wesentlich ist, kann ein solches Religionsverständnis ausgrenzende Effekte haben.

### **Das Kopftuchverbot als Berufsverbot**

Verkannt wird zudem die Strahlkraft, die das Kopftuch-

verbot in Teilen des öffentlichen Dienstes auch auf andere Sektoren des Arbeitsmarktes hat. Viele Arbeitgeber\_innen lehnen Bewerberinnen allein aufgrund ihres Kopftuchs ab und wähen sich dabei auf der sicheren Seite. Denn wenn der Staat diese Frauen nicht einstellen will, warum sollten sie das dann tun? Hier wird deutlich, dass auch das Argument, wonach es Frauen gibt, die zum Kopftuchtragen gezwungen werden, bei näherem Hinsehen als Begründung für Kopftuchverbote nicht standhält: Denn welcher Frau wäre ernsthaft damit geholfen, wenn zu ihrer Unterdrückung durch den Ehemann oder Vater auch noch ein Berufsverbot und damit die totale finanzielle Abhängigkeit hinzukommt?

Ganz gleich, ob dies für Außenstehende nachvollziehbar ist oder nicht, gibt es zudem Frauen, die aus den unterschiedlichsten Gründen ein Kopftuch tragen wollen und sich dazu auf das Menschenrecht der Religionsfreiheit berufen. Sie erleben es als gewaltvoll und demütigend, wenn man sie dazu zwingt, es abzulegen. Ihnen vorurteilsfrei zu begegnen, sie als Individuen ernst zu nehmen und nicht durch die Brille stereotyper Zuschreibungen zu betrachten, ist daher weniger eine Positionierung für das Kopftuch als vielmehr eine Entscheidung gegen Diskriminierung.

### **Wertschätzung religiöser Vielfalt in einer bunten Gesellschaft**

Vielversprechender als die Religion wegen ihres Konfliktpotentials aus der Schule heraus halten zu wollen, scheint ein Ansatz zu sein, der einen kompetenten Umgang mit religiöser und weltanschaulicher Vielfalt ermöglicht, die unsere Gesellschaft prägt. Schülerinnen müssen einerseits darin gestärkt werden, Verschiedenheit auszuhalten und andererseits von ihrer

positiven wie negativen Religionsfreiheit, also dem Recht, nicht zu glauben, Gebrauch zu machen. Diese endet jeweils da, wo sie die Rechte anderer einschränkt. Eine Missionierung oder Manipulation durch kopftuchtragende Lehrerinnen ist genauso zurückzuweisen wie die durch alle anderen Lehrkräfte. Davon auszugehen, dass man Musliminnen hierbei grundsätzlich mit mehr Misstrauen begegnen sollte als Christinnen oder Atheistinnen, ist nicht nur naiv, sondern zutiefst diskriminierend.

Was aus Nilgün geworden ist, weiß ich nicht, wir haben keinen Kontakt gehalten. Sie dürfte sich über die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts gefreut haben. Auch zu meiner Schulzeit im Westertin der 1980er und 90er Jahre arbeiteten übrigens schon Frauen mit Kopftuch in den Schulen, ohne dass sich jemand daran störte – damals allerdings ausschließlich als Putzfrauen. Es stellt aus meiner Sicht einen wichtigen Schritt zur gleichberechtigten gesellschaftlichen Teilhabe dar, wenn

Schüler\_innen, muslimische wie nichtmuslimische, solche Frauen nicht mehr nur in marginalisierten Rollen, sondern auch als Lehrkräfte und Respektspersonen erleben. Das würde ein gesellschaftliches Klima begünstigen, in dem die Musliminnen, die ein Kopftuch tragen, nicht länger vorrangig danach beurteilt werden, was sie auf dem Kopf, sondern was sie im Kopf haben.

YASEMIN SHOOMAN  
in: blz, 7-8/2015

Foto: Schulmuseum



HAMBURGER SCHULMUSEUM —————

## Jetzt unterschreiben

Nur drei Festangestellte und dreißig Ehrenamtliche arbeiten im Schulmuseum – das kann nicht mehr lange gut gehen

Seit April 2015 läuft im Hamburger Schulmuseum eine Unterschriftenaktion, initiiert von

den ehrenamtlichen Mitarbeiter\_innen, um den Fortbestand des Museums zu sichern.

Zusätzlich macht das Hamburger Schulmuseum demnächst mit zwei Veranstaltungen auf sich aufmerksam:

Am Sonntag, dem 4.10.2015 von 14.00-20.00 Uhr, findet ein „Tag der Offenen Tür“ statt.

Am Freitag, dem 23.10.2015 gehen die ehrenamtlichen Mitarbeiter\_innen des Museums auf die Straße und zelebrieren auf dem Gerhart-Hauptmann-Platz „Schulstunden wie zu Kaisers Zeiten“, von 12.00-16.00 Uhr,

mit entsprechenden Requisiten und Kostümen.

Der „Tag der Offenen Tür“ soll darauf aufmerksam machen, wie wichtig das Hamburger Schulmuseum als außerschulischer Lernort ist. Interessierte können einen Blick hinter die Kulissen werfen und einigen der 30 Ehrenamtlichen, die in den Werkstätten anwesend sein werden, über die Schulter gucken.

Der Eintritt ist frei.

Bei der „Öffentlichen Schulstunde“ geht es den ehrenamtlichen Mitarbeiter\_innen darum,



noch einmal auf die katastrophale Personalsituation aufmerksam zu machen:

Seit über einem Jahr arbeiten im Hamburger Schulmuseum nur noch 3 fest Angestellte, im Mai wurde die Stelle des Museumsdirektors neu geschaffen und besetzt. Die fest angestellten Mitarbeiter\_innen, die völlig überlastet sind, werden unterstützt von ca. 30 ehrenamtlichen Helfer\_innen, die u.a. das Programm der „Langen Nacht der

Museen“ im April 2015 nahezu selbstständig auf die Beine gestellt haben.

Noch vor 5 Jahren waren im Hamburger Schulmuseum 8 Menschen beschäftigt. Im Laufe der Jahre sind 5 davon in den Ruhestand gegangen – die freien Stellen wurden von der Schulbehörde nicht wieder besetzt.

Viele Arbeiten werden inzwischen überwiegend oder ausschließlich von Ehrenamtlichen erbracht: Sie sitzen im Büro, machen Telefondienst, sitzen an der Eintrittskasse, in den Archiven, bei der Restauration, machen Öffentlichkeitsarbeit, betreuen die Homepage und vieles mehr.

In jedem Büro dieser Stadt, in jeder Behörde, in jedem Museum wird das Mindestmaß an notwendiger Büroarbeit von Verwaltungsangestellten erledigt, die zuverlässig jeden Tag da sind. Nicht so im Hamburger Schulmuseum! Dort wird die Arbeit ebenso zuverlässig erledigt – aber von täglich wechselnden Ehrenamtlichen.

Das Wandbilder-Archiv (eines der größten in Deutschland), das Foto-Archiv (ca. 30.000 historische Fotos), die beeindruckende Sammlung historischer physikalischer Geräte sowie die umfang-

reiche Bibliothek werden ausschließlich von Ehrenamtlichen betreut.

Wir, die Ehrenamtlichen, arbeiten sehr gern im Hamburger Schulmuseum – aber so, wie es jetzt läuft, sollte es nicht sein. Das ist nicht der Sinn ehrenamtlicher Tätigkeit!

Wir Ehrenamtlichen fragen die Schulbehörde:

Wie lange soll das noch so gehen?

Will die Behörde warten, bis die restlichen Mitarbeiter\_innen wegen Überlastung krank werden und ausscheiden?

Wo bleibt da die Fürsorgepflicht???

Erinnert werden soll zum Schluss an die Schulsenatorin Rosemarie Raab, die anlässlich der Eröffnung des Hamburger Schulmuseums 1991 eine ausreichende Personalausstattung in Aussicht stellte. Was eine Schulsenatorin einmal versprochen hat, sollten ihre Nachfolger nicht vergessen. In diesem Sinne: Tun Sie etwas für das Hamburger Schulmuseum, Herr Rabe!

BEATE HEKELE  
Ehrenamtliche Mitarbeiterin im  
Hamburger Schulmuseum

### **Einige Infos zum Hamburger Schulmuseum:**

Täglich kommen 2 – 3 Schulklassen (ab Klasse 4) zur Führung durch die Kaiser-Ausstellung und zum „Unterricht wie zu Kaisers Zeiten“. Außerdem kommen Schulklassen (ab Klasse 9) zu einer Führung durch die Ausstellung „Schule unterm Hakenkreuz und Neuanfang 1945“. Beides sind Veranstaltungen, die in hohem Maße und sehr anschaulich das Demokratieverständnis von Kindern und Jugendlichen fördern.

Es gibt Schausammlungen zu Physik und Biologie, deren alte Apparate und Tierpräparate die Besucher\_innen beeindruckend, und es gibt eine neue Abteilung „Mathe- und Physikspiele“, die Kinder und Erwachsene gleichermaßen dazu anregt, handelnd und ausprobierend Dinge zu begreifen und Rätsel zu lösen – ganz im Sinne eines reformpädagogischen Ansatzes und auch noch Spaß dabei zu haben.

In der Aula des Hamburger Schulmuseums, das in einem Schulgebäude aus dem Jahre 1886 untergebracht ist, finden diverse kulturelle Veranstaltungen statt – Lesefeste, Filmabende, Musikveranstaltungen u.v.m..

# Ein Leben lang Steine kloppen?

Projekte zum Ausstieg aus dem Teufelskreis

Sie gehören zu den Ärmsten der Armen in Burkina Faso, die Frauen im Steinbruch von Kadogo am Stadtrand der Hauptstadt Ouagadougou. Sie kommen hierher auf das ehemalige Militärgelände, das öffentliches Staatseigentum ist und sonst bisher nicht genutzt wird. Und sie kommen Tag für Tag, auch sonntags, morgens früh mit ihren Babys und den Kindern, die

sie nicht zur Schule schicken können, weil das Familieneinkommen hinten und vorne nicht reicht.

Nachdem sie ihren Platz oder Unterstand mit etwas Sonnenschutz am Rande des Steinbruchs erreicht und das mitgebrachte Frühstück eingenommen haben, beginnt das harte Tagwerk.

Einige Frauen und halbwüchsige Jungen lösen die Steinbro-

cken unten im Steinbruch und transportieren sie nach oben an den Steinbruchrand. Dort verkaufen sie diese an die anderen Frauen an deren Arbeitsplätzen. Mit schweren Hämmern behauen diese die Brocken zu Pflastersteinen und zerkleinern die Reste. Daraus bilden sie dann vor ihrem Sitzplatz oder Unterstand mehrere Haufen von Steinen in unterschiedlichen Formaten und Kies von unterschiedlicher Körnung, von grob bis ganz fein. Handwerker und Baustoffhändler kaufen sie ihnen dann ab. Mit der Arbeit eines ganzen Tages kann eine Frau mit Glück umgerechnet ein bis zwei Euro verdienen. Die Kinder, die die Frauen in den Steinbruch mitgebracht haben, helfen dabei so gut sie



Fotos: Bruni Römer

Kleine Atempause beim mühseligen Steinkloppen und -sortieren

können. Das bedeutet aber auch, dass die Kinder vom Babyalter an Tag für Tag dem Steinstaub und der Hitze dieser Arbeitsstelle ausgesetzt sind, dass die meisten dieser Kinder keine Schulbildung und erst recht keinen Schulabschluss und keine Berufsausbildung bekommen und dazu verdammt sind, wie ihre Mütter ihr weiteres Leben in Armut zu fristen.

Dabei ist es keineswegs so, dass die Menschen überall in Burkina Faso den Stellenwert von schulischer Bildung und beruflicher Ausbildung verkennen, ganz im Gegenteil. Gerade in den Städten wie auch in den meisten Teilen des Landes wird Schulbildung selbst bei der bitterarmen Bevölkerung hoch geschätzt. Es fehlt meistens nur an den logistischen und finanziellen Möglichkeiten, die Kinder in die Schule zu schicken, denn oft müssen Schulgeld und Ausrüstung von den Eltern finanziert werden.

Gewerkschaften vor Ort sind aktiv für Bildung und gegen Kinderhandel und Kinderarbeit in Burkina Faso.

Unsere Partnergewerkschaft der Beschäftigten in Erziehung und Wissenschaft in Burkina Faso (F-SYNTER) und die Gewerkschaft der Beschäftigten im Bereich Arbeit und Soziales (SYNTAS) haben diese Zustände im Blick und versuchen, etwas dagegen zu unternehmen. So hat F-SYNTER schon vor Jahren gewerkschaftseigene Abendschulen gegründet, die inzwischen überall im Land unter der Verwaltung des Gewerkschaftsbundes CGT-B stehen und in denen Kolleg\_innen der F-SYNTER unentgeltlich unterrichten.

Nun gibt es seit diesem Sommer ein weiteres Projekt der Lehrer\_innen und Sozialarbeiter\_innen von F-SYNTER und SYNTAS, das unter anderem bei den oben beschriebenen Steinbruchkindern von Kadiogo



**Verarbeitung der Steinblöcke bis zu feinsten Körnungen**

ansetzt und für das sie um Unterstützung über die GEW-Stiftung Fair Childhood gebeten haben.

Durch dieses Projekt sollen zunächst in den kommenden drei Jahren etwa 115 Kinder und Jugendliche aus der Kinderarbeit herausgeholt und in Grund- und weiterführende Schulen beziehungsweise in eine berufliche Ausbildung (zum Beispiel in der Schuhmacherei, Weberei, Schreinerei, Näherei oder in Autowerkstätten) gebracht werden.

Wir können stolz darauf sein, wenn wir hierzu einen Beitrag leisten können, auch wenn dies nur ein erster bescheidener Anfang ist für ein Land wie Burkina Faso.

Ab sofort nimmt die Stiftung Fair Childhood zweckgebundene Spenden unter dem Stichwort

„Burkina Faso“ für das neu begonnene Projekt entgegen!

Wer mehr über dieses und die anderen Projekte der GEW-Stiftung erfahren möchte, kann sich über die Homepage [www.fair-childhood.eu](http://www.fair-childhood.eu) informieren beziehungsweise hier <http://www.gew.de/internationales/fair-childhood/> den Newsletter der Stiftung abonnieren.

Die GEW-Arbeitsgruppe „Bildung statt Kinderarbeit“ würde sich über weitere Mitglieder aus Schleswig-Holstein und Hamburg freuen. Termine und Kontaktadressen sind auf <http://www.gew-hamburg.de/mitmachen/arbeitsgruppen/ag-bildung-statt-kinderarbeit> zu finden.

BRUNI RÖMER  
GEW-Landesverband SH

*Liebe Kollegin, lieber Kollege,*

die GEW Initiative „Bildung statt Kinderarbeit“ braucht deine gewerkschaftliche Solidarität.

Zum Geburtstag, zur Pensionierung oder zu einem anderen besonderen Anlass kannst du eine Spendenbox und Info-Flyer der GEW Stiftung FAIR CHILDHOOD für deine Feier anfordern bei [vopeters@gmx.net](mailto:vopeters@gmx.net) oder bei der GEW Hamburg.



# Konkurrenten im Alltag feiern gemeinsam

Im englischen Tolpuddle wird jeden Sommer neu das gewerkschaftlich erkämpfte Recht auf Bildung gefeiert

Vom 17.-19.7. hielt sich eine Gruppe von Gewerkschaftskolleg\_innen aus Hamburg, Bremen und Bremerhaven in Tolpuddle, in Südengland auf, um an dem ‚Martys‘ Festival teilzunehmen. Dieses Festival wird jedes Jahr am dritten Wochenende im Juli von dem größten Gewerkschaftsdachverband in England TUC organisiert. Wir nahmen in Form eines Seminars der gewerkschaftlichen Bildung daran teil. Ausgesucht ist dieser kleine Ort auf Grund einer geschichtlichen Begebenheit, der bis heute große Bedeutung beigemessen wird: Es ging um das Recht auf Bildung von gewerkschaftlichen Vereinigungen und die Repräsentation ihrer Stärke.

Im Jahre 1834 wurden sechs

Landarbeiter aus Tolpuddle zu sieben Jahren Verbannung nach Australien verurteilt, weil sie sich für Verbesserungen ihrer Arbeits- und Lebensbedingungen zusammengeschlossen hatten. Ihre Verurteilung führte zu solch einem massiven und bis dahin unbekanntem Protest von gewerkschaftlich orientierten Arbeiter\_innen im ganzen Land, dass sie begnadigt wurden und schon nach drei Jahren aus ihrer Verbannung zurückkehren konnten. Ihnen zu Ehren ist am Rande von Tolpuddle ein Museum eingerichtet, das über ihre Geschichte und die Auswirkung auf die gewerkschaftliche Bewegung in England informiert. Zur Erinnerung an dieses historische Ereignis, zum Informationsaus-

tausch und zur Bekräftigung des gewerkschaftlichen Kampfgeistes kommen jedes Jahr Hunderte von gewerkschaftlich engagierten Menschen mit Kind und Kegel aus allen Teilen des Landes zusammenzusammen.

Nähert man sich dem Ort, fällt als erstes die große Zeltstadt mit den vielen bunten Fahnen auf, die entlang einem Hügel aufgebaut ist. Fast volksfestartig mutet der Besucherin das Treiben auf dem Gelände an. Für das leibliche Wohl ist ausreichend mit einem vielfältigen kulinarischen Angebot gesorgt. In Zelten werden Informationen von unterschiedlichsten Initiativen und Diskussionsrunden zu aktuellen gewerkschaftlichen Themen wie Bildungspolitik, Zukunft der Gewerkschaft in England, Fragen zum Verbleib in der EU etc. angeboten, zwischendurch finden kurze kulturelle Veranstaltungen mit Musik und kleinen kabarettistischen Einlagen statt. Abends gibt es ein reichhaltiges musikalisches Programm.

Völlig unvorstellbar für ein deutsches DGB-Fest ist das klar links-gewerkschaftliche, sozialistische Bekenntnis der Menschen dieses Festivals. In einer für die deutsche Gewerkschaftsbewegung undenkbar augenzwinkernden Lockerheit wird sich hier auf T-Shirts, Plakaten und Buttons in derb-tiefgründiger Weise über die britische Politik – allen voran über Maggie Thatcher als die Gewerkschaftszerstörerin – ausgebreitet!

Wunderschön das Nebeneinander der vielen linken Splitter-

Fotos: GEW-Reisegruppe



Alle für eines: das Recht auf Bildung



Gerade auf der Bühne Billy Bragg? oder Jonny & the Baptists? oder The Tuts? oder...?

und Kadergruppen, die sich in ihren Analysen des Ist-Zustandes der Welt und insbesondere der Gewerkschaftsbewegung Großbritanniens (und hier auch in ihren Zielen) völlig uneins zu sein scheinen, aber im gemeinsamen Feiern und ihrer Beharrlichkeit an den Infoständen einen sozialistisch-humanitären Grundkonsens zeigten.

Politisch-kultureller Höhepunkt war sicher der Auftritt von Billy Bragg „there is power in a union“, den einige von uns aufgrund der Abflugzeit nicht mehr miterleben konnten und auch die sehr politisch-ironische Auseinandersetzung u.a. mit der Merkelschen Europapolitik durch „Jonny & the Baptists“.

Mal abgesehen von Billy Bragg würde niemand (nur) wegen der Musik kommen. Dennoch: Allen Auftretenden gemein war es, links-gewerkschaftliche, politisch kommentierende Texte zu präsentieren. Ob das nun die Girlie-Band aus London (The Tuts) oder Neck, die „London-Irish Psycho-Céilidh Rockers“ waren.

Interessant auch die verschiedenen Gewerkschaften kennenzulernen: NASUWT (National

Association of Schoolmasters Union of Women Teachers) und NUT (National Union of Teachers) sind die beiden größten Gewerkschaften, die sich für Lehrer\_inneninteressen einsetzen. Für die Sozialarbeiter\_innen ist es unison (Gewerkschaft für den öffentlichen Dienst in Great Britain). Und während sie sich in den Zeiten außerhalb des Festivals bekämpfen und um Mitglieder buhlen, erleben wir hier in Tolpuddle eine große Einmütigkeit.

Der Höhepunkt dieser Veranstaltung findet am Sonntag statt, wenn die einzelnen gewerkschaftlichen Gruppierungen vom Museum aus mit ihren prunkvollen Bannern und Blasmusikkapelle in den Ort hinein und wieder zurück marschieren.

Ein Gewerkschaftsfestival der besonderen Art – einer von 1000 Orten, an denen man/frau mal gewesen sein muss. Die naiv-utopische Vorstellung, so oder ähnlich könnte mal ein 1. Mai in Deutschland ablaufen, trieb uns vor Rührung die Tränen in die Augen...

Dieses Ereignis ist eine gute Möglichkeit, in entspannter und aufgelockerter Atmosphäre Kon-

takte zu knüpfen, Gespräche zu führen und einen kurzen Einblick in die gewerkschaftliche Arbeit in England zu gewinnen.

Auch wenn das ganze Wochenende mit An- und Abreise nach Südengland von Bremerhaven aus noch vor Anfang der Sommerferien eine logistische und auch körperliche Herausforderung war, hat sich das Wochenende in Tolpuddle voll gelohnt. Neben netten und interessanten Gesprächen mit britischen Kolleg\_innen ließen sich die kulturellen Highlights bei perfekten Wetterbedingungen genießen. Vom fahrbaren Kino in einem Bus, indem politische Kurzfilme gezeigt wurden, bis zu unterhaltsamer Musik war für jeden etwas dabei. Auch für Kinder gibt es auf diesem Festival attraktive Angebote. Was dieses Festival auszeichnet, ist, dass es genügend Abwechslung bietet und gleichzeitig übersichtlich ist. Am besten lässt es sich natürlich mit einem Aufenthalt in England verbinden.

KATHARINA KRIEGER, CHRISTIAN GLOEDE, HILGA MARIA PEES, ELKE SUHR

# Wat mutt, dat mutt

## Informationen zu Beihilfefragen

Aus gutem Grund beschäftigen wir uns in der GEW engagiert mit wichtigen aktuellen politischen Themen. Das gilt auch

gehören zu unserem Themenspektrum und sind Anlass zu kontroversen Debatten und (Veranstaltungs-) Initiativen. Lehrer\_



Foto: BGR

Mitglieder der AG Beihilfe

für die Arbeit in der „Betriebsgruppe der Ruheständler\_innen“ (BGR). Die drängenden Fragen zum Thema Flüchtlinge, die „Griechenland-Krise“ oder z.B. die Olympiabewerbung bzw. der bevorstehende Volksentscheid

innen im Ruhestand haben eher die Chance und Gelegenheit, sich diesen Themen intensiver zu widmen als während ihrer beruflich aktiven Zeit. So tragen jetzt schon viele GEW-Mitglieder ehrenamtlich dazu bei, dass die

zahlreichen Flüchtlingsinitiativen eine so segensreiche Arbeit leisten.

Gewerkschaften sind in besonderem Maße aber auch gefragt und dafür da, ihre „Kernaufgaben“ möglichst erfolgreich zu verfolgen. Die Beihilfe gehört dazu und spielt gerade im „fortgeschrittenen Alter“ eine oft zeitraubende, gelegentlich „nervende“ und finanziell belastende Rolle. Dass wir uns um dieses Thema (sowie um Vorsorge-, Renten- und Versorgungsfragen) konsequent kümmern, hilft den einzelnen Mitgliedern und ist ein „Service“, der zugleich als ein zusätzliches Argument dienen kann, auch nach dem Ausscheiden aus der Berufstätigkeit in der GEW zu verbleiben.

### AG Beihilfe im DGB gegründet

Dass das Thema Beihilfe viele Kolleg\_innen beschäftigt und belastet, war in der informativen Mitgliederversammlung (MV) vor einiger Zeit zu spüren. Wir hatten danach u.a. den Anstoß gegeben, auf DGB-Ebene eine „AG Beihilfe“ zu gründen, denn die Probleme beschäftigen ja die Mitglieder anderer DGB-Gewerkschaften gleichermaßen und auch hier gilt der Grundsatz, dass wir „gemeinsam stärker“ sind. Außerdem bringen die (meistens ja schlechter bezahlten/versorgten) Kolleg\_innen in diese Kooperation Ideen und Perspektiven ein, von denen wir Lehrer\_innen durchaus lernen können.

Die AG hat inzwischen mehrfach getagt und sich mit den verschiedenen Problem- und Themengebieten rund um die Beihilfe beschäftigt. Sie wird sicher noch einige Zeit arbeiten müssen, denn hier sind einige „dicke Bretter“ zu bohren, um die Abläufe in der Bearbeitung zu beschleunigen, die Informationspolitik des ZPD zu optimieren und die (politisch entschiedenen) Grundlagen des

## Information

In Ausgabe 5-6/2014 hat Uwe Kunert, Mitglied der BG Ruheständler\_innen, über Rückzahlungsforderungen der Beihilfe berichtet. Hintergrund war, dass der Beihilfesatz – der bei Pensionär\_innen in der Regel bei 70% liegt – auf 50% sank, wenn aufgrund von Rechtsvorschriften oder eines Beschäftigungsverhältnisses ein Zuschuss zur privaten Krankenversicherung von mindestens 41 € gezahlt wurde (§ 80 Abs. 9 Satz 10 a.F. HmbBeamtG). Aufgrund dieser Regelung kam es vielfach zu Überzahlungen der Beihilfe, die dann zurückgefordert wurden.

Diese Regelung im Hamburger Beamtenengesetz ist mit Wirkung vom 01.01.2015 aufgehoben worden, so dass ein Zuschuss zur Krankenversicherung jetzt keine Auswirkungen mehr auf den Beihilfebemessungssatz hat. Sollten Kolleg\_innen aufgrund der Regelung den Zuschuss begrenzt haben, kann diese Begrenzung jetzt aufgehoben werden. Die Änderung betrifft alle beihilfefähigen Aufwendungen, die seit dem 01.01.2015 entstanden sind.



Beihilferechts zu verbessern bzw. weitere Verschlechterungen abzuwehren.

### **Informations- und Arbeitsgespräche im ZPD**

Mit dieser Zielsetzung fanden Mitte Juni erste Informations- und Arbeitsgespräche im ZPD statt – zunächst mit Vertretern des Personalrates, später mit Vertreter\_innen des Personalamtes und des ZPD. Im kollegialen Gespräch mit den Personalräten bestätigten sich teilweise bekannte und vermutete Probleme: Eine relativ hohe Personalfluktuation, damit zusammenhängende Qualifizierungsprobleme, zu geringe Bezahlung der Mitarbeiter\_innen, hoher Arbeitsdruck, verstärkt durch deutlich steigende Antragszahlen/Belegmengen, Softwarepannen und mehrfache Umorganisationen in den letzten Jahren, bei denen die Mitarbeiter\_innen nicht ausreichend „mitgenommen“ wurden. Den-

noch sind die Kolleg\_innen hoffnungsvoll, weil die Kooperation mit der kürzlich neu besetzten Leitung der Beihilfestelle dazu Anlass gebe.

In dem anschließenden informativen und kritisch-konstruktiven Arbeitsgespräch in „großer Besetzung“ wurde durch den neuen Leiter der Beihilfestelle, Herrn Lindhof, die Situation aus Sicht der Dienststelle dargestellt – mehrfach unterbrochen von kritischen Anmerkungen, Nachfragen und Darlegungen in der großen Runde. Die einzelnen Themenkomplexe hier ausführlicher darzustellen, würde den Rahmen sprengen. „Unter dem Strich“ kann aber für den Verlauf festgehalten werden: Wir haben in der Runde vereinbart, uns „regelmäßig“ wieder zu treffen und den eingeschlagenen konstruktiven Dialog zu vertiefen.

Konkret wurde ein weiterer Abbau der Bearbeitungszeiten avisiert, u.a. gestützt durch Per-

sonalaufstockungen, verbesserte IT- und Organisationsabläufe. Bis zum Jahresende soll die Bearbeitungszeit auf „...einen Korridor zwischen 8 und 10 Tagen“ reduziert werden und wird sich dann hoffentlich nicht gleich zum Jahresanfang wieder verdoppeln. Um die „kommunikativen und Informations-Defizite“ zu reduzieren, haben wir angeregt, z.B. den Versand der regelmäßigen Versorgungsmitteilungen zu nutzen, um aktuelle „Beihilfe-Infos“ an diesen großen Kreis gelangen zu lassen. Als erstes wichtiges Ergebnis wurde ferner vereinbart, gemeinsame „Informationsveranstaltungen Beihilfe“ durchzuführen. Sie werden getragen vom Personalamt/ZPD und DGB mit GdP, ver.di und GEW. Die erste wird am 13. Oktober stattfinden. Wir bitten euch, diesen Termin im Kalender zu notieren und zahlreich zu kommen.

HOLGER RADTKE, BGR

## **Einladung**

### **Informationsveranstaltung Beihilfe Anträge – Bearbeitungszeiten – aktuelle Entwicklungen**



am Dienstag, den 13. Oktober 2015  
von 10.00 – 13.00 Uhr in der GEW,  
Rothenbaumchaussee 15, Raum AB

Das Thema Beihilfe beschäftigt viele beihilfeberechtigte GEW-Mitglieder über Gebühr: Fragen zur Antragsstellung tauchen auf, Geduld hinsichtlich der Bearbeitung ist gefordert und manchmal gibt es auch Anlass zum Magengrummeln. Um diesem vorzubeugen und mehr Klarheit in das komplexe Thema zu bringen, lädt die GEW gemeinsam mit dem DGB, ver.di und der GdP zu dieser Informationsveranstaltung rund um die Beihilfe ein. Sie richtet sich an beihilfeberechtigte Hamburgische Beamtinnen und Beamte sowie Versorgungsempfängerinnen und –empfänger, die Mitglied einer DGB- Gewerkschaft sind.

Nach einem Grußwort von Frau Lentz, der Leiterin des Personalamtes, werden Vertreter aus dem ZPD uns über die aktuellen Entwicklungen in der Beihilfe informieren und für Nachfragen und Diskussion zur Verfügung stehen.

Ich freue mich, dass diese Veranstaltung erstmals in dieser Form stattfinden wird und hoffe auf rege Teilnahme.

Herzliche Grüße Birgit Rettmer

# „... dass Auschwitz nie wieder sei!“

Wie kann angemessenes Gedenken und Erinnern aussehen

Als GEW-Studis haben wir anlässlich des 70. Jahrestages der Befreiung des KZ Auschwitz teilgenommen. Sie wurde am 17. bis zum 21. Juni 2015 durchgeführt vom Bündnis *Dass Auschwitz nie wieder sei!*, das aus einem breiten Spektrum von Jugendverbänden besteht. Der enorme organisatorische Aufwand der Fahrt, an der ca. 1000 Personen teilgenommen haben, wurde hierbei maßgeblich von der DGB-Jugend getragen und kann eigentlich gar nicht genug gewürdigt werden. Dementsprechend fiel es uns schwer, einen angemessenen Bericht zu verfassen, der über eine rein deskriptive Form hinausgeht, da wir den Besuch auf der einen Seite durchweg als Gewinn wahrgenommen haben, uns aber gleichzeitig die Frage stellen, ob dies der richtige Rahmen für solch

eine Fahrt gewesen ist.

Alle in der Studierendengruppe der GEW Hamburg widmen einen Großteil ihrer Zeit in unterschiedlicher Form der antifaschistischen Arbeit, wobei die Auseinandersetzung mit dem NS, aber auch der kritische Umgang mit der deutschen Gedenk- und Erinnerungskultur prägend für unsere politische Arbeit sind. Dementsprechend waren wir uns in der Reflexion einig, dass wir einen sehr speziellen Teil des breiten Spektrums innerhalb des Bündnisses darstellen. Aus dieser Perspektive heraus ist auch dieser Artikel entstanden, an dessen Ende wir Fragen formuliert haben, die wir zwar teilweise nicht im Konsens beantworten können, es aber dennoch für richtig erachten diese zu stellen.

Für uns begann die Gedenkfahrt mit einer Führung durch

das jüdische Viertel und das ehemalige jüdische Ghetto in Krakau. Zudem besuchten wir die ehemalige Emaillefabrik von Oskar Schindler, in der heute ein Museum über Krakau vor, während und nach dem Krieg eingerichtet ist. Neben der historischen Einordnung wichtiger Orte während der NS-Zeit haben wir so auch etwas über das vielfältige jüdische Leben in Krakau von heute erfahren können. Beispielhaft für einen Ort des Gedenkens ist hier die Remuh-Synagoge hervorzuheben, an die auch ein alter jüdischer Friedhof grenzt, der von den Nazis als Müllhalde genutzt wurde. Mittlerweile ist der Friedhof wieder aufgebaut und stellt zusammen mit der Synagoge einen wichtigen religiösen Ort für Jüd\_innen aus aller Welt dar.

In dem ehemaligen jüdischen Ghetto konnten wir anhand noch bestehender Gebäude nachvollziehen, wie das Leben der Jüdinnen und Juden unter dem NS organisiert war.

In den folgenden Tagen haben wir das Gelände der Gedenkstätte Auschwitz besichtigen können. Ein Großteil des ehemaligen Stammlagers Auschwitz I nimmt heute eine Ausstellung ein, in der die Ausmaße des historisch einzigartigen Verbrechens der Deutschen deutlich werden. Dieser Eindruck wird durch das Gelände von Auschwitz-Birkenau verstärkt, in dem neben einzelnen Baracken noch die Reste der gesprengten Krematorien sichtbar sind. Am Memorial vor Ort fand auch eine gemeinsame Gedenkzeremonie des Bündnisses statt.

Neben dem Besuch der Gedenkstätten und der Stadt Krakau gab es zudem die Möglichkeit an Workshops teilzunehmen, welche sich mit verschiedenen Schwerpunkten von Verfolgung und Vernichtung, aber auch Erinnern und Gedenken beschäftigten. Herauszustellen ist dabei vor allem das Gespräch mit der Auschwitz-Überlebenden Esther



Jüdischer Friedhof in Krakau – Von den Nazis als Müllhalde genutzt

Bejarano.

Die Tage in Krakau und Oświęcim waren für uns sehr wichtig, emotional, intensiv und prägend. Die vielen Eindrücke und Fragen wurden nicht nur auf den langen Busfahrten oder abends im Hostel, sondern auch in Hamburg auf unseren Gruppen- und privaten Nachbereitungstreffen geteilt. Während und nach der Fahrt stellte sich dabei immer wieder dieselbe Frage: Wie kann angemessenes Gedenken und Erinnern aussehen. Diese Frage kann praktisch sicherlich nur subjektiv beantwortet werden, ist es schließlich ein höchst persönlicher und individueller Prozess, welcher zwar mit anderen kollektiviert werden kann, letztendlich aber immer auf einer subjektiven Ebene verbleibt. Auch die Vorstellungen und Bedürfnisse von Personen unterscheiden sich. Erinnern und Mahnen durch schockierende Bilder? Durch Zeitzeug\_innen? Durch Biografie-Arbeit? Durch eine detaillierte Auseinandersetzung mit Kriegsverlauf und Kriegsgeschichte? Ganz anders?

Offen bleibt also, in wie weit der immense organisatorische Aufwand, der durch eine Fahrt mit 1000 Personen entsteht, der Sache gerecht wird. Gerade weil Gedenken und Erinnern ein so persönlicher Prozess ist, der viel Raum für die individuelle und gelegentlich auch kollektive Auseinandersetzung, Aufarbeitung und Reflexion bedarf, stehen wir im Nachhinein dem Mehrwert einer so großen Fahrt fragend gegenüber. Auch wenn große Teile der Fahrt in kleineren Gruppen passierte, benötigte es viel Zeit für organisatorische Fragen und Abläufe und es bestand wenig Möglichkeit zum Austausch von Gedanken und Erfahrungen. Auch konnte die KZ-Gedenkstätte Auschwitz für so viele Teilnehmende nicht die intensivere Studienführung gewährleisten. Das politische Zeichen, das durch ein Bünd-



### Welche Verantwortung tragen wir?

nis von so vielen und diversen Jugendverbänden gesetzt wird, außen vor gelassen, bleibt der Gedanke, dass eine Fahrt in einem kleineren Rahmen für uns mehr Raum, Zeit und Tiefe für die Reflexion geboten hätte. Ebenso fragen wir uns, wie die Vorbereitung für eine solche Fahrt und Auseinandersetzung aussehen sollte. Wahrscheinlich gibt es keine Vorbereitung, die umfassend auf das Vorbereiten kann, was einen an einem Ort wie Auschwitz begebenet.

An zwei Tagen im April wurden auf einem Vorbereitungsseminar grundlegende Informationen zur Fahrt, zum Konzentrationslager Auschwitz und zu nationalsozialistischer Ideologie und Verfolgung vermittelt und erarbeitet. Für uns relevante Aspekte, welche im Kontext einer solchen Fahrt thematisiert werden müssen, wurden dabei nur umrissen:

Was bedeutet es als Deutsche 70 Jahre nach der Befreiung von Konzentrationslagern nach Auschwitz zu fahren? Wie sind Rassismus und Antisemitismus heute, auch in linken und gewerkschaftlichen Kreisen präsent? Welche Verantwortung

tragen wir als Antifaschist\_innen die Erinnerung an die Opfer Nationalsozialistischer Vernichtung wachzuhalten? Wie kann und sollte Erinnern stattfinden, wenn es keine mehr gibt, die davon berichten können?

Bei der vielfältigen Zielgruppe der Gedenkfahrt ist es unmöglich ein Programm zu erstellen, welches das unterschiedliche Vorwissen und die verschiedenen Zugänge adäquat berücksichtigen kann. Insofern ist unsere Kritik immer nur in Bezug auf das, was wir uns als Teilnehmende erhofft und gewünscht hätten, zu verstehen.

Als GEW.Studis wollen wir weiter an dem Thema festhalten, uns informieren, fragen und Prozesse anregen. Die nächste Fahrt in eine Gedenkstätte, welche wir bereits geplant haben, wird dabei wesentlich kleiner ausfallen. Vielleicht trifft dies eher unsere Bedürfnisse in der Auseinandersetzung mit deutscher Verfolgung und Vernichtung.

GESA MÜLLER & JAN KOLBOW  
von den GEW.Studis

Mehr Infos: [www.jugend.dgb.de/dgb\\_jugend/aktionen-und-kampagnen/gedenken-erinnern](http://www.jugend.dgb.de/dgb_jugend/aktionen-und-kampagnen/gedenken-erinnern).

# Friedensbildung

Ein Buch über die Friedensbildung, entstanden als Begleitmaterial zur Ringvorlesung „Friedensbildung“ an der Uni Hamburg

Im Wintersemester (ab 15.10.) beginnt sie wieder, die Ringvorlesung zur Friedensbildung an der Uni Hamburg, zu der jedermann willkommen ist – eben auch Nichtstudenten bzw. interessierte Bürger\_innen Hamburgs. Sie findet einmal wöchentlich, immer donnerstags von 16.00 bis 18.00, in der Bundesstraße 45 im TMC (Technische Makromolekulare Chemie) statt.

Die Ringvorlesungsreihe Friedensbildung wird von Dr. Ulrike Borchardt und dem emiritierten Physikprofessor Dr. Hartwig Spitzer betreut. Das gleichnamige Buch „Friedensbildung – Das Hamburger interdisziplinäre Modell“ ist von den drei Autor\_innen Ulrike Borchardt, Angelika Dörfler-Dierken und Hartwig

Spitzer zusammengestellt worden. Neben dem Herausgeber\_innen kommen auch eine Reihe andere Autor\_innen zu Wort.

## Die Entwicklung der Friedensbewegung in der Bundesrepublik

Man bekommt einen guten Überblick über Genese und Entwicklungen der bundesrepublikanischen Friedensbewegung seit den späten 50-ern. 1958 war einer der Höhepunkte der Friedensbewegung die Massenkundgebung von 100 000 Menschen auf dem Hamburger Rathausmarkt gegen die militärische Nutzung der Atomenergie durch die damalige Bundesrepublik. Aufgerufen dazu hatte der Hamburger SPD-Senat. Prof. Carl Friedrich v. Weizsäcker gründete 1959 im Gefolge dieser Bewegung gegen den Atomtod die Vereinigung Deutscher Wissenschaftler, die ihre Verantwortung gegen die Nutzung von Atomwaffen in der Gesellschaft wahrnehmen wollte. Er erstellte eine Studie, die die Folgen eines Nuklearkrieges für Deutschland in einem Gutachten analysierte. Diese Studie hatte noch einen großen Nachhall in der Friedensbewegung der 80-iger Jahre.

Die jüngere Friedensbewegung begann auf dem evangelischen Kirchentag in Hamburg im Juni 1981. Sie wandte sich gegen den Beschluss zur Stationierung von Atomraketen auf bundesrepublikanischem Boden, der am 12.12.1979 unter dem SPD-Kanzler Helmut Schmidt gefasst worden war. Die Parolen lauteten damals: „Ene mene miste, die Pershing in die Kiste!“

oder „Hopp,hopp, Atomraketen stopp!“. Es wurde massenhaft der Wehrdienst in der Bundeswehr verweigert und gegen die Rüstungsspirale zwischen Warschauer Pakt und Nato agitiert. Rückblickend beurteilt mit nur wenig Erfolg trotz Massendemonstration mit hundertausend Menschen im Hofgarten der Uni Bonn im Oktober 1981. Am 22.11.1983 wurde unter Kohl der Stationierung der Pershings und Cruise-Missiles zugestimmt

Hartwig Spitzer schildert den Werdegang der naturwissenschaftlichen Initiative im Gefolge der Friedensbewegung der 80-iger Jahre an der Hamburger Uni und wie daraus die heutige Ringvorlesung an der Uni entstanden ist. In der Fakultät der Hamburger Naturwissenschaften war es nur eine Minderheit von Wissenschaftler\_innen, die sich im Gefolge der großen Mobilisierungserfolge der Friedensbewegung engagierten. Immerhin gelang es, das Institut für Friedens- und Sicherheitsforschung (ISFH) an der Uni aus der Taufe zu heben, das in den 90-iger Jahren von dem kürzlich verstorbenen Egon Bahr jahrelang geleitet wurde und das es heute noch gibt.

Seit 2006 gibt es ebenfalls ein Interdisziplinäres Lehrangebot ‚Friedensbildung an der Uni Hamburg‘ (siehe die Internetseite [znf.uni-hamburg.de](http://znf.uni-hamburg.de)). Getragen werden diese Veranstaltungen vom ZNF-Carl Friedrich Weizsäcker – Zentrum für Naturwissenschaft und Friedensforschung. Damit habe ich das heutige Netzwerk von Friedensinstituten und Veranstaltungen an der Uni in Hamburg grob skizziert, das den Hintergrund des Buches und für die Ringvorlesung bildet.

Das erste der fünf Kapitel ist eine Würdigung der Friedensbewegungen nach dem 2. Weltkrieg mit ihren Auf- und Abwärtsbewegungen bis in die Gegenwart, während das 2. Kapitel sich mit



Ulrike Borchardt, Angelika Dörfler-Dierken, Hartwig Spitzer (Hg.), **Friedensbildung - Das Hamburger interdisziplinäre Modell**, Göttingen 2014 (V&R unipress), ISBN 978-3-8471-0244-1

den neueren Kriegen, denen der 90-iger Jahre und der humanitären Intervention im ehemaligen Jugoslawien und der Maxime für militärische Interventionen „Responsibility to protect“ (R2P in Afghanistan, Lybien und Syrien) auseinandersetzt.

Besonders zum Nachdenken angeregt haben mich die Ausführungen in Angelika Dörfners Aufsatz „Muster der Aufreißung zum Krieg erkennen“. Sie führt hier aus, dass Menschen, die sich hoffnungslos an Macht und in der Bewaffnung unterlegen fühlen, Krieg als Abenteuer ablehnen: „... Nur wem Erfolg winkt, der führt ihn beginnen. Kriegsorientierte Erregung ist

kein gesellschaftlicher Normalzustand, sie muss herbeigeführt werden...“

Im Kapitel über die „konstruktive Konfliktbearbeitung“ haben mich unter den vielen anderen Beiträgen die Ausführungen von Mariska Kappmeier und Alexander Redlich über die Anwendung von Gruppenmediation im Konflikt der Republik Moldawien und ihrer abtrünnigen Provinz Transnistrien nachhaltig beeindruckt.

Im Kapitel „Gewaltprävention und Gewaltnachsorge“ beschreiben neben vielen weiteren Beiträgen Dieter Lünse und Katty Nöllenburg ihre Erfahrungen mit Projekten im Bereich „Soziales

Lernen“ an der Erich-Kästner-Grund- und Stadtteilschule in Farmsen-Berne, in der es gelungen ist, über die Schülermediation „Streitschlichter\_innen“ zu einer konstruktiven Konfliktkultur an der Schule zu kommen.

Der Erwerb des Buches, das man über die Hamburger Landeszentrale für politische Bildung für 5€ bekommt, lohnt sich. Nichts wie hin, solange der Vorrat reicht.

Auch den Besuch der Ringvorlesung kann ich nur empfehlen.

WILLI BARTELS  
GEW-Friedensausschuss

# Der Fonds gegen Rassismus der GEW Hamburg



Die GEW Hamburg stellt seit 2008 aus ihrem Haushalt 10.000 Euro pro Jahr für einen Fonds zur Verfügung, der Projekte unterstützt, die sich gegen rassistische oder fremdenfeindliche Aktivitäten und für ein gleichberechtigtes, friedliches Miteinander der Menschen in Hamburg einsetzen.

Die GEW setzt hiermit ein deutliches Zeichen gegen neonazistische Aktivitäten und Tendenzen. Mit der finanziellen Zuwendung will die GEW den Kampf gegen den Faschismus auch 70 Jahre nach der Befreiung stärken. Denn uns allen sollte klar sein, dass Demokratie kein Selbstgänger ist. Faschistische und rassistische Bestrebungen dürfen keinen Platz haben - weder in Hamburg noch anderswo.

Aus dem Fonds wurden bisher unter anderem das Projekt ‚Schule ohne Rassismus‘ (Landeskoordination Hamburg) und die Ausstellung „Jüdische ZwangsarbeiterInnen auf dem Heiligengeistfeld“ (Willi Bredel Gesellschaft) gefördert. Unterstützt wurden unter anderem auch ein Schüler\_innenaustausch Israel-Palästina-Deutschland des Gymnasium und der Stadt-

teilschule Finkenwerder wie auch ein deutsch-türkisches Austauschprojekt der Stadtteilschule Am Hafen.

## Jetzt bewerben!

Der Fonds ermöglicht eine Anschubfinanzierung für Projekte, die sich gegen Rassismus und Antisemitismus richten und für das gleichberechtigte Zusammenleben aller Menschen einsetzen. Zweimal im Jahr (Juni/Dezember) entscheidet der GEW Landesvorstand über die Mittelvergabe. Im Vorfeld berät eine Arbeitsgruppe die vorliegenden Anträge. Wenn es bei euch Projekte dieser Art gibt, könnt ihr bei der GEW Hamburg Unterstützung dafür beantragen. Die Bewerbung muss eine detaillierte Projektbeschreibung und Kostenaufstellung umfassen.

Die Anträge für die nächste Vergaberunde müssen (bitte per mail an [dehnerdt@gew-hamburg.de](mailto:dehnerdt@gew-hamburg.de)) bis zum 20.11.2015 bei uns sein. Beraten werden sie dann beim Landesvorstand am 8.12.2015. Auch Rückfragen können immer gern gestellt werden.

ARBEITSGRUPPE FONDS GEGEN RASSISMUS

# Neue Chancen

Eine pensionierte Lehrerin auf der Suche nach sinnträchtiger Beschäftigung wurde fündig

Seit über 20 Jahren bin ich auf der Suche nach sinnträchtiger Beschäftigung und das bewusst nicht als Ruheständlerin. Denn ein Ruheständlerdasein wird schnell langweilig und schafft ungeahnte Probleme. (Näheres in meinem Buch „Seniorenaufbruch – Glück für Alt und Jung ...“). Nach einem wohlverdienten halben Sabbatjahr habe ich etwas Neues begonnen. Denn mit Anfang/Mitte 60 ist man heute in der Regel nicht alt und ruhebedürftig. Vielmehr stellt sich die Frage: Was wird mit der reichen Lebenserfahrung und der fachlichen Kompetenz? Nicht jede\_r von euch will wie ich eine mehrjährige Ausbildung für einen neuen Beruf starten. Trotzdem locken interessante Aufgaben für Lehrkräfte mit Herz, und zwar nicht mit Kindern, sondern für Kinder. Praktizierende Senior\_innen werden über dieses Konzept gerne berichten, wie z.B. Dorothee Gräve. Sie ist seit vielen Jahren begeisterte und erfolgreiche STEP-Trainerin. Die Ausbildung für STEP (Systema-

tisches Training für Eltern und Pädagogen) ist kurz und macht viel Spaß. Und der Bedarf an STEP-Elterntrainern und STEP-Lehrertrainer\_innen ist riesengroß.

Wie dramatisch die Lage an Hamburger Schulen ist, erfuhr ich vor einigen Tagen. In meiner psychotherapeutischen Praxis für Kinder und Erwachsene suchte mich eine Mutter mit ihrer 12jährigen Tochter auf. Eine Lehrerin hatte sie informiert, ihr Kind würde sich selbst verletzen und vermutlich an einer Depression leiden. Obwohl die Mutter nicht berufstätig ist, hatte sie von den Problemen ihrer Tochter keine Ahnung. Von der Schülerin erfuhr ich, dass sie in einer angesehenen Stadteilschule in einer Rückläuferklasse (verhinderte Gymnasiast\_innen) sei. Sie würde nichts lernen. Der Lärm und die Gewalt der Schüler\_innen untereinander seien unerträglich, sodass sie es nach einem Jahr nicht mehr aushalte und mit Schuljahresbeginn auf eine Privatschule wechseln würde.

Was sagt ihr dazu?

Eine erfolgreiche Alternative wird seit Jahren an der Erich-Kästner-Stadteilschule durchgeführt. Regelmäßig nehmen die Eltern der fünften Klassen an einem STEP-Elterntertraining teil und auch die Lehrkräfte werden in den STEP-Methoden geschult. Die STEP-Trainerinnen haben nicht nur während ihrer Berufstätigkeit als Lehrkräfte Eltern- und Lehrer\_innenkurse gegeben, vielmehr setzen sie in der Pension mit großem Engagement die STEP-Trainings fort.

Ich wünsche mir nichts sehnlicher, als dass die Erich-Kästner-Schule als Modell für sämtliche Schulen dienen würde. Dann würde im Unterricht eine friedliche Atmosphäre herrschen. Es ließe sich eine Erziehungs- und Bildungspartnerschaft von Elternhaus und Schule realisieren, eine Voraussetzung für eine bessere Bildung in Deutschland. Es würde eine verantwortungsbewusste Schüler\_innenschaft heranwachsen.

Meine Webseiten: [www.kinder-respektvoll-erziehen.de](http://www.kinder-respektvoll-erziehen.de) und [www.kinder-hh.de](http://www.kinder-hh.de) und „Gudrun Halbrock Stiftung zum Wohle der Kinder“. – Vielen Dank im Voraus für Eure Feedbacks.

GUDRUN HALBROCK

TERMIN: 7.10.15, 10.30 UHR

## Erinnerung bedeutet Zukunft

Im Gespräch mit Ursula Suhling (Jhrg 1933) über ihre Eltern, das Strafbataillon 999 und die Gestaltung der Gedenkstätte Lohseplatz

Ursula Suhling wird über ihre Eltern berichten, die im Widerstand gegen die Nationalsozialisten kämpften.

Ihr Vater war seit 1943 im Strafbataillon 999 und wurde im März 45 bei Sarajewo hingerichtet.

Die Deportation zum Strafbataillon 999 erfolgte vom Hannoverschen Bahnhof.

Ursula Suhling möchte erreichen, dass die geplante **Gedenkstätte des Lohseplatzes** nicht nur an die Deportation der Juden, der Sinti und Roma erinnert. Auch die zum Strafbataillon 999 gepressten Hamburger wurden vom Hannoverschen Bahnhof abtransportiert, die wenigsten überlebten. Da diese Gruppe nicht vergessen werden darf, sollte eine **Würdigung an diesem Ort** erfolgen, denn Erinnerung bedeutet Zukunft

VERANSTALTER: BG RUHESTÄNDLER\_INNEN



# Das HLZ-Rätzel

## Attraktive Architektur

Hamburg steht nicht nur wegen der vielen Flüchtlinge vor großen Herausforderungen. Der Senat will auch Olympia stemmen und noch mehr Besucher\_innen in die Stadt locken. Deswegen werden einige "Schandflecke" abgerissen (City-Hochhäuser, ehemaliges HEW-Kundenzentrum), attraktive Neubauten entstehen.



Foto: Jendrusch & Partner

Was ist unter der Haube?

### Was steckt unter dem abgebildeten neuen Großprojekt?

- A) geplantes olympisches Dorf
- B) neuer Standort der Port Authority
- C) geplante Christo-Aktion
- D) neues modernes Hotel
- E) Zentrale einer Pariser Firma

Einsendungen bitte unter Angabe der Postanschrift bis zum 3.11.2015 an die hlz, am besten an [hlz@gew-hamburg.de](mailto:hlz@gew-hamburg.de). Als Gewinn winkt diesmal ein für zerstreute Pädagog\_innen idealer lang ausziehbarer Schlüsselaufroller (siehe Foto unten).



Foto: Foto: MK



### Des letzten Rätsels Lösung...

... sind Bild B und D. Von den genannten Ländern sprachen Berlin und Hessen (1946) und Berlin (1948) am frühesten ein Züchtigungsverbot aus – und Hamburg am spätesten (1969)! Als Gewinnerin ermittelten wir Carola Grimm. Sie bekommt das neue 2-CD-Deluxe-Set *Sticky Fingers* von den Rolling Stones. Herzlichen Glückwunsch!

MH/MK

Unser Gewinn: Nie mehr Schlüssel verlegen!

|   |  |
|---|--|
| <b>Referat F</b>                            | <b>Gruppe Gewerkschaftliche Bildung</b><br>Wir treffen uns unregelmäßig aber effektiv.<br>Wir freuen uns über die Teilnahme von Interessierten.<br>Info: Roland Stolze,<br>mailto: rolandstolze@gwhmail.de |
| <b>Referat D</b>                            | In der Geschäftsstelle nachfragen  |
| <b>GEW Studies</b>                          | 25.11.2015, 18.00-20.00 Uhr,<br>Raum A offenes Kennenlernetreffen  |
| <b>Junge GEW</b>                            | 30.11.2015, 18.00-21.00 Uhr, Raum B  |
| <b>FG Grundschule/Vorschule</b>             | 19.11.2015, 17.00-20.00 Uhr, Raum A  |
| <b>AG Vorschule</b>                         | In der Geschäftsstelle nachfragen  |
| <b>FG Stadtteilschulen</b>                  | 17.11.2015, 19.00-21.00 Uhr, GBW   |
| <b>FG Berufliche Schulen</b>                | 07.10.2015, 16.30-19.00 Uhr, GBW<br>11.11.2015, 16.30-19.00 Uhr, GBW   |
| <b>FG Gymnasien</b>                         | 05.11.2015, 18.00-21.00 Uhr, Raum A<br>16.11.2015, 19.00-22.00 Uhr, Raum A   |
| <b>FG Kinder- und Jugendhilfe</b>           | In der Geschäftsstelle nachfragen  |
| <b>Kita Netzwerk</b>                        | 12.10.2015, 16.30-19.30 Uhr, Raum A  |
| <b>FG Primarschulen</b>                     | In der Geschäftsstelle nachfragen  |
| <b>FG Sonderpädagogik</b>                   | 19.11.2015, 17.00-19.00 Uhr, Raum C  |
| <b>FG Hochschule u. Forschung</b>           | 02.11.2015, 18.00-21.00 Uhr, Raum C  |
| <b>AfGG Gleichstellungs- u. Genderpol.</b>  | 03.11.2015, 17.00-19.00 Uhr, GBW   |
| <b>FG Bleiberecht</b>                       | 27.10.2015, 19.30-22.00 Uhr, Raum C<br>24.11.2015, 19.30-22.00 Uhr, Raum C   |
| <b>AK Inklusion</b>                         | In der Geschäftsstelle nachfragen  |
| <b>Friedensforum</b>                        | 13.10.2015, 17.00-22.00 Uhr, GBW   |
| <b>BG Ruheständler</b>                      | 07.10.2015, 10.15-13.00 Uhr, Raum A<br>04.11.2015, 10.15-13.00 Uhr, Raum A   |
| <b>Mittelamerikagruppe</b>                  | 09.11.2015, 19.00-22.00 Uhr, Raum C  |
| <b>AG PTF soz.-päd. Personal an Schulen</b> | 06.11.2015, 17.00-18.30 Uhr, Raum C  |
| <b>AG Bildung gegen Kinderarbeit</b>        | 13.10.2015, 16.00-18.00 Uhr, Raum C  |
| <b>AG Kindheitspädagogik</b>                | 28.10.2015, 18.30-22.00 Uhr, Raum C<br>25.11.2015, 18.30-22.00 Uhr, GBW  |
| <b>AJuM – AG Jugendliteratur u. Medien</b>  | 05.10.2015, 18.30-21.00 Uhr, Fakultät EPB (PI),<br>18.30 Uhr, im Von-Melle-Park 8, 20146 Hamburg,<br>Raum 09   |
| <b>Bildungsclub</b>                         | 04.11.2015, 19.00-21.00 Uhr, GBW   |

**Für aktuelle Termine bitte auch auf unsere website unter: <https://www.gew-hamburg.de/mitmachen/termine> gucken und evtl. die Kontaktpersonen ansprechen.**

**Herausgeber:** Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, Landesverband Hamburg, Rothenbaumchaussee 15, 20148 Hamburg, Tel. 41 46 33-0, Fax 44 08 77, Homepage [www.gew-hamburg.de](http://www.gew-hamburg.de), E-Mail: [meents@gew-hamburg.de](mailto:meents@gew-hamburg.de)

**Redaktionsleitung:** Joachim Geffers, Bei der Johanniskirche 10, 22767 Hamburg, E-Mail: [j.geffers@freenet.de](mailto:j.geffers@freenet.de)

**Redaktion:** Stefan Gierlich, Mani Heede, Wolfgang Svensson, Susanne Berg

**Redaktionsassistent:** Max Lill

**Endredaktion:** Susanne Berg

**Titel:** hlz

**Rückseite:** Bündnis Wehrmachtsausstellung

**Anschrift der Redaktion:** Rothenbaumchaussee 15, 20148 Hamburg. Tel. 41 46 33-20 (mittw. ab 17 Uhr), Fax 4 50 46 58, sonst GEW, Tel. 41 46 33-22, Annette Meents, bzw. -0, Fax 44 08 77, E-Mail: [hlz@gew-hamburg.de](mailto:hlz@gew-hamburg.de)

**Druck:** drucktechnik-altona

**Anzeigen:** Max Lill, [hlz-anzeigen@gew-hamburg.de](mailto:hlz-anzeigen@gew-hamburg.de)

Die hlz wird ohne gesonderte Berechnung an die Mitglieder der GEW Hamburg verteilt. Bezugspreis im Monatsbeitrag enthalten.

Die hlz erscheint monatlich. Die in der hlz veröffentlichten Artikel geben die Auffassung der AutorInnen wieder. Stellungnahmen der GEW sind ausdrücklich als solche gekennzeichnet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bücher (Rezensionsexemplare) wird keine Gewähr übernommen.

**Red.-Schluss hlz 11/2015:** 4.11.2015



# Aus dem Elchreservat...

„Wenn man alles richtig macht, macht man alles falsch“ las ich dieser Tage in Bezug auf die Kritik an der Theatersaison, die Hamburg bevorsteht. Der Autor meinte damit, dass es wohl das ausgewogenste Programm sei, das man sich vorstellen könne, halt für jede n etwas. Dass es folglich Viele zufriedenstelle, aber eben ohne Ecken und Kanten sei, an denen es erst interessant werden könnte. Das gilt für so viele Dinge. Spontan ging mir durch den Kopf, dass ich als Kind meine Bilder immer schöner fand, wenn sie noch nicht fertig waren. Oder anders: wenn die Lehrerin meinte: „Aber mal doch den Himmel mal ganz

aus“, war’s plötzlich fad. Nicht anders als in der Musik: Nichts ist langweiliger als die auf Klaskradio abgedudelte Musik, obwohl sie wahrscheinlich den Noten nach ganz richtig gespielt ist. Der Musiker, Musikredakteur und ehemalige Physikstudent Joachim F. Berendt hat dies in seinem Standardwerk „Nada Brahma – die Welt ist Klang“ einmal mit Heisenbergs Theorie der Unschärferelation zusammengebracht, dass nämlich unser Ohr etwaige Abweichungen von der Sollgröße ausgleicht. Das genau mache dann die Spannung aus, die wahrscheinlich beim Jazz am stärksten auftritt und nicht ohne Grund jenes Gefühl erzeugt, das uns etwas interessant erscheinen lässt.

Beim Schreiben ist es nicht anders. In der Sprachmelodie kommt ja sowohl Klang als auch Rhythmus zum Ausdruck. Verbunden mit dem Inhaltlichen wird’s kompliziert und das ist auch gut so. Andernfalls verzich-

tete man auf das, was man am besten vielleicht als Magie bezeichnen könnte, also etwas, das man nicht bis aufs Letzte rational auflösen kann. Oder anders: da, wo die Erklärungen aufhören, fängt die Kunst an.



**Für einen der Begründer der modernen Physik war eben nicht immer alles klar**

Nun will ich ja nicht behaupten, unsere Beiträge lösten das ein, was man landläufig unter Kunst versteht. Ich will auch keine Steilvorlage für das Bonmot: „Kunst kommt von Können, käme es von Wollen, hieße es Wunst!“ liefern. Aber ich möchte eine Lanze brechen für das Unfertige, für das nicht Abgeschlossene, ja, auch für das Einseitige. Nichts ist langweiliger, als diese ständigen Relativierungen. Ja, wir freuen uns darüber, dass die Menschen, die von Hunger und Tod bedroht sind, bei uns Zuflucht gefunden haben! Dazu muss ich nicht den ganzen Katalog der erwartbaren Probleme mit runterbeten. Das ist selbst bei solchen vergleichsweise kleinen Problemen, wie sie aktuell in Hinblick auf mangelnde Deutsch- oder Rechtschreibkenntnisse der Kinder Schlagzeilen machen, nicht anders.

Natürlich kann man an die Vertreter innen der Methode ‚Lesen durch Schreiben‘ Fragen richten, aber kehrte man zur Reproduktionsdressur zurück, bedeutete dies einen hohen Preis (mein Artikel auf Seite 27 versucht diesen zu nennen.). Insofern halte ich es für richtig, auch an dieser Stelle nicht abzuwägen. Erst einmal sollte gelten, sich eindeutig zu positionieren – und je mehr einem dies gelingt, desto lebendiger wird die Diskussion.

Dass man sich bei einer solchen, letztlich ja auch parteilichen Argumentation nicht nur Freunde schafft, ist klar. Das erfordert manchmal etwas Mut, bereitet aber den Weg zur Erkenntnis.

Auf dem Weg sein, bedeutet Bewegung, bedeutet lebendig sein – das Gegenteil ist Kommentatortum. Schlimmer sind nur noch die meist selben Bedenkenträger, die immer wohl- abgestimmt, wohl distanziert argumentieren und sich damit so wenig angreifbar wie möglich machen.

Das Schlimmste aber ist: die Kritiker der Elche sind selber welche! Die können ja angeblich auch nur schwarz-weiß sehen. Ich merke nämlich, dass diese Position an die Grenzen stößt, wenn es um die Einlösung des Anspruchs auf eine differenzierte Debatte geht oder in Hinblick auf die Kunst, auf das Streben nach Vollkommenheit. Und so sehe ich mich mal wieder in einem unauflösbaren Widerspruch gefangen und mache, wie so oft an dieser Stelle, den Vorhang zu und stelle frei nach Brecht fest: Ich bin betroffen – alle Fragen bleiben offen!

JOACHIM GEFFERS



## terre des hommes Hilfe für Kinder in Not

terre des hommes setzt sich für den Schutz von Flüchtlingskindern ein – weltweit.

Bitte unterstützen Sie unsere Arbeit – mit Ihrer Spende!  
Telefon 0541/7101-128 · [www.tdh.de](http://www.tdh.de)

# Kinder auf der Flucht

©: Paul Greiner mit freundlicher Unterstützung von LOOK



Körperorientierte Psychotherapie  
Traumatherapie  
Musiktherapie

Freude am Leben  
Selbstvertrauen  
Zufriedenheit

Dipl. Mus. Andreas Merk  
Psychotherapie HPG  
Privatkasse und Beihilfe

[www.andreasmerk.de](http://www.andreasmerk.de)  
Tel.: 040/30093736



## Lehrer im Ruhestand sucht für Einfamilienhaus Nähe U Berne

1-2 Mitbewohner  
(Nichtraucher). 2½ Zimmer  
(ca. 50qm) mit Kochecke  
und Vollbad. Sofort frei.  
Internet u.a. Einrichtungen  
mit nutzbar.

Miete: 420 € + 150 € NK.

**Tel. 040-6445316.**



## HAMBURGER LEHRER-FEUERKASSE

Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit  
gegründet 1897

### Die preisgünstige Hausratversicherung im Großraum Hamburg und Lübeck für Angehörige aller pädagogischen Berufe



Wir versichern Ihren Hausrat zu 1,20 € je 1.000 € Versicherungssumme  
(inkl. Versicherungssteuer) und das unverändert seit 1996.

Ihr Hausrat ist gegen Schäden durch Brand, Explosion, Implosion, Blitzschlag und Überspannung,  
Einbruchdiebstahl, Raub, Leitungswasser, Sturm, Hagel, Glasbruch (Einfachverglasung) versichert.

Außerdem u. a. beitragsfrei eingeschlossen:

Diebstahl von Fahrrädern und Kinderwagen, Diebstahl aus Krankenzimmern, Diebstahl von Hausrat  
aus Kraftfahrzeugen, Hotelkosten bis zu 100 Tagen (jeweils bis zu festgelegten Höchstgrenzen,  
Höherversicherung gegen Zuschlag z. T. möglich).



Zusätzlich versichern wir Ihre Ferienwohnung ebenfalls zu  
1,20 € je 1.000 € Versicherungssumme.

Die HLF verzichtet auf den Einwand der groben Fahrlässigkeit  
bei Schäden bis 5.000 €.

Informationen und Unterlagen bitte anfordern unter:

040 333 505 14 (Tobias Mittag)

040 796 128 25 (Georg Plicht)

040 679 571 93 (Sibylle Brockmann)

**info@h-l-f.de - [www.h-l-f.de](http://www.h-l-f.de)** (mit Prämienrechner)



Hier könnte  
**Ihre**  
private oder  
gewerbliche  
Anzeige  
stehen!

hlz-anzeigen@  
gew-hamburg.de

**AGARIA TOURS**  
Fachveranstalter für Pragreisen

**Prag? Nur mit uns!**  
Keine Vorkasse: Sie zahlen die  
gesamte Reise erst nach der Fahrt.

**PRAHA**

das tschechische team

Infos: 040 / 280 95 90 • [www.agaria.de](http://www.agaria.de) • [prag@agaria.de](mailto:prag@agaria.de)

**Debeka** Krankenversicherungsverein a. G.



## ... starker Partner des öffentlichen Dienstes

Egal, ob Sie gesetzlich krankenversichert oder beihilfeberechtigt sind:  
Die Kostenbeteiligung der Patienten steigt. Private Vorsorge wird daher  
immer wichtiger.

Profitieren auch Sie von unseren hohen Leistungen und günstigen  
Beiträgen für Beamte und gesetzlich Krankenversicherte!

Wir unterbreiten Ihnen gerne einen Versorgungsvorschlag.

anders als andere



**Landesgeschäftsstelle  
Hamburg**

**Holzdam 42  
20099 Hamburg  
Telefon (040) 24 82 18 - 0**

**[www.debeka.de](http://www.debeka.de)**

**Debeka**

## K O N F E R E N Z

# 70 Jahre Kriegsende. 20 Jahre Wehrmachts- ausstellung.

Das Ende der Legende von der  
»sauberen Wehrmacht« und die neuen Legenden

**DATUM** // 10. Oktober 2015

**KOSTENBEITRAG** // 15 Euro (ermäßigt 7 Euro) incl. Imbiss

**ANMELDUNG** // Evangelische Akademie – Erinnerungskultur //  
Königstraße 52, 22767 Hamburg // Telefon 040–306 20 14 55  
oder e-kultur@akademie.nordkirche.de

**KARTEN** // Telefon 040–270 949 49 oder [www.kampnagel.de](http://www.kampnagel.de)

**ORT** // Kampnagel Kulturfabrik // Halle k1 // Jarrestraße 20 //  
22303 Hamburg

**ANFAHRT** // Bus 6, 172, 173 // Parkhaus an der Jarrestraße

### VERANSTALTER

Evangelische Akademie der Nordkirche  
GEW Landesverband Hamburg  
KZ-Gedenkstätte Neuengamme  
Kulturfabrik Kampnagel



KZ-Gedenkstätte  
Neuengamme

Evangelische Akademie  
der Nordkirche  
Büro Hamburg